Research Modernisation Deal

Eine Strategie zur Modernisierung der Forschung und zum Ausstieg aus Tierversuchen

PETA People for the Ethical Treatment of Animals (PETA) Deutschland e.V.

Für weitere Informationen besuchen Sie www.peta.de oder www.wissenschaft-statt-tierversuche.de.

Version 2.0 • Aktualisiert: 24. Oktober 2023

Zusammenfassung

Erstaunliche Fortschritte in der Entwicklung von Technologien führen heutzutage zu grundlegenden Veränderungen in der biomedizinischen Forschung und bei regulatorischen Prüfverfahren.

Eine entsprechende Weiterentwicklung ist auch in den kommenden Jahren zu erwarten. Bislang stützte sich die Forschung auf die Verwendung von Tieren zur Abbildung menschlicher Krankheiten oder zur Vorhersage von Reaktionen des Menschen auf Medikamente oder andere Substanzen. Doch derzeit vollzieht sich ein Wandel hin zu Methoden, die auf der menschlichen Biologie basieren – ein Umbruch, der weltweit zu Veränderungen in Politik und Praxis führt. Bei Organisationen zur Forschungsförderung wächst das Bewusstsein, dass Tierversuche nicht dazu geeignet sind, die Wirksamkeit und das toxikologische Risiko von potenziellen Wirkstoffen zu ermitteln, und dass sie zudem die Entwicklung potenzieller Heilmittel behindern. In der heutigen Medikamentenentwicklung, die auf Tierversuchen basiert, versagen etwa 95 Prozent der neuen Medikamente in nachfolgenden klinischen Studien am Menschen. Zudem dauert die Markteinführung 10 bis 15 Jahre und verursacht Kosten in Höhe von mehr als 2 Mrd. Euro. Diese hohen Durchfallquoten lassen sich weder wirtschaftlich noch ethisch rechtfertigen. Bemühungen für eine grundlegende Veränderung der Forschungslandschaft sind daher dringend erforderlich.

Die folgenden wichtigen Punkte sollten berücksichtigt werden:

- Systematische Reviews, die in Fachzeitschriften veröffentlicht wurden, belegen die Einschränkungen bei der Übertragung von Ergebnissen aus Tierversuchsstudien auf die Behandlung von Menschen in zahlreichen Therapiebereichen. Weniger als 10 Prozent aller scheinbar vielversprechenden Ergebnisse aus der Grundlagenforschung werden innerhalb von 20 Jahren routinemäßig klinisch eingesetzt.
- Zwischen 50 und 89 Prozent der Ergebnisse aus der präklinischen Forschung sind nicht reproduzierbar, wobei Tierversuche einen ernstzunehmenden Problembereich darstellen.
- Bedeutende wissenschaftliche Erfolge in verschiedenen Therapiegebieten wie Diabetes und Brustkrebs stützen sich auf klinische Studien von menschlichen Krankheiten mit Erkrankten. Anhand von Tierversuchen wären diese Erfolge nicht möglich gewesen.

Es ist zunehmend erkennbar, dass sich Ergebnisse aus Tierversuchen nicht zuverlässig auf die medizinische Behandlung von Menschen oder anderen Tieren übertragen lassen. Daneben beobachten wir auch die fortschreitende Entwicklung und Implementierung von Alternativtechnologien, die Tierversuche ablösen. Doch vor allem wächst in unserer Gesellschaft ein Bewusstsein für das moralische Dilemma von Tierversuchen.
Öffentliche, private und gemeinnützige Fördergeber müssen ihre Budgets für Tierversuche kürzen und die Gelder stattdessen für tierfreie Methoden einsetzen. Um die Verwendung von Tieren in Versuchen zu beenden, empfehlen wir die Erarbeitung einer Strategie, die die folgenden entscheidenden Schritte umfasst:

1. **In Bereichen, in denen sich die Ergebnisse aus Tierversuchen nachweislich schlecht und unzuverlässig auf den Menschen übertragen lassen und in denen Tierversuche den Fortschritt behindern, sollte die Verwendung von Tieren unverzüglich eingestellt werden.**
2. **Mithilfe von kritischen wissenschaftlichen Untersuchungen sollten jene Bereiche ermittelt werden, in denen die Durchführung von Tierversuchen die menschliche Gesundheitsfürsorge bzw. den Umweltschutz nicht vorangebracht hat. Der Einsatz von Tieren in diesen Bereichen sollte daher schrittweise eingestellt werden.**
3. **Es sollten transparente, aussagekräftige prospektive und retrospektive Bewertungen gemäß der Richtlinie 2010/63/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 22. September 2010 zum Schutz der für wissenschaftliche Zwecke verwendeten Tiere durchgeführt werden.**
4. **In weltweiter Zusammenarbeit mit Behörden und Einrichtungen sollte eine Harmonisierung und Förderung der internationalen Akzeptanz von tierversuchsfreien Verfahren zur Erfüllung der gesetzlichen Anforderungen an Toxizitätsprüfungen erfolgen.**
5. **Die finanzielle Förderung sollte umverteilt werden – von Tierversuchen hin zur Entwicklung tierfreier Test-verfahren.**
6. **Weiterbildung und Schulung von Forschenden und Behördenmitarbeitenden hinsichtlich der Vorteile und Anwendung tierfreier Methoden.**

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung 5

II. Eingeschränkte Voraussagefähigkeit von Tierversuchen in der Forschung 6

Fehlende Aussagekraft 6

Mangelnde Übertragbarkeit 7

III. Die Notwendigkeit eines Paradigmenwechsels 9

IV. Chancen für wirtschaftlichen Fortschritt 10

Die hohen Kosten der Arzneimittelentwicklung 10

Beschäftigungs- und Wirtschaftswachstum im Technologiesektor 12

V. Regulatorische Möglichkeiten zur Beurteilung der humanen Toxizitätsprüfung 13

VI. Öffentliche Meinung und die Leidensfähigkeit der Tiere 14

VII. Weltweite Führungsposition 15

VIII. Maßnahmenplan: Empfehlungen zur Modernisierung der wissenschaftlichen Forschung und Prüfung 16

1. Die Verwendung von Tieren sollte in jenen Forschungsbereichen unverzüglich eingestellt werden, in denen sich die Ergebnisse aus Tierversuchen nachweislich schlecht auf den Menschen übertragen lassen und in denen Tierversuche den Fortschritt behindern. 16
2. Mithilfe von kritischen wissenschaftlichen Untersuchungen sollten jene Bereiche ermittelt werden, in denen Tierversuche ebenfalls umgehend eingestellt werden können. 16
3. Es sollten transparente, aussagekräftige prospektive und retrospektive Bewertungen durchgeführt werden. 17
4. Die Harmonisierung und Förderung der internationalen Akzeptanz von tierversuchsfreien Verfahren zur Erfüllung der gesetzlichen Anforderungen an Toxizitätsprüfungen sollte vorangebracht werden. 18
5. Die finanzielle Förderung von Tierversuchen sollte reduziert und die Mittel für tierfreie Testverfahren sollten aufgestockt werden. 18
6. Weiterbildung und Schulung von Forschern und Behörden zu den Vorteilen von tierfreien Methoden und deren Anwendung. 19

Literaturverzeichnis 21

Anhang (in Englisch) 27

I. Einleitung

„Wenn man über Fortschritte in der Medizin liest, hat man oft den Eindruck, dass der lang erwartete Durchbruch bei Krebs, Alzheimer, Schlaganfall, Arthrose und unzähligen weniger verbreiteten Krankheiten direkt hinter der nächsten Ecke wartet. Aber es stellt sich heraus, dass wir in einer Welt mit sehr vielen Ecken leben.“[1]

Diese Feststellung des Wissenschaftsjournalisten und Bestsellerautors Richard Harris findet in den Herzen und Köpfen jedes Menschen Resonanz, der an einer unheilbaren Krankheit leidet oder eine Person kennt, die von einer solchen betroffen ist. Die US-amerikanischen National Institutes of Health (NIH), der weltweit größte Geldgeber für biomedizinische Forschung, berichtet, dass „die Medikamenten-Durchfallquote [bei neuen Arzneimitteln] in klinischen Studien am Menschen bei etwa 95 Prozent liegt“[2] – und das, obwohl diese Arzneimittel in präklinischen Tierversuchen für sicher und wirksam befunden wurden.

In der EU wird mit verschiedenen Ansätzen versucht, dieses Problem zu lösen. Auf mitgliedstaatlicher Ebene haben sowohl die Niederlande[3] als auch das Vereinigte Königreich[4] staatlich unterstützte Strategien zur Reduzierung und zum Ersatz von Tierversuchen entwickelt. Auf EU-Ebene setzt sich das EU-Referenzlabor für Alternativen zu Tierversuchen (EURL ECVAM), ein integraler Bestandteil der Gemeinsamen Forschungsstelle (Joint Research Centre, JRC) der Europäischen Kommission, dafür ein, Tierversuche sowohl in der biomedizinischen Forschung als auch in Toxizitätstests mit tierfreien Methoden zu ersetzen. So hat das EURL ECVAM beispielsweise eine Studie zur Überprüfung der Verwendung alternativer Methoden in der biomedizinischen Forschung in Auftrag gegeben. Das Referenzlabor wies darauf hin, dass „es daher wichtig ist, die Anwendung alternativer Methoden zu fördern, um die erhebliche Abhängigkeit von Tierversuchen bei der Durchführung von Forschungsarbeiten zu bekämpfen“. Ergänzend bemerkte das EURL ECVAM: „Alternativmethoden versprechen, die menschliche Physiologie effektiver nachbilden zu können als viele Tiermodelle. Die Umstellung auf neue tierfreie Methoden und Forschungsstrategien kann daher zu einem besseren Verständnis der humanspezifischen Biologie und von menschlichen Krankheiten führen.“[5]
Die Akzeptanz tierfreier Techniken in einer Region oder einem Land ebnet den Weg für die internationale Harmonisierung und weitere gesetzliche Abschaffung von Tierversuchen. Insbesondere in den letzten 20 Jahren wurden erhebliche Fortschritte bei der Entwicklung, Validierung, Implementierung und behördlichen Zulassung tierfreier Technologien für die Bewertung von menschlichen Gesundheitsendpunkten verzeichnet, darunter Hautreizung und -verätzung, schwere Augenschäden, Hautempfindlichkeit, Hautresorption und Phototoxizität. Daneben wurden auch als besonders grausam bekannte internationale Testrichtlinien abgeschafft, zum Beispiel Test Nr. 401 der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) – auch bekannt als LD50-Test. Es gibt heute Möglichkeiten, die Anwendung validierter, tierfreier Testmethoden für die regulatorische Bewertung zu verstärken und zu harmonisieren. Indem wir diese Verfahren anwenden, können wir im entsprechenden rechtlichen Rahmen einen besseren Schutz der menschlichen Gesundheit und der Umwelt gewährleisten.

Die Richtlinie 2010/63/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 22. September 2010 zum Schutz der für wissenschaftliche Zwecke verwendeten Tiere soll gewährleisten, dass die Grund-sätze des 3R-Prinzips – Replace (Vermeiden), Reduce (Verringern) und Refine (Verbessern) – bei der Durchführung von Tierversuchen innerhalb des rechtlichen Rahmens zur Anwendung kommen. Die Richtlinie erkennt letztlich an, dass das endgültige Ziel darin besteht, alle wissenschaftlichen Verfahren, bei denen Tiere eingesetzt werden, zu ersetzen – sowohl für die biomedizinische Grundlagenforschung als auch zur Erfüllung regulatorischer Anforderungen.[6]

Vor dem Hintergrund der Europäischen Bürgerinitiative „Save Cruelty Free Cosmetics – Für ein Europa ohne Tierversuche“[7] und der Entschließung des Europäischen Parlaments aus dem Jahr 2021 zur „Beschleunigung eines Übergangs zu Innovationen ohne die Verwendung von Tieren in der Forschung, bei vorgeschriebenen Versuchen und in der Bildung“[8] ist es von entscheidender Bedeutung, dass die EU mit den wissenschaftlichen Entwicklungen Schritt hält. Moderne Richtlinien müssen das Ziel widerspiegeln, Tierversuche langfristig zu beenden, und gleichzeitig die Entwicklung und Anwendung innovativer, tierfreier Methoden unterstützen, die auf humanbiologischen Grundlagen beruhen. Zur

Verwirklichung dieses Ziels stellen wir mit diesem Bericht ein Konzept für die Ablösung von Tierversuchen vor. Wir benennen strategische Prioritäten und ergänzen diese mit weiteren Informationen zu Bereichen der regulatorisch vorgeschriebenen (gesetzlich erforderlichen) und nicht-regulatorisch vorgeschriebenen Forschung hinzu, in denen die Durchführung von Tierversuchen unverzüglich bzw. in naher Zukunft ersetzt werden könnte. Der Bericht enthält zudem Informationen zu Bereichen, in denen die Weiterentwicklung, Validierung und Implementierung von tierfreien Testmethoden erforderlich ist.

II. Eingeschränkte Voraussagefähigkeit von Tierversuchen in der Forschung

Zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass Tierversuche fehlerhaft sind und darüber hinaus anderen Testmethoden, die auf dem Weg zur Heilung menschlicher Krankheiten besser geeignet sind, sowohl finanzielle als auch intellektuelle Ressourcen vorenthalten. Die Tatsache, dass Tierversuche keine zuverlässige Vorhersage über die Wirkung einer Substanz beim Menschen erlauben, beruht auf verschiedenen Faktoren. Dazu gehören unter anderem eine verzerrte Darstellung der Datenlage bei der Berichterstattung und Veröffentlichung, ein undurchdachtes Studiendesign und eine unzureichende Stichprobengröße.[9] Der entscheidende Faktor ist jedoch die Tatsache, dass die Ergebnisse aus Tierversuchen aufgrund von immanenten biologischen und genetischen Unterschieden schwer auf den Menschen übertragen werden können – selbst mit einem optimal kontrollierten und bestmöglich durchgeführten Studiendesign.

Fehlende Aussagekraft

Probleme mit der Reproduzierbarkeit (interne Validität) und der Übertragbarkeit (externe Validität) tragen dazu bei, dass sich Erkenntnisse aus der biomedizinischen Forschung, die mittels Tierversuchen gewonnen wurden, nicht aus dem Forschungslabor in die klinische Anwendung an Erkrankten übertragen lassen. Die interne Validität von Tierversuchen wird durch ein schlechtes Studiendesign beeinträchtigt, beispielsweise wenn Personen, die Tierversuche leiten, keine Maßnahmen zur Vermeidung von Voreingenommenheit treffen. Dazu gehört es beispielsweise, sicherzustellen, dass Personen, die Versuche durchführen oder Daten analysieren, nicht wissen, ob die Tiere oder die Proben zur Behandlungs- oder zur Kontrollgruppe gehören (Verblindung). Nach einer Meta-Analyse systematischer Reviews vorklinischer Tierversuche in verschiedensten Therapiebereichen stellten Forschende der Universität Oxford fest, dass der Nutzen von untersuchten Behandlungsmethoden aufgrund fehlender Maßnahmen zur Verringerung der Ergebnisverzerrung aus Tierversuchen wahrscheinlich überschätzt wird. Dies kann das Vertrauen in die Ergebnisse verringern und gleichzeitig begrenzte Ressourcen verschwenden.[10] Sie schlussfolgerten: „Verzerrte Ergebnisse aus der tierexperimentellen Forschung liefern mit geringerer Wahrscheinlichkeit vertrauenswürdige Ergebnisse oder stichhaltige Gründe für eine Forschung, die dem Menschen zugutekommt. Daneben verursachen sie eine Verschwendung von knappen Ressourcen.“[10] Die Forschenden sprachen zudem folgende Empfehlung aus: „Studien am Menschen werden häufig auf der Grundlage der Ergebnisse aus Tierversuchen gerechtfertigt. Unsere Ergebnisse lassen darauf schließen, dass Tierversuche, deren Resultate unangemessen verzerrt wurden, nicht Teil der Begründung für klinische Studien am Menschen sein sollten.“[10]

Eine Untersuchung aus dem Jahr 2015 ergab, dass zwischen 50 und 89 Prozent der präklinischen Forschung, die zu einem großen Teil Tierversuche umfasst, nicht reproduziert werden konnte.

Eine schlechte interne Validität führt dazu, dass viele Tierversuche nicht reproduziert werden können. Dies ist jedoch ein zentraler Aspekt des wissenschaftlichen Prozesses, der auf die potenzielle Validität von Ergebnissen hinweist. Es ist daher nicht verwunderlich, dass eine Untersuchung aus dem Jahr 2015 ergab, dass zwischen 50 und 89 Prozent der präklinischen Forschung, die zu einem großen Teil Tierversuche umfasst, nicht reproduziert werden konnte.[11]

Die Defizite von Tierversuchen lassen sich jedoch nicht einfach durch eine Verbesserung des Studiendesigns beheben, denn mit Tierversuchen kann niemals eine externe Validität erreicht werden. Externe Validität bezeichnet das „Ausmaß, in dem sich Forschungsergebnisse aus einem Setting, einer Population oder einer Art zuverlässig auf andere Settings, Populationen und Arten übertragen lassen“.[12]

Aufgrund inhärenter Unterschiede zwischen Mensch und Tier können nichtmenschliche Tiere nicht als Analoga dienen, um die spezifischen biologischen Wirkungen zu verstehen, die Arzneimittel und Chemikalien auf den Menschen haben. Laut Wall und Shani können selbst „extrapolierte Ergebnisse von Studien mit zig Millionen Tieren die Reaktion beim Menschen nicht genau vorhersagen“.[13] In einem Review im Journal of Translational Medicine aus dem Jahr 2018 bezeichnen Pandora Pound und Merel Ritskes-Hoitinga die Speziesunterschiede als unüberwindbares Problem für die externe Validität präklinischer Tiermodelle.[12] Versuche, die Speziesunterschiede zu kontrollieren oder zu korrigieren, würden zu einem „Extrapolator’s Circle“ (Extra-polationskreis) führen: „Wenn wir feststellen wollen, ob die Wirkungsweise einer Substanz bei Tieren der Wirkungsweise der Substanz beim Menschen hinreichend ähnlich ist, um eine Extrapolation zu rechtfertigen, müssen wir die entsprechende Wirkungsweise beim Menschen kennen. Und wenn wir die Wirkungsweise beim Menschen bereits kennen, dann dürfte der anfängliche Tierversuch überflüssig gewesen sein.“ Weiterhin befassen sich Pound et al. auch mit der besorgniserregenden Entwicklung unter Personen, die an Tierversuchen beteiligt sind, die Frage des Spezies-unterschieds und die Auswirkungen auf die externe Validität zu verharmlosen – ein Problem, das jedoch von einer Reihe von Forschenden durchaus anerkannt wird.[14,15] Wie Pound and Ritskes-Hoitinga weiter ausführen, ist es nicht verwunderlich, dass die Frage des Speziesunterschieds heruntergespielt wird, da sich die Experimentierenden ansonsten mit der „Möglichkeit auseinandersetzen müssten, dass das präklinische tierexperimentelle Forschungsparadigma nicht mehr viel zu bieten hat“.[12] Es besteht ein wachsender wissenschaftlicher Konsens darüber, dass weit mehr erreicht werden kann, wenn humanrelevante Forschungsmethoden und -technologien angewendet werden, um Fragen im Bereich der Humanbiomedizin und Umweltforschung oder im Rahmen regulatorischer Bewertungsparadigmen zu lösen. Wie eine kürzlich veröffentlichte Branchenstudie hervorhob, ist es an der Zeit, die Entdeckung von Arzneimitteln und die Toxikologie zu humanisieren.[16] Dies ist besonders relevant in Deutschland, dem größten Biotechnologie-Markt nach den USA.[17]

Mangelnde Übertragbarkeit

Angesichts des Problems der schlechten Validität und Reproduzierbarkeit von Tierversuchen ist es nicht verwunderlich, dass sich die Ergebnisse aus Tierversuchen häufig nicht klinisch relevant auf menschliche Erkrankte übertragen lassen. Wie bereits erwähnt, versagen laut den NIH neue Medikamente „in rund 95 Prozent der Studien am Menschen“[2] – obgleich sie in präklinischen Tierversuchen für sicher und wirksam befunden wurden.

John Ioannidis, Professor für Medizin, Gesundheitsforschung und Gesundheitspolitik an der US-amerikanischen Universität Stanford, wollte beurteilen, ob die biomedizinische Grundlagenforschung ihre Versprechen erfüllt oder nicht. Hierzu ermittelte er gemeinsam mit seinem Kollegium

Weniger als 10 Prozent aller scheinbar vielversprechenden Ergebnisse aus der Grundlagenforschung werden innerhalb von 20 Jahren routinemäßig klinisch eingesetzt.

101 Artikel, die in den renommiertesten medizinischen Fachzeitschriften veröffentlicht wurden und in denen ausdrücklich erklärt wurde, dass die Forschung zu neuen Anwendungsgebieten mit realistischem Potenzial für einen klinischen Durchbruch führen würde. Der Großteil der analysierten Artikel (63 Prozent) bezog sich auf Tierversuche. Die Untersuchungen von Professor Ioannidis und seinem Kollegium hinsichtlich der Übertragung der

Grundlagenforschung auf die klinische Anwendung ergab, dass weniger als 10 Prozent aller vielversprechenden Ergebnisse aus der Grundlagenforschung innerhalb von 20 Jahren routinemäßig klinisch eingesetzt werden.[18]

Eine in der medizinischen wissenschaftlichen Fachzeitschrift The BMJ veröffentlichte beeindruckende Analyse aus dem Jahr 2014 hat ergeben, dass Tierversuche entgegen der öffentlichen Wahrnehmung die Erkenntnisse auf dem Gebiet der menschlichen Gesundheit nicht vertieft oder zur Entwicklung von Behandlungen für menschliche Krankheiten geführt haben.[19] Die Schlussfolgerung der Studie lautet: „Wenn die tierexperimentelle Forschung auch künftig die beim Menschen zu erwartende Wirkung nicht zuverlässig prognostizieren kann, dann erscheint die weitere öffentliche Billigung und Finanzierung der präklinischen Forschung an Tieren unangebracht.“[19]

Die Schwierigkeiten bei der Übertragung von Ergebnissen aus Tierversuchen auf menschliche Erkrankte werden durch die Gefangenhaltung der Tiere und die unnatürlichen Bedingungen im Versuchslabor weiter verschärft, da diese das natürliche Verhalten der Tiere beeinträchtigen.[20] Das entbehrungsreiche Leben im Versuchslabor erhöht den Stresslevel der Tiere. Aufgrund der hierdurch veränderten Physiologie und Neurobiologie weisen die Tiere verschiedene Formen von Psychosen und Psychopathien auf.[21–25] Darüber hinaus sind

Eine Maus in einem Labor reagiert auf ein Medikament nicht auf die gleiche Weise wie eine Maus in der Natur. Wenn sich Mäuse im Labor und Mäuse in der Natur schon dermaßen unterscheiden, wie soll eine Maus im Labor dann die Biologie des Menschen zuverlässig abbilden?

Tiere, die in Versuchslaboren ihre Physiologie und die Neurobiologie verändert haben, keine guten „Modelle“ für ihre Artgenossen in der freien Natur.

Eine Maus in einem Labor reagiert auf ein Medikament nicht auf die gleiche Weise wie eine Maus in der Natur. Wenn sich Mäuse im Labor und Mäuse in der Natur schon dermaßen unterscheiden, wie soll eine Maus im Labor dann die Biologie des Menschen zuverlässig abbilden? Mausmodelle genetisch zu verändern oder der Versuch, Mäuse durch das Einfügen menschlicher Gene zu „vermenschlichen“, wird das Problem der Übertragbarkeit aufgrund komplexer Gen-Umwelt-Wechselwirkungen und inhärenter methodischer Probleme nicht lösen können. Stattdessen werden der modernen, human-relevanten Forschung so weiterhin begrenzte Ressourcen vorenthalten.[26]

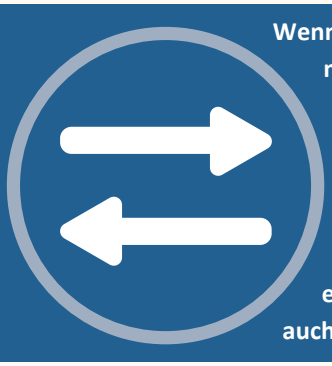
Beleg 1: Mangel an klinischem Erfolg

Die Erfolglosigkeit grundlegender und angewandter wissenschaftlicher tierexperimenteller Studien zeigt sich vielleicht am deutlichsten in den zahllosen scheinbar vielversprechenden Behandlungen, die beim Menschen einfach nicht geholfen haben. Schlaganfallstudien mit Tieren beispielsweise waren ein völliger Misserfolg. Forschende des Instituts für Schlaganfall- und Demenzforschung in München haben die Defizite wie folgt beschrieben:

> „In Nagetiermodellen wurden mehr als 1.000 neuroprotektive Verbindungen getestet, um das Schlaganfallergebnis zu verbessern. […] Viele Wirkstoffe reduzierten tatsächlich die Schädigung des Gehirns (in den meisten Fällen gemessen als verringertes Infarktvolumen) in experimentellen Schlaganfall-Modellen mit Nagetieren. Von diesen wurden etwa 50 Neuroprotektiva in mehr als 100 klinischen Schlaganfallstudien getestet, doch keiner der Wirkstoffe hat das Outcome bei klinischen Schlaganfallerkrankten verbessert.“[27]

Onkologische Medikamente, die ebenfalls in Tierversuchen getestet werden, weisen eine Erfolgsquote von nur 3,4 Prozent auf.[28] Dieses Problem tritt in vielen menschlichen Krankheitsbereichen auf. Eine Fülle an Literatur dokumentiert den Misserfolg verschiedener Tiermodelle bei neurodegenerativen Erkrankungen, wie etwa Alzheimer, bei denen die Ausfallrate für neue Arzneimittel in der klinischen Phase bei 99,6 Prozent liegt.[29]

III. Die Notwendigkeit eines Paradigmenwechsels



Wenn wir unsere begrenzten öffentlichen Mittel verantwortungsvoll einsetzen wollen, dann müssen wir eine Forschung fördern, die zu einer erfolgreichen Behandlung des Menschen führt – sei es Grundlagenforschung oder angewandte Forschung. Doch obwohl alles darauf hindeutet, dass die Entwicklung neuer Behandlungen und Heilmittel für menschliche Krankheiten durch eine Grundlagen- und angewandte Forschung mithilfe von Tierversuchen erschwert wird, hat diese Erkenntnis bislang keine ausreichende Überprüfung der Prioritäten bezüglich Forschung und Förderung durch nationale und europäische Behörden zur Folge. Ein solcher Paradigmenwechsel ist sowohl innerhalb als auch außerhalb der EU von entscheidender Bedeutung.

Einige Mitglieder der wissenschaftlichen Gemeinschaft haben begonnen, sich für Veränderungen einzusetzen. So unterstützten beispielsweise 15 Forschende der US-amerikanischen Vanderbilt University den Einsatz eines evidenzbasierten Ansatzes, mit dem sich die Entwicklung nützlicher Medikamente für Erkrankte, die diese benötigen, beschleunigen lassen. Hierzu veröffentlichten sie einen Artikel aus dem Jahr 2017, der die Abschaffung von Tierversuchen fordert, wenn eindeutige Beweise dafür vorliegen, dass die „Tiermodelle“ nicht nützlich oder aussagekräftig im Hinblick auf menschliche Krankheiten sind:

„In der Literatur finden sich zahlreiche Beispiele für Widersprüche und Unstimmigkeiten bezüglich der Wirkungsweise von Substanzen bei Tieren und Menschen. Dazu gehören auch viele Fälle, in denen erfolgsversprechende Ergebnisse aus Tierversuchen nicht zu einer klinisch signifikanten Wirksamkeit beim Menschen führten. Dies gilt insbesondere für einige Behandlungsgebiete wie neurodegenerative, psychische Krankheiten und Erkrankungen des Zentralnervensystems sowie Sepsis- und entzündliche Erkrankungen.

Die Komplexität der translationalen Forschung stellt eine bedeutende Chance zur Erforschung neuer Ansätze dar, die in erfolgreicher und effizienter Weise Ergebnisse hervorbringen, welche dem menschlichen Nutzen möglichst nahe kommen. Gestützt auf einige anschauliche Beispiele, denen wir in unserem ‚Drug Repurposing Program‘ (Programm zur Neuorientierung bezüglich Arzneimittel) begegneten, möchten wir hiermit einen Ansatz zur Diskussion stellen. Dieses Konzept dient der Beurteilung dessen, wenn es angebracht ist, den ‚letzten Versuch zuerst‘ durchzuführen, d. h. direkt mit Studien am Menschen fortzufahren, wenn es wahrscheinlich ist, dass Tierversuche keine angemessenen Daten liefern, die sich auf Anwendungen von Interesse für den Menschen übertragen lassen. Dies stellt ein erhebliches – aber unserer Meinung nach vermeidbares – Hindernis bei der Einführung von Arzneimitteln dar.“[30]

Die Abkehr des allgemeinen Konsens von Tierversuchen lässt sich in verschiedenen Bereichen beobachten, beispielsweise in Publikationen zur beschränkten Aussagekraft von Tierversuchen[19], in einer verstärkten Sensibilisierung der Gesellschaft für die kognitiven Fähigkeiten und die Empfindungsfähigkeit von Tieren[31] und in der rasant schwindenden öffentlichen Akzeptanz von Tierversuchen.[32] Die Fachzeitschrift der Türkischen Gesellschaft für Gastroenterologie, Turkish Journal of Gastroenterology, hat die Veröffentlichung von Studien, in denen Tierversuche durchgeführt wurden, offiziell von ihren Websites verbannt. Der Herausgeber der Zeitschrift, Dr. Hakan Şentürk, schrieb, dass die neue Regelung die „wachsende Besorgnis über die mangelnde Übertragbarkeit der tierexperimentellen Forschung auf den Menschen zum Ausdruck bringt“.[33] Weiterhin erklärte er: „Wenn wir erkennen, dass die Abhängigkeit von grundsätzlich unzulänglichen Tiermodellen menschlicher Krankheiten in hohem Maße für klinisches Versagen verantwortlich ist, dann ist es nicht sinnvoll, diese Praxis weiter zu fördern. […] Stattdessen sollten humanrelevante Ansätze intensiver entwickelt und genutzt werden.“[33]

Bezeichnenderweise wird eine Abkehr von der tierexperimentellen Forschung zu einem erheblichen Wachstum des Wissenschafts- und Technologiesektors und zu einer schnelleren Amortisation von Investitionen in der Arzneimittelforschung und -entwicklung führen. Dies hat sich zum Beispiel nach dem Verbot von Tierversuchen für Kosmetika in der EU gezeigt, obwohl es anfänglich auch Widerstand bei Teilen der Industrie gab.[34] Wenn die Forschungsfinanzierung ihre Prioritäten hin zu humanrelevanten Versuchsmethoden verlagert und Methoden bevorzugt, die die menschliche Physiologie und Biologie nachbilden, ohne Tiere oder deren Gewebe zu verwenden, können Erkrankte benötigte Behandlungen sicherer und wahrscheinlich in kürzerer Zeit erhalten.[35] Da die staatliche Förderung von Forschungsaktivitäten begrenzt ist, erschwert die Abhängigkeit von Tierversuchen eine Forschung, die mit größerer Wahrscheinlichkeit wirksame Medikamente und Heilmittel hervorbringt.

IV. Chancen für wirtschaftlichen Fortschritt

Die hohen Kosten der Arzneimittelentwicklung

Mit einer Anordnung zur Abkehr von Tierversuchen und zum Einsatz fortschrittlicher wissenschaftlicher Methoden hat die EU die Möglichkeit, das Beschäftigungswachstum in den Bereichen Wissenschaft und Technologie rasant zu steigern und die Kosten des Gesundheitswesens für die Bevölkerung zu senken. Wie Meigs et al. in ihrem kürzlich erschienenen Review „Animal Testing and Its Alternatives – the Most Important Omics Is Economics" ausführen, hat sich eine „Ökonomie alternativer Ansätze entwickelt, welche die klassischen Tierversuche übertreffen".[34]

Auch die britische Fördergesellschaft Innovate UK bezeichnet tierfreie Technologien „als eine von mehreren neuen Technologien, die über das Potenzial verfügen, das künftige Wirtschaftswachstum in Großbritannien voranzutreiben". Die Agentur empfahl, britische Unternehmen in die Lage zu versetzen, diese „neuen Geschäftsmöglichkeiten" nutzen zu können.[36]

Die Markteinführung eines neuen Arzneimittels kann über 2 Mrd. Euro kosten und bis zu 15 Jahre dauern.[2] Ein Faktor für die hohen Forschungs- und Entwicklungskosten ist das beträchtliche Risiko, ein Produkt zu entwickeln, das niemals zu einem marktfähigen Medikament wird, weil es in klinischen Studien durchfällt. 95 Prozent aller Medikamente, die in Tierversuchen für sicher und wirksam befunden wurden, versagen beim Menschen[2], weil entweder unerwünschte Nebenwirkungen auftreten oder keine Wirksamkeit gegeben ist. Kacey Ronaldson-Bouchard und Gordana Vunjak-Novakovic, Forschende an der US-amerikanischen Columbia University, unterstützen die *In-vitro*-Forschung an menschlichem Gewebe bei der Arzneimittelentwicklung. Sie machten die folgenden Beobachtungen:

„Ebenso schädlich ist die vorsorgliche Eliminierung potenziell kurativer neuer Medikamente, da sich deren schädliche Auswirkungen bei Tieren nicht unbedingt auf den Menschen übertragen lassen. Diese falsch-positiven und falsch-negativen Ergebnisse stellen eine enorme finanzielle Belastung dar und führen zu Entscheidungen, bei denen die potenzielle Rentabilität eines Medikaments gegen die potenziellen Risiken abgewogen wird und nicht gegen das Potenzial des Medikaments, den Behandlungserfolg der Krankheit zu verbessern."[37]

Das Problem einer wirksamen und effizienten Markteinführung neuer Arzneimittel wird durch die mangelnde Reproduzierbarkeit präklinischer Studien noch verstärkt. Eine kürzlich vom Komitee für Wissenschaft und Technologie (Science and Technology Committee) des britischen Unterhauses durchgeführte Untersuchung der wissenschaftlichen Integrität staatlich finanzierte Forschungsaktivitäten unterstrich die aktuelle „Reproduzierbarkeitskrise" und wies auf die steigende Tendenz bezüglich Fehlverhalten und Fehlern bei der Veröffentlichung hin.[38] Auch im Deutschlandfunk[39] und im Laborjournal[40] wurde darüber diskutiert, dass Voreingenommenheit und schlechte Statistik zu falsch-positiven Ergebnissen in wissenschaftlichen Publikationen führen und dass der Großteil der präklinischen Daten nicht reproduzierbar ist. Laut der konservativsten US-amerikanischen Schätzung führt das häufige Unvermögen, präklinische Forschungsergebnisse zu reproduzieren, zu jährlichen Ausgaben in Höhe von ca. 25 Mrd. Euro für irreführende Experimente.[11] Darüber hinaus werden auch in Fachzeitschriften, welche die ARRIVE-Richtlinien (Animal Research: Reporting of In Vivo Experiments)[41] unterstützen, immer wieder Studien veröffentlicht, die eine geringe Reproduzierbarkeit, ein schlechtes Preis-Leistungs-Verhältnis und eine Verschwendung von Tierleben belegen. Die ARRIVE-Richtlinien dienen dazu, die Berichterstattung über Tierversuche zu verbessern.[42]

Durch die Verwendung von humanrelevanten Technologien anstelle von teuren, zeitaufwendigen Tierversuchen mit ungenauen Ergebnissen könnten sich die Kosten für die Entwicklung neuer Medikamente drastisch senken lassen. In der Fachzeitschrift der American Society for Clinical Pharmacology and Therapeutics (ASCPT) äußerten sich Tal Burt et al. wie folgt:

„Die steigenden Kosten der Arzneimittelentwicklung verbunden mit ethischen Bedenken hinsichtlich der Risiken, Menschen und Tiere neuen chemischen Substanzen auszusetzen, führen zu einer bevorzugten Anwendung von klinischen Studien mit begrenzter Exposition, wie Microdosing-Studien oder andere Phase-0-Studien. Die Forschung unterstützt in zunehmendem Maß die Gültigkeit der Extrapolation von Erkenntnissen, die durch begrenzte Medikamentenexposition mit dem Phase-0-Ansatz gewonnenen werden, hin zur vollständigen therapeutischen Exposition. Eine zunehmende Anzahl von Anwendungsbereichen und Designoptionen zeigt die Vielseitigkeit und Flexibilität, die diese Ansätze Arzneimittelentwicklern bieten."[43]

Um ein Höchstmaß an Genauigkeit, Reproduzierbarkeit und Relevanz bei der Erforschung menschlicher Krankheiten zu erreichen, ist es unerlässlich, dass beträchtliche finanzielle Fördermittel für die Implementierung und weitere Erforschung zuverlässiger, humaner *In-vitro*- und *In-silico*-Konzepte zur Verfügung gestellt werden.

Beleg 2: Das Risiko irreführender Ergebnisse

Viele neuartige Medikamente scheitern in der klinischen Prüfung am Menschen, was einen enormen Zeit- und Investitionsverlust bedeutet. Darüber hinaus können sie Menschen auch Schaden zufügen. Im Jahr 2016 entwickelte ein portugiesischer Pharmahersteller ein Medikament, das bei Stimmungsschwankungen, Angst und motorischen Problemen aufgrund von neurodegenerativen Erkrankungen helfen sollte. Das Medikament wurde freiwilligen Teilnehmenden im Rahmen der klinischen Phase-I-Studie eines französischen Auftragsforschungsinstituts oral verabreicht. Sechs männliche Testpersonen im Alter von 28 bis 49 Jahren litten an starken Nebenwirkungen und mussten ins Krankenhaus eingeliefert werden. Ein Testperson wurde für hirntot erklärt und verstarb später. Wie ein Bericht über diesen Vorfall aufdeckte, wurde „bei den Tieren trotz einer 400-mal höheren Dosis als bei den menschlichen Testpersonen keine schädliche Wirkung festgestellt“.[44]

In seinem Artikel „TGN1412: From Discovery to Disaster“ aus dem Jahr 2010 berichtet Husain Attarwala von der US-amerikanischen Northeastern University über das tragische Ergebnis der 2006 durchgeführten klinischen Studie mit Theralizumab, einem immunmodulatorischen Medikament. Attarwala schrieb: „Nach [der] ersten Infusion einer Dosis, die 500-mal geringer war als die im Tierversuch als sicher eingestufte, befanden sich alle sechs Teilnehmenden in lebensbedrohlichem Zustand. Da ein Multiorganversagen drohte, wurden sie auf die Intensivstation verlegt.“[45] Fünf der sechs Teilnehmenden mussten nach der Anfangsdosis drei Monate im Krankenhaus bleiben, die sechsteTestperson lag im Koma. Selbst ein halbes Jahr später litten die Teilnehmenden noch unter Kopfschmerzen und Gedächtnisverlust. Einem der Erkrankten mussten infolge einer Gewebs-Nekrose Zehen und Finger amputiert werden.[46] Attarwala schloss aus diesen und anderen Studien: „Arzneimittel, die in präklinischen Tiermodellen als sicher und wirksam eingestuft werden, können bei der Anwendung am Menschen sehr unterschiedliche pharmakologische Eigenschaften aufweisen.“[45]

Doch auch das Gegenteil ist der Fall: Heilverfahren, die bei Tieren nicht wirksam waren, blieben ungenutzt und Erkrankte warteten somit vergeblich auf lebensrettende Behandlungen. Penicillin beispielsweise wurde 1929 erstmals an Kaninchen getestet, doch da der Wirkstoff bei dieser Tierart keine offensichtliche Wirkung zeigte, blieb er mehr als zehn Jahre lang unbeachtet – was unzählige Menschenleben kostete. Die ersten klinischen Versuche am Menschen wurden erst in den 1940er-Jahren durchgeführt.[47] Forschende erklärten später, dass Penicillin zum Glück nicht zuerst an Meerschweinchen getestet wurde, denn bei diesen Tieren wirkt das Antibiotikum tödlich. Bei einem solchen Ergebnis im Tierversuch wäre Penicillin möglicherweise nie am Menschen getestet worden.[48]

Beschäftigungs- und Wirtschaftswachstum im Technologiesektor

Der Markt für humanbasierte *In-vitro*-Technologie für die biomedizinische Forschung und für Versuche wächst rasant. BCC Research schätzt, dass der Markt für zellbasierte Tests bis 2027 auf 44,3 Mrd. Euro anwachsen wird, und dass der Markt für induzierte pluripotente Stammzellen (iPSCs) im Jahr 2026 ein Volumen von 4,1 Mrd. Euro erreichen wird.[49,50] Weitere Marktforschung geht zudem davon aus, dass der weltweite Markt für Organ-Chip-Technologie bis 2028 ein Volumen von ca. 763,8 Millionen Euro umfassen wird.[51]

Die Anwendung dieser neuen Technologien nimmt in unterschiedlichen Sektoren immer weiter zu. Während deutsche Kosmetikfirmen, wie Beiersdorf aufgrund des Tierversuchsverbots schon seit Jahren auf tierfreie Methoden setzen und diese selbst entwickeln[52], lassen auch Firmen wie Merck und Bayer verlauten, dass sie aus Tierversuchen aussteigen wollen und stattdessen auf neue Technologien wie Organ-Chips setzen.[53–55] Große Chemiekonzerne wie BASF investieren schon seit Jahren in die Entwicklung eigener tierfreier Methoden: Seit 2004 werden hierfür jährlich siebenstellige Beträge ausgegeben, 2020 beispielsweise waren dies 3,5 Millionen Euro.[56]

Auch in der Forschung besteht ein erhöhtes Interesse an tierfreien Technologien. In Berlin wurde aus den Reihen der Berliner TU und der Charité Berlin im Jahr 2018 zudem der Bau eines neuen Forschungsgebäudes beantragt und nach erfolgreicher Verteidigung vor dem Wissenschaftsrat auch genehmigt. Der 34 Millionen Euro teure Bau mit dem Namen „Der Simulierte Mensch“ (Si-M) zielt darauf ab, dass Mitarbeitende aus beiden Institutionen hier gemeinsam „Funktionen menschlicher Zellen und Gewebe mit neuen Technologien der 3D-Kultivierung, der Multi-Organ-Chips oder des 3D-Bioprintings [.] simulieren“. Die Baukosten tragen anteilig der Bund und das Land Berlin, und die Fertigstellung ist für 2023 geplant.[57]

Beleg 3: Verbesserte Entwicklung von Medikamenten

Komplexe tierfreie Modelle wie Organ-Chips werden in der Industrie immer häufiger in der Arzneimittelentwicklung benutzt, beispielsweise zur Untersuchung von arzneimittelinduzierter Leberschädigung.[58]

Eine Publikation des US-amerikanischen Herstellers Emulate aus dem Jahr 2022 zeigte, dass deren humaner Leber-Chip in der Lage ist, arzneimittelinduzierte Leberschäden durch kleine Moleküle vorherzusagen. 27 Medikamente, die laut klinischen Studien mit Menschen entweder schädlich oder harmlos für die Leber sind, wurden in dieser Studie in verblindeter Form verwendet, um die Vorhersagekraft des Organ-Chips zu messen. Bei diesen Medikamenten ging man nach Tierversuchen davon aus, dass sie sicher für die Anwendung am Menschen waren – einschließlich derer, die später beim Menschen toxische Wirkungen auf die Leber zeigten. Der Leber-Chip konnte nahezu 7 von 8 der leberschädigenden Medikamente korrekt erkennen und identifizierte 100 % der nicht leberschädigenden Substanzen richtig als ungefährlich. Wirtschaftlich könnte dies ebenso enorme Auswirkungen haben. Schätzungen dieser Studie zufolge könnte die höhere Produktivität in der Forschung und Entwicklung der Pharmaindustrie jährlich über 3 Milliarden Dollar einbringen.[59]

> „Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass die Einbeziehung von prädiktiven Organ-Chips in die Prozesse der Arzneimittelentwicklung die Entdeckung und Entwicklung von Arzneimitteln erheblich verbessern könnte, sodass die Hersteller sicherere und wirksamere Arzneimittel in kürzerer Zeit und zu geringeren Kosten auf den Markt bringen könnten.“[59]

Neue Technologien wie diese werden nicht nur die Dauer der Arzneimittelentwicklung verkürzen und den Prozess sicherer, billiger und effektiver gestalten. Sie ermöglichen auch die Bildung interdisziplinärer Forschungsteams, die für die Erstellung personalisierter Krankheitsmodelle für die Präzisionsmedizin oder die Entwicklung effektiver und präziser Systeme für die toxikologische Risikobewertung von grundlegender Bedeutung sind.

V. Regulatorische Möglichkeiten zur Beurteilung der humanen Toxizitätsprüfung

Die Art und Weise, wie chemische Substanzen getestet werden, hat sich in den letzten 25 Jahren grundlegend verändert. Tierversuche werden Schlag auf Schlag mit tierfreien Verfahren ersetzt. Dies beruht auf einem besseren Verständnis der biologischen Prozesse und dem Aufkommen neuer Technologien, die die Entwicklung von Testmethoden ermöglicht haben, welche sich unmittelbar mit zellulären Mechanismen befassen und nicht auf die plumpen und undurchsichtigen Ergebnisse von Tierversuchen angewiesen sind. Aber es ist auch das Ergebnis von öffentlichem Druck und, wie nachstehend erläutert, der Unzufriedenheit von wissenschaftlich Tätigen mit den Ergebnissen aus Tierversuchen. Zelluläre und genetische Informationen über die potenzielle Toxizität einer Chemikalie, wie z. B. das Potenzial für die Rezeptorbindung oder die Aktivierung von Genen oder Signalwegen, lassen sich in tierfreien Versuchen (unter Verwendung menschlicher Zellen, *in vitro*) leichter gewinnen als in Tierversuchen.[60]

Gleichzeitig setzt sich die Erkenntnis bei Aufsichtsbehörden und der regulierten Industrie durch, dass Tierversuche weder die menschliche Gesundheit noch die Umwelt angemessen schützen und dass „der derzeitige Ansatz zeitaufwendig und kostspielig ist und zu einem überlasteten System führt, in dem viele Chemikalien trotz des Potenzials der menschlichen Exposition nicht getestet werden“.[61]
2007 veröffentlichten die US-amerikanischen National Academies of Sciences, Engineering, and Medicine ein wegweisendes Dokument mit dem Titel „Toxicity Testing in the 21st Century: A Vision and a Strategy“.[62] Der Strategie zufolge könnten Fortschritte in den Bereichen Toxikogenomik, Bioinformatik, Systembiologie, Epigenetik und Computertoxikologie die Toxizitätsprüfung grundlegend verändern – von einem System auf der Grundlage von Versuchen am Tier als Ganzes hin zu einem System, das in erster Linie auf *In-vitro*-Methoden beruht, mit denen Änderungen in biologischen Prozessen unter Verwendung von Zellen und Zelllinien oder zellulären Bestandteilen, vorzugsweise menschlichen Ursprungs, bewertet werden. Mit den vorgeschlagenen Änderungen lassen sich bessere Daten über die potenziellen Risiken generieren, denen Menschen durch Umwelteinflüsse wie Pestizide ausgesetzt sind. Das schafft eine stärkere wissenschaftliche Grundlage zur Verbesserung regulatorischer Entscheidungen, um diese Risiken zu senken. Zudem lassen sich Zeit, Geld und die Zahl der in Versuchen eingesetzten Tiere verringern.

Der Bericht empfiehlt einen Ansatz, der das sich rasant entwickelnde wissenschaftliche Verständnis bezüglich der Art und Weise nutzt, wie Gene, Proteine und kleine Moleküle interagieren, um eine normale Zellfunktion zu erhalten, und wie einige dieser Wechselwirkungen auf eine Art und Weise gestört werden können, die zu gesundheitlichen Problemen führen kann. Der neue Versuchsansatz konzentriert sich vor allem auf Toxizitätspfade, sogenannte Adverse Outcome Pathways (AOP). Es handelt sich dabei um zelluläre Prozesse, die voraussichtlich nachteilige Auswirkungen auf die Gesundheit haben, wenn sie entsprechend gestört werden. Das Komitee empfiehlt die Verwendung von Hochdurchsatz-Assays (schnelle, automatisierte Experimente, mit denen Hunderte oder Tausende von Chemikalien in einem breiten Konzentrationsbereich getestet werden können), um die Auswirkungen von Chemikalien auf diese Toxizitätspfade zu bewerten. Auf der Grundlage der Daten aus diesen und anderen Experimenten könnten die Forschenden Modelle zur Beschreibung der Reaktionen auf Toxizitätspfade entwickeln sowie Modelle zur Abschätzung der erforderlichen menschlichen Exposition, um auf diesen Wegen Reaktionen hervorzurufen.[62]

Die derzeitigen Verfahren, mit denen wir neue *In-vitro*-Ansätze validieren, müssen so angepasst werden, dass ihre Fähigkeit, Toxizitätsmechanismen oder spezifische Ereignisse innerhalb eines AOP zu bewerten, miteinbezogen wird. Der traditionelle Ansatz zur Bewertung der Genauigkeit einer neuen Methode erfordert in der Regel einen direkten Vergleich der neuen Daten mit Daten aus Tierversuchen. Dies ist nicht nur wegen der mangelnden Reproduzierbarkeit vieler *In-vivo*-Tests problematisch, sondern auch, weil sie häufig speziesspezifische Ergebnisse liefern, die nicht unbedingt mit der menschlichen Biologie, mit Toxizitätsmechanismen oder spezifischen AOP-Ereignissen korrelieren.[63]

Um mit der rasanten Entwicklung im Bereich der tierfreien toxikologischen Tests Schritt zu halten, ist es darüber hinaus entscheidend, dass Gelder für die Weiterbildung von Behördenmitarbeitenden und Forschenden bereitgestellt werden.
Es ist außerdem von großer Bedeutung, dass Statistiken über die Zahlen der in einzelnen Versuchen verwendeten Tiere geführt werden, um den Bemühungen, Tierversuche zu ersetzen, entsprechend Vorrang einzuräumen und Fortschritte nachverfolgen zu können.

Indem wir den Einsatz von Tierversuchen zu regulatorischen Zwecken, für die ein vollständiger Ersatz vorhanden ist, uneingeschränkt vermeiden und die Akzeptanz der derzeit in der Entwicklung befindlichen Methoden fördern, können wir das Paradigma vorgeschriebener Versuche weiter in Richtung innovativer tierfreier Techniken verlagern und damit in der Anwendung dieser Methoden weltweit eine führende Position einnehmen. In den Anhängen zu diesem Bericht werden Möglichkeiten erörtert, die Verwendung von Tieren in vorgeschriebenen Versuchen sofort oder innerhalb der nächsten zwei bis zehn Jahre einzustellen. Dazu gehören Versuche zu akuten systemischen Erkrankungen, Genotoxizität und Pyrogenität, Impfstoff- und Biologika-Tests, Versuche zu endokrinen Störungen und zu Karzinogenität.

VI. Öffentliche Meinung und die Leidensfähigkeit der Tiere

Die öffentliche Ablehnung der tierexperimentellen Forschung gehört zu den wesentlichen Triebkräften für eine Änderung des Rechtsrahmens. Beispielsweise wurde das Verbot von Tierversuchen für Kosmetika und der Vermarktung von an Tieren getesteten Kosmetikprodukten nach immensem öffentlichem und politischem Druck in ganz Europa in die EU-Kosmetikverordnung aufgenommen – beruhend auf der grundlegenden Überzeugung, dass der Schaden, der den Tieren in Versuchen zugeführt wird, nicht durch den potenziellen Nutzen neuer Kosmetika aufgewogen werden kann.[64]

Mit einer Europäischen Bürgerinitiative zum Thema Tierversuche haben über 1,2 Millionen europäische Staatsangehörige kürzlich die EU-Kommission aufgefordert, das Verbot von Kosmetiktests zu schützen und zu stärken. Zudem fordern sie, die Prüfung von Chemikalien so zu reformieren, dass die Anwendung tierfreier Methoden im Mittelpunkt steht. Außerdem soll sich die EU-Kommission zur Erarbeitung eines konkreten Ausstiegsplans verpflichten, um Tierversuche letztlich zu beenden.[7] Infolgedessen ergreift die Europäische Kommission nun Maßnahmen, um den Übergang zu einer tierfreien Wissenschaft zu beschleunigen. Das beinhaltet auch die Zusicherung, einen Fahrplan für die Abschaffung von Tierversuchen für Industriechemikalien, Pestizide, Biozide sowie Human- und Tierarzneimittel zu entwickeln. In Bezug auf Kosmetiktests hingegen hängen spezifische Maßnahmen noch vom Ausgang eines Verfahrens vor dem Europäischen Gerichtshof ab.[65]

Eine YouGov-Umfrage aus dem Jahr 2009, die in sechs EU-Ländern durchgeführt wurde, ergab eine überwältigende Ablehnung von Tierversuchen: 89 Prozent der befragten Personen aus Deutschland sprachen sich für ein Verbot aller Versuche aus, bei denen Tiere starken Schmerzen und Leiden ausgesetzt sind.[66] Daneben ist auch die öffentliche Unterstützung für Investitionen in tierfreie Testmethoden hoch: In einer Forsa-Umfrage von 2017 unterstützten 69 Prozent der befragten Personen die Forderung, eine Strategie zum Ausstieg aus Tierversuchen in Deutschland zu entwickeln.[67] Außerdem befürworteten 74 Prozent der befragten Personen in einer von der britischen Regierung in Auftrag gegebenen Umfrage verstärkte Anstrengungen zur Entwicklung von Alternativen zu Tierversuchen.[32]

Die Statistik zeigt, dass Tiere in der biomedizinischen Forschung kein geeignetes Abbild für den menschlichen Organismus darstellen. Doch im Hinblick auf ihre Leidensfähigkeit stellt sich die Frage: Wie sehr müssen sie dem Menschen entsprechen, bevor eine kritische Hinterfragung der tierexperimentellen Forschung als zwingend erforderlich erachtet wird?

Angesichts der wachsenden Erkenntnis zur Empfindungsfähigkeit der Tiere ist der öffentliche Widerstand gegen Tierversuche nicht überraschend. Im Jahr 2012 unterzeichnete eine Gruppe anerkannter internationaler Forschender in den Neurowissenschaften die sogenannte „Cambridge Declaration on Consciousness“. Darin erklärten die Forschenden ausdrücklich, dass „nicht nur Menschen die neurologischen Grundlagen besitzen, die zur Ausbildung von Bewusstsein führen“ und dass, ähnlich wie der Mensch, auch „nichtmenschliche Tiere über die Fähigkeit […] zu intentionalem Verhalten verfügen“.[31] Die Erklärung verdeutlicht, dass die Erkenntnis der Empfindungsfähigkeit der Tiere auch in der wissenschaftlichen Gemeinschaft zunimmt. Statistiken zeigen, dass Tiere in der biomedizinischen Forschung kein geeignetes Abbild für den menschlichen Organismus darstellen. Doch im Hinblick auf ihre Leidensfähigkeit stellt sich die Frage: Wie sehr müssen sie dem Menschen entsprechen, bevor eine kritische Hinterfragung der tierexperimentellen Forschung als zwingend erforderlich erachtet wird?

„Der vorsätzliche und routinemäßige Missbrauch unschuldiger, empfindungsfähiger Tiere, der Verletzungen, Schmerzen, Leid, belastende Gefangenhaltung, Manipulation, Handel und Tod umfasst, sollte eigentlich unvorstellbar sein. Tierversuche sind jedoch genau das – die „Normalisierung des Unvorstellbaren.“
– Oxford Centre for Animal Ethics

Mehr als 150 wissenschaftlich Tätige sowie gelehrte und schriftstellende Personen unterstützten zudem einen Bericht des Oxford Centre for Animal Ethics, der Tierversuche als ethisch und wissenschaftlich nicht vertretbar verurteilt.[68] Dort heißt es „[d]er vorsätzliche und routinemäßige Missbrauch unschuldiger, empfindungsfähiger Tiere, der Verletzungen, Schmerzen, Leid, belastende Gefangenhaltung, Manipulation, Handel und Tod umfasst, sollte eigentlich unvorstellbar sein. Doch Tierversuche sind genau das – die ‚Normalisierung des Unvorstellbaren‘“. Sie kommen zu dem Schluss, dass Tierversuche im Widerspruch zu allem stehen, was wir heute über die Fähigkeiten von Tieren wissen. Tiere können nicht nur Schmerzen empfinden, sondern auch unter Schock, Angst, böser Vorahnung, Trauma, Sorge, Stress, Kummer und Schrecken leiden.

VII. Weltweite Führungsposition

Weltweit sind Bewegungen zu verzeichnen, die den wachsenden Konsens in der wissenschaftlichen Gemeinschaft widerspiegeln, dass die Verwendung von Tieren in der biomedizinischen Grundlagenforschung, der Aus- und Weiterbildung oder für die Anforderungen der regulatorischen Bewertung weder ethisch noch wissenschaftlich vertretbar ist. In vielen Teilen der Welt sind grausame und tödlich endende Tierversuche für Kosmetika mittlerweile illegal oder entsprechende Verbote sind in der Entwicklung. Darüber hinaus wurden Tierversuche für Haushaltsprodukte und deren Inhaltsstoffe in Israel und Indien bereits verboten. In Großbritannien hat das britische Innenministerium strenge Beschränkungen bezüglich der Verwendung von Tieren für solche Versuche auferlegt.[69] Die britische Gesundheits- und Sicherheitsbehörde (Health and Safety Executive) hat zudem Tierversuche für Pflanzenschutzmittel erheblich eingeschränkt.[70] In Deutschland untersagt das Tierschutzgesetz grundsätzlich Tierversuche zur Entwicklung von Tabakerzeugnissen, Waschmitteln und Kosmetika.[71]

Die niederländische Regierung kündigte 2016 ihren Plan an, bis 2025 weltweit führend im Bereich der tierversuchsfreien Innovation zu werden. Kurz danach veröffentlichte das niederländische Komitee für den Schutz der für wissenschaftliche Zwecke verwendeten Tiere (NCad) sein Gutachten über den Übergang der Niederlande zu tierfreien Innovationen, in dem es unter anderem zu dem Schluss kam, dass toxikologische Tierversuche für Chemikalien, Lebensmittelinhaltsstoffe, Pestizide, Tierarzneimittel und Impfstoffe bis 2025 auslaufen könnten.[72] Anschließend wurde das Übergangsprogramm für Innovation ohne Tierversuche (TPI) ins Leben gerufen, das Interessengruppen zusammenbringen und eine Plattform für die Entwicklung von

Aktivitäten bieten soll, um den Übergang zu Innovationen ohne Versuchstiere zu beschleunigen.[3]

Die US-amerikanische Umweltschutzbehörde (EPA) hat 2021 ihren Arbeitsplan für neue tierfreie Methoden (NAMs) zur Reduktion von Tierversuchen erstmalig aktualisiert. Der Plan listet konkrete Schritte auf, die die Behörde in den nächsten drei Jahren unternehmen will, um Tests an Wirbeltieren für Pestizide und Chemikalien zu reduzieren. Dazu gehört auch die Vertrauensbildung in NAMs und die verstärkte Einbindung verschiedener Interessengruppen. Der Plan der EPA betont, dass tierfreie Methoden das Potenzial haben, die Gründlichkeit und Ausgereiftheit der chemischen Bewertung durch die Behörde zu erhöhen.[73]

Darüber hinaus wurde im Jahr 2022 mit dem FDA Modernization Act 2.0 das US-amerikanische Gesetz für Lebensmittel, Arzneimittel und Kosmetika dahingehend geändert, dass Tierversuche für neue Arzneimittel nicht mehr zwingend vorgeschrieben sind. Damit wurde festgelegt, dass Verfahren die „am ehesten geeignet sind, die Reaktion des Menschen auf Grundlage der Evidenz wissenschaftlicher Erkenntnisse vorherzusagen“, zellbasierte Methoden, Organchips und mikrophysiologische Systeme, Computermodelle und andere auf der menschlichen Biologie basierende Methoden miteinschließen.[74]

Solche Veränderungen sind erforderlich, damit die Qualität der biomedizinischen Forschung und der regulatorischen Bewertung verbessert wird und Deutschland sich als führendes Land für innovative und überlegene Forschungs- und Versuchsmethoden bewähren kann.

VIII. Maßnahmenplan: Empfehlungen zur Modernisierung der wissenschaftlichen Forschung und Prüfung

1. Die Verwendung von Tieren sollte in jenen Forschungsbereichen unverzüglich eingestellt werden, in denen sich die Ergebnisse aus Tierversuchen nachweislich schlecht auf den Menschen übertragen lassen und in denen Tierversuche den Fortschritt behindern.

Überprüfungen haben wiederholt nachgewiesen, dass Tierversuche in bestimmten Bereichen auf ganzer Linie versagen, wenn es um den Nutzen für die menschliche Gesundheit geht. Zu diesen Bereichen gehören neurodegenerative und neuropsychiatrische Erkrankungen, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Schlaganfälle, Krebs, Diabetes und Adipositas, Entzündungen und Immunreaktionen, die HIV-/AIDS-Forschung, Suchtstudien, die Traumaforschung und die medizinische Ausbildung. Daher sollten Tierversuche in diesen Gebieten schnellstmöglich beendet und durch wirksamere und effizientere tierfreie Methoden ersetzt werden. Im englischsprachigen Anhang werden diese Bereiche eingehender behandelt und entsprechende Empfehlungen ausgesprochen.

2. Mithilfe von kritischen wissenschaftlichen Untersuchungen sollten jene Bereiche ermittelt werden, in denen Tierversuche ebenfalls umgehend eingestellt werden können.

In Untersuchungsbereichen, in denen noch Zweifel daran bestehen, dass der Einsatz von Tieren nicht zielführend ist, sollte eine gründliche systematische Überprüfung durchgeführt werden, um die Wirksamkeit von Tierversuchen zu bestimmen. Systematische

Überprüfungen, in denen verschiedene Forschungsstudien kritisch analysiert werden, sind der erste Schritt zur Beurteilung der Wirksamkeit der tierexperimentellen Forschung und Toxizitätsprüfung. Einige Länder, darunter die Niederlande, schreiben vor, dass systematische Überprüfungen durchgeführt werden müssen, bevor Tierversuche finanziert werden können. Forschende des Universitätsklinikums der niederländischen Radboud-Universität haben vor diesem Mandat die folgende Erklärung veröffentlicht:

> „Wie bei klinischen Studien mit Menschen liegt es in unserer wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Verantwortung, auch bei Tierversuchen systematische Überprüfungen routinemäßig durchzuführen. […] Förderorganisationen sollten systematische Überprüfungen anregen und finanzieren. […] Systematische Überprüfungen bringen Unzulänglichkeiten bezüglich der Methodik einzelner Studien ans Licht. Dies trägt dazu bei, das zukünftige Studiendesign zu verbessern und die Fehlerrate bei Tierversuchen mit neuen Arzneimitteln zu senken. Insbesondere können Förderorganisationen im Rahmen einer Finanzierung systematische Überprüfungen von Tierversuchen anordnen. Dies ermöglicht eine stärker evidenzbasierte Auswahl der Tiermodelle und bietet einen besseren Schutz für menschliche Erkrankte.“[75]

Darüber hinaus schreibt Artikel 58 der Richtlinie 2010/63/EU vor, dass die Europäische Kommission regelmäßige Überprüfungen in Bezug auf die Verwendung von Tieren in wissenschaftlichen Verfahren durchführt, wodurch ein klarer Mechanismus zur Förderung des Ersatzes von Tieren in wissenschaftlichen Verfahren bereitgestellt wird. Um mit wissenschaftlichen Innovationen Schritt halten zu können, ist es sehr wichtig, dass dieser Prozess fokussiert und zeitnah abläuft. Um das Potenzial des Prozesses zu maximieren, ist es entscheidend, dass dies in Absprache mit den Mitgliedstaaten und anderen Interessenvertretenden erfolgt.

3. Es sollten transparente, aussagekräftige prospektive und retrospektive Bewertungen gemäß der Richtlinie 2010/63/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 22. September 2010 zum Schutz der für wissenschaftliche Zwecke verwendeten Tiere durchgeführt werden.

Gemäß Richtlinie 2010/63/EU müssen Anträge auf die Durchführung von Tierversuchen beurteilt werden, um sicherzustellen, dass verfügbare alternative Techniken und Testmethoden uneingeschränkt genutzt werden. Zudem soll geprüft werden, ob das Ausmaß der Schmerzen, Ängste und Leiden, die den Tieren wahrscheinlich zugefügt werden, durch das erwartete Ergebnis gerechtfertigt sind.[6] Auch wenn diese Projektbeurteilungen im Allgemeinen durch staatliche Stellen vorgenommen werden, bieten sie zumindest die Möglichkeit für die Durchführung einer Bewertung nach ethischen Erwägungen. Dennoch kam eine kürzlich durchgeführte rückblickende Analyse von Pandora Pound und Christine J. Nicol zu dem Schluss, dass „die bestehenden Regulierungssysteme die Tiere nicht vor schwerem Leiden bewahren oder sicherstellen konnten, dass nur nützliche, wissenschaftlich strenge Forschung betrieben wurde“.[76] In der Publikation wurden die Leiden, die Tieren in präklinischen Studien für sechs Behandlungsformen zugefügt wurden, mit den Vorteilen, die die Studien für den Menschen boten, verglichen. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass weniger als sieben Prozent der Studien hätten genehmigt werden dürfen und dass alle Studien von geringer Qualität waren. Eine Analyse aus Deutschland zeigt, dass 2015-2017 lediglich weniger als 1 Prozent der Tierversuchsvorhaben von den Behörden abgelehnt wurden.[77]

Um die Stabilität des Regulierungssystems zu verbessern, hat das Tierversuchskomitee (Animals in Science Committee) der britischen Regierung empfohlen, die prospektive Schaden-Nutzen-Analyse zu verbessern und gesellschaftliche Bedenken in Bezug auf die tierexperimentelle Forschung zu untersuchen und zu berücksichtigen. Darüber hinaus empfahl der Ausschuss, Methoden zur Vermeidung von Verfahren zu erforschen, die voraussichtlich starke Schmerzen, Leiden und dauerhafte Schäden verursachen – mit dem Ziel, diese Verfahren gänzlich abzuschaffen.

Zusätzlich zu den vorgeschriebenen prospektiven Projektevaluierungen schreibt Artikel 39 der Richtlinie 2010/63/EU auch eine retrospektive Bewertung von Verfahren vor, die als „schwer“ eingestuft sind, sowie von solchen, bei denen nichtmenschliche Primaten verwendet werden (außer Verfahren, deren Schweregrad als „gering“ eingestuft ist oder bei denen die Lebensfunktion nicht wiederhergestellt wird). Dies dient dazu, den Schweregrad rückwirkend beurteilen und feststellen zu können, „ob die Projektziele erreicht wurden“.[6] Die vollständige Umsetzung der seit 2013 geltenden Auflage steht noch aus. Damit die rückblickende Projektbeurteilung jedoch bestimmungsgemäß angewendet werden kann, ist es erforderlich, sie nicht nur als eine bürokratische Pflichtübung zu verstehen. Es bleibt zu hoffen, dass sich der Vergleich der erwarteten Projektziele mit den tatsächlich erzielten Ergebnissen für die künftige Entscheidungsfindung als nützlich erweisen wird. Rückblickende Bewertungen müssen daher öffentlich einsehbar sein und in die nach Artikel 58 der Richtlinie 2010/63/EU erforderlichen thematischen Überprüfungen einfließen.

Um die wissenschaftliche Kontrolle von Forschungsvorhaben zu verbessern und erfolglose „Tiermodelle“ zu ermitteln, empfehlen wir den Mitgliedstaaten, einen soliden Zeitplan für prospektive und retrospektive Bewertungen gemäß den Anforderungen der Richtlinie 2010/63/EU zu erstellen und umzusetzen. Um die Transparenz und Rechenschaftspflicht des Regulierungsprozesses weiter zu erhöhen, sollten Genehmigungsanträge für einen gewissen Zeitraum für öffentliche Stellungnahmen zur Verfügung gestellt werden. Zudem sollten damit verbundene rückwirkende Bewertungen veröffentlicht und mit dem ursprünglichen Antrag in Zusammenhang gebracht werden. Diese Änderungen werden dazu beitragen, die Genauigkeit des Schaden-Nutzen-Analyseprozesses und seine Relevanz für die klinischen Ergebnisse beim Menschen sicherzustellen.

4. Die Harmonisierung und Förderung der internationalen Akzeptanz von tierversuchsfreien Verfahren zur Erfüllung der gesetzlichen Anforderungen an Toxizitätsprüfungen sollte vorangebracht werden.

Wie zuvor beschrieben, ebnet die behördliche Akzeptanz tierfreier Techniken in einer Region oder einem Land den Weg für die internationale Harmonisierung und weitere gesetzliche Abschaffung von Tierversuchen. Aus diesem Grund setzen wir uns dafür ein, dass nationale und internationale Aufsichtsbehörden und Normungsorganisationen mit Industrieunternehmen, Forschungseinrichtungen und einschlägigen Nichtregierungsorganisationen weltweit zusammenarbeiten, um klare Wege zur Validierung und Harmonisierung von tierfreien Techniken für behördliche Prüfanforderungen zu finden und zu fördern und entsprechende Regelwerke zu schaffen.

Wissenschaftliches Vertrauen kann gewonnen werden, indem Fachleute eine transparente Bewertung der Zweckmäßigkeit, technischen Zuverlässigkeit und Relevanz einer neuen Methode durchführen. Die Umsetzung eines klaren Regelwerks für die Bewertung neuer Methoden in der Toxizitätsprüfung, welches diese Schlüsselelemente umfasst, wird eine schnellere Anwendung fundierter wissenschaftlicher Erkenntnisse ermöglichen und fehlerhafte Tierversuche ersetzen. Die Bewertung neuer Methoden sollte vor allem darauf aufbauen, wie gut das Verfahren die menschliche Biologie widerspiegelt, und nicht, wie gut die Ergebnisse mit denen traditioneller Tierversuche übereinstimmen.[63]

Um die Vision eines differenzierten Ansatzes für Toxizitätstests, der Sicherheitsinformationen zu allen im Handel befindlichen Chemikalien angemessener bereitstellt, zu verwirklichen, empfehlen wir Regulierungs- und Regierungsbehörden zudem, die derzeit geltende EU-Rechtsvorschrift und demnach das Tierschutzgesetz, durchzusetzen. Folglich sollte, soweit möglich, anstelle von Tierversuchen eine wissenschaftlich zufriedenstellende Methode oder Versuchsstrategie genutzt werden, die keine Verwendung lebender Tiere beinhaltet.[6,78] Darüber hinaus empfehlen wir, dass die Einrichtung eines öffentlich-privaten Zentrums für prädiktive tierfreie Toxikologie über das EURL ECVAM koordiniert wird. Ein solches Zentrum würde dazu beitragen, die Wissenschaft der Sicherheitsbewertung zu transformieren und neue Instrumente zu entwickeln, mit denen Industrie, Regierung, Konsumierende und internationale Handelsbeteiligte bei der Einführung bewährter Verfahren unterstützt werden.

5. Die finanzielle Förderung von Tierversuchen sollte reduziert und die Mittel für tierfreie Testverfahren sollten aufgestockt werden.

Die schlechte Vorhersagbarkeit von präklinischen Tierversuchen im Hinblick auf die Toxizität und Wirksamkeit beim Menschen hat zu hohen Ausfallraten bei der Entwicklung neuer Therapien geführt und ist wahrscheinlich die Ursache für die unzureichenden Investitionen in die Biowissenschaften. Da sich die EU auf den Übergang von dem Förderprogramm Horizont 2020 zu Horizont Europa konzentriert, sollten die Mitgliedstaaten ihren Schwerpunkt darauf legen, das künftige nationale Wirtschaftswachstum durch die Entwicklung innovativer, intelligenter Technologien und die Förderung externer Investitionen in die Biowissenschaften voranzutreiben. Wie zuvor beschrieben, gehören tierfreie Techniken zu den neu aufkommenden Bereichen mit wachsendem wirtschaftlichem Potenzial. Investitionen in diese Bereiche könnten die Rendite steigern und wiederum Anreize für neue Investoren bieten.

Die nationale Entwicklung dieses Bereichs ist nicht nur finanziell und wissenschaftlich sinnvoll, sondern die EU-Mitgliedstaaten sind gemäß Artikel 47 der Richtlinie 2010/63/EU auch gesetzlich dazu verpflichtet, einen Beitrag zur Entwicklung und Validierung tierfreier Methoden zu leisten, die weitere Forschung auf diesem Gebiet voranzutreiben und Informationen über tierfreie Ansätze zu fördern und zu verbreiten.[6]

Nationale, europäische und internationale Institute müssen nun den nächsten Schritt unternehmen und die Finanzierung widersinniger Versuche beenden, die bislang keine wirksamen Behandlungen und Heilmittel hervorgebracht haben. Mit größeren Investitionen in spannende und innovative tierfreie Methoden und entschlossene politische Initiativen können Heilmittel und Behandlungen für den Menschen entwickelt werden, die weitaus vielversprechender sind. Zudem wird auf diese Weise auch das nahezu unvorstellbare Leid von Millionen von Tieren verringert.

6. Weiterbildung und Schulung von Forschenden und Behördenmitarbeitenden zu den Vorteilen von tierfreien Methoden und deren Anwendung.

Vor dem Hintergrund der zunehmenden Anwendung tierfreier Methoden in der Forschung und Toxizitätsprüfung können verstärkte Aufklärung und eine praktische Ausbildung den Übergang zu diesen Verfahren weiter beschleunigen. Bei der Umsetzung solcher Initiativen sollte beachtet werden, dass bei der Einführung neuer Technologien Hindernisse auftreten können und daher Anstrengungen zur Vertrauensbildung in diese erforderlich sind. Um ein wesentliches Hindernis für die Anwendung tierfreier Methoden aus dem Weg zu räumen, ist es laut der britischen Innovationsagentur „Innovate UK“ erforderlich, zunächst die Skepsis gegenüber tierfreien Methoden und ihrer Fähigkeit zur Modellierung biologischer Prozesse zu überwinden. Starre Strukturen und konservative Denkweisen, die die Abkehr von tiergestützten Methoden behindern, lassen sich überwinden, wenn Forschende darin bestärkt werden, „sich Gedanken zu Aspekten zu machen, die über ihren unmittelbaren Forschungsbereich hinausgehen, und zu überlegen, wie sie ihre Fähigkeiten, Technologien und Expertise nutzen können, um die Entwicklung und Einführung fortschrittlicher tierfreier Methoden zu beschleunigen“.[79] Solche Bildungsinitiativen sollten von angehenden Forschenden bis hin zu etablierten Fachleuten in der gesamten Branche angenommen und mit ausreichender finanzieller Unterstützung versehen werden. Dazu zählen die akademische Forschung, die Industrie, die Behörden sowie Wissenschafts- und Förderorganisationen.

Es besteht Bedarf an zusätzlicher Weiterbildung und praktischer Ausbildung im Bereich der tierfreien Methoden. Damit die EU mit den internationalen Entwicklungen Schritt halten kann, müssen Studierende und Nachwuchsforschende außerdem verstärkt die Möglichkeit erhalten, die notwendigen Fähigkeiten zu entwickeln, um einen Beitrag zu diesem Forschungsbereich zu leisten. Da in vielen Studiengängen nicht genügend Kurse zu tierfreien Methoden angeboten werden, wurden ergänzende Ausbildungsprogramme entwickelt. So veranstaltet beispielsweise die Gemeinsame Forschungsstelle der EU-Kommission (Joint Research Centre, JRC) regelmäßig eine Summer School zu tierversuchsfreien Methoden.[80] Ähnliche Programme könnten auch auf nationaler Ebene aufgelegt werden. In Kanada etwa hat die University of British Columbia ein neues, von der Society for Humane Science angebotenes Modul über tierfreie Methoden in der biomedizinischen Forschung aufgenommen, das sich auf die Ausbildung von Studierenden in tierfreien Forschungs- und Testmethoden konzentriert.[81] Darüber hinaus gibt es viele Online-Angebote von Fachleuten auf diesem Gebiet, u. a. vom PETA Science Consortium International e.V. und dem Physicians Committee for Responsible Medicine.[82,83] Informationen über tierfreie Forschung und Testung sind demnach verfügbar und sollten Bestandteil der gesamten biomedizinischen Ausbildung sein.

Das Bewusstsein für tierfreie Methoden innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft könnte auch durch weitere Maßnahmen gestärkt werden, darunter etwa die Gründung eines nationalen Kompetenzzentrums für tierfreie Forschung und Toxizitätsprüfung oder die Einrichtung von Lehrstühlen und Professuren zu tierfreien Methoden. Daneben könnte es auch hilfreich sein, Beauftragte für tierfreie Forschung zu benennen, die Professorinnen, Mitarbeitende und Studierende beraten können. Universitäten und andere akademische Einrichtungen könnten auch darin bestärkt werden, abteilungsspezifische Gremien für den Übergang zu tierfreier Forschung zu bilden, die bereichsübergreifend arbeiten und beraten. Diese Gremien könnten zur Organisation von Doktoranden- und anderen postgradualen Studiengängen, die ausschließlich tierfreie Methoden anwenden, beitragen sowie Workshops, Seminare und Sommerkurse zu *In-vitro*- und *In-silico*-Methoden anbieten.

Da sich die tierversuchsfreie Wissenschaft und Technologie rasch weiterentwickeln, sind Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen nicht nur an Universitäten erforderlich. Der Lehrplan für anerkannte Qualifikationen wie den „European Registered Toxicologist“ sollte auch Pflichtkurse über neue Methoden, *In-vitro*-zu-*in-vivo*-Extrapolation, systematische Überprüfungen und AOPs umfassen. Darüber hinaus sollten etablierte Forschende und Behörden, die tiergestützte Methoden anwenden bzw. überwachen, Weiterbildungsmöglichkeiten erhalten. Außerdem sollten sie darin bestärkt werden, multidisziplinäre Kooperationen einzugehen, damit sie ihre Fähigkeiten weiterentwickeln und neue, innovative Wege finden können, um Forschungsfragen und Methoden zur Beantwortung dieser Fragen anzugehen. So hat beispielsweise die niederländische TPI eine Reihe von „Helpathons“ ins Leben gerufen.[84] Dabei handelt es sich um interaktive Workshops, die sich um eine bestimmte Forschungsfrage drehen und die Forschenden durch ein Gemeinschaftsforum darin unterstützen, kreativ zu denken und auch zufällige Entdeckungen als neue Möglichkeiten für tierfreie Ansätze zu nutzen.

Förderorganisationen könnten regelmäßige Schulungen von Antragsstellenden verlangen, in denen die vielversprechendsten tierfreien Methoden mit kommerziellem Potenzial vermittelt werden. Ebenso sollten die für die Genehmigung von Tierversuchen zuständigen Fachleute von Aufsichtsbehörden im Rahmen ihrer kontinuierlichen beruflichen Weiterbildung an verpflichtenden Schulungen zu Fortschritten in der tierfreien Wissenschaft teilnehmen. Dies sollte auch jene Personen betreffen, die Testdaten zur Erfüllung gesetzlicher Vorschriften verlangen, z. B. für Human- und Tierarzneimittel, Chemikalien, Biozide und Pestizide.

Da sich der Bereich der tierversuchsfreien Methoden zunehmend ausweitet, müssen Forschende und Regulierungsbehörden mit diesen entscheidenden Entwicklungen Schritt halten. Verstärkte Ausbildungs- und Weiterbildungsmaßnahmen sind daher dringend erforderlich, um Vertrauen in zuverlässige und relevante tierfreie Methoden aufzubauen, die die menschliche Gesundheit und die Umwelt am besten schützen können.

© Emile Hallez

Literaturverzeichnis

1. Harris R. *Rigor Mortis: How Sloppy Science Creates Worthless Cures, Crushes Hope, and Wastes Billions*. Basic Books; 2017.

2. National Center for Advancing Translational Sciences (NCATS). About NCATS. Published July 3, 2018. Accessed July 3, 2018. https://ncats.nih.gov/about

3. Transition Programme for Innovation without the use of animals (TPI). The TPI's aim. Accessed September 15, 2020. https://www.transitieproefdiervrijeinnovatie.nl/english/tpi

4. UK Home Office. Working to reduce the use of animals in scientific research. Delivery report. Published March 2015. Accessed November 15, 2018. https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/417441/Delivery_Report_2015.pdf

5. EURL ECVAM. Reviewing the use of alternative methods in biomedical research. Published April 18, 2018. Accessed November 15, 2018. https://ec.europa.eu/jrc/en/science-update/alternative-methods-biomedical-research

6. EU. Directive 2010/63/EU of the European Parliament and of the Council of 22 September 2010 on the protection of animals used for scientific purposes. *Off J Eur Union*. 2010;L 276:33-79. https://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/?uri=celex%3A32010L0063

7. European Union. European Citizens' Initiative: Save Cruelty Free Cosmetics - Commit to a Europe Without Animal Testing. Published 2023. Accessed August 9, 2023. https://europa.eu/citizens-initiative/initiatives/details/2021/000006_en

8. European Parliament. Plans and actions to accelerate a transition to innovation without the use of animals in research, regulatory testing and education. 2021;(2021):P9_TA(2021)0387. https://www.europarl.europa.eu/doceo/document/TA-9-2021-0387_EN.pdf

9. Macleod MR, Lawson McLean A, Kyriakopoulou A, et al. Risk of Bias in Reports of In Vivo Research: A Focus for Improvement. *PLOS Biol*. 2015;13(10):e1002273. doi:10.1371/journal.pbio.1002273

10. Hirst JA, Howick J, Aronson JK, et al. The Need for Randomization in Animal Trials: An Overview of Systematic Reviews. Thombs B, ed. *PLoS One*. 2014;9(6):e98856. doi:10.1371/journal.pone.0098856

11. Freedman LP, Cockburn IM, Simcoe TS. The Economics of Reproducibility in Preclinical Research. *PLOS Biol*. 2015;13(6):e1002165. doi:10.1371/journal.pbio.1002165

12. Pound P, Ritskes-Hoitinga M. Is it possible to overcome issues of external validity in preclinical animal research? Why most animal models are bound to fail. *J Transl Med*. 2018;16(1):304. doi:10.1186/s12967-018-1678-1

13. Wall RJ, Shani M. Are animal models as good as we think? *Theriogenology*. 2008;69(1):2-9. doi:10.1016/j.theriogenology.2007.09.030

14. van der Worp HB, Howells DW, Sena ES, et al. Can Animal Models of Disease Reliably Inform Human Studies? *PLoS Med*. 2010;7(3):e1000245. doi:10.1371/journal.pmed.1000245

15. Bailoo JD, Reichlin TS, Wurbel H. Refinement of Experimental Design and Conduct in Laboratory Animal Research. *ILAR J*. 2014;55(3):383-391. doi:10.1093/ilar/ilu037

16. BioIndustry Association, Medicine Discovery Catapult. State of the discovery nation 2018 and the role of the Medicines Discovery Catapult. Published January 2018. Accessed August 27, 2021. https://md.catapult.org.uk/resources/report-state-of-the-discovery-nation-2018/

17. The Medical Biotechnology Industry in Germany. Germany Trade & Invest. Accessed October 25, 2023. https://www.gtai.de/en/invest/industries/healthcare-market-germany/medical-biotechnology

18. Contopoulos-Ioannidis DG, Ntzani EE, Ioannidis JPA. Translation of highly promising basic science research into clinical applications. *Am J Med*. 2003;114(6):477-484. doi:10.1016/S0002-9343(03)00013-5

19. Pound P, Bracken MB. Is animal research sufficiently evidence based to be a cornerstone of biomedical research? *BMJ*. 2014;348(may30 1):g3387-g3387. doi:10.1136/bmj.g3387

20. Lahvis GP. Point of View: Unbridle biomedical research from the laboratory cage. *Elife*. 2017;6. doi:10.7554/eLife.27438

21. Garner JP. Stereotypies and Other Abnormal Repetitive Behaviors: Potential Impact on Validity, Reliability, and Replicability of Scientific Outcomes. *ILAR J*. 2005;46(2):106-117. doi:10.1093/ilar.46.2.106

22. Bayne K, Würbel H. The impact of environmental enrichment on the outcome variability and scientific validity of laboratory animal studies. *Rev Sci Tech l'OIE*. 2014;33(1):273-280. doi:10.20506/rst.33.1.2282

23. Wolfer DP, Litvin O, Morf S, Nitsch RM, Lipp H-P, Würbel H. Laboratory animal welfare: Cage enrichment and mouse behaviour. *Nature*. 2004;432(7019):821-822. doi:10.1038/432821a

24. Gross AN, Richter SH, Engel AKJ, Würbel H. Cage-induced stereotypies, perseveration and the effects of environmental enrichment in laboratory mice. *Behav Brain Res*. 2012;234(1):61-68. doi:10.1016/j.bbr.2012.06.007

25. Balcombe JP. Laboratory environments and rodents' behavioural needs: a review. *Lab Anim*. 2006;40(3):217-235. doi:10.1258/002367706777611488

26. Robinson V, Jennings M. Refinement and Reduction in the Production of Genetically Modified Mice. *Altern to Lab Anim*. 2004;32(1_suppl):373-375. doi:10.1177/026119290403201s61

27. Roth S, Liesz A. Stroke research at the crossroads - where are we heading? *Swiss Med Wkly*. 2016;146:w14329. doi:10.4414/smw.2016.14329

28. Wong CH, Siah KW, Lo AW. Estimation of clinical trial success rates and related parameters. *Biostatistics*. 2019;20(2):273-286. doi:10.1093/biostatistics/kxx069

29. Pistollato F, Ohayon EL, Lam A, et al. Alzheimer disease research in the 21st century: past and current failures, new perspectives and funding priorities. *Oncotarget*. 2016;7(26):38999-39016. doi:10.18632/oncotarget.9175

30. Pulley JM, Jerome RN, Zaleski NM, et al. When Enough Is Enough: Decision Criteria for Moving a Known Drug into Clinical Testing for a New Indication in the Absence of Preclinical Efficacy Data. *Assay Drug Dev Technol*. 2017;15(8):354-361. doi:10.1089/adt.2017.821

31. Low P. The Cambridge Declaration on Consciousness. Published July 7, 2012. Accessed July 16, 2018. http://fcmconference.org/img/CambridgeDeclarationOnConsciousness.pdf

32. Ipsos MORI. Attitudes to animal research in 2016. Published September 15, 2016. Accessed August 27, 2021. https://www.ipsos.com/ipsos-mori/en-uk/attitudes-animal-research-2016

33. Şentürk H. Moving Beyond Animal Models. *Turkish J Gastroenterol*. 2015;26(5):A-XI.

34. Meigs L. Animal testing and its alternatives – the most important omics is economics. *ALTEX*. 2018;35(3):275-305. doi:10.14573/altex.1807041

35. Kramer LA, Greek R. Human Stakeholders and the Use of Animals in Drug Development. *Bus Soc Rev*. 2018;123(1):3-58. doi:10.1111/basr.12134

36. Innovate UK. New kids on the emerging block. Accessed October 24, 2023. https://webarchive.nationalarchives.gov.uk/ukgwa/20210728212457/https://innovateuk.blog.gov.uk/2016/03/23/new-kids-on-the-emerging-block/

37. Ronaldson-Bouchard K, Vunjak-Novakovic G. Organs-on-a-Chip: A Fast Track for Engineered Human Tissues in Drug Development. *Cell Stem Cell*. 2018;22(3):310-324. doi:10.1016/j.stem.2018.02.011

38. House of Commons Science and Technology Committee. Research integrity: Sixth report of session 2017–19. Published June 26, 2018. Accessed August 27, 2021. https://publications.parliament.uk/pa/cm201719/cmselect/cmsctech/350/350.pdf

39. Hubert M. Wissenschaftsmüll - Wenn Forschung nicht hält, was sie verspricht. Deutschlandfunk. Accessed October 25, 2023. https://www.deutschlandfunk.de/wissenschaftsmuell-wenn-forschung-nicht-haelt-was-sie-100.html

40. Dirnagl U. Sind die meisten Forschungsergebnisse tatsächlich falsch? Laborjournal. Published July 11, 2014. Accessed October 27, 2023. https://www.laborjournal.de/rubric/essays/essays2014/j_09.php

41. Kilkenny C, Browne WJ, Cuthill IC, Emerson M, Altman DG. Improving Bioscience Research Reporting: The ARRIVE Guidelines for Reporting Animal Research. *PLoS Biol*. 2010;8(6):e1000412. doi:10.1371/journal.pbio.1000412

42. Leung V, Rousseau-Blass F, Beauchamp G, Pang DSJ. ARRIVE has not ARRIVEd: Support for the ARRIVE (Animal Research: Reporting of in vivo Experiments) guidelines does not improve the reporting quality of papers in animal welfare, analgesia or anesthesia. Pritchett-Corning KR, ed. *PLoS One*. 2018;13(5):e0197882. doi:10.1371/journal.pone.0197882

43. Burt T, Yoshida K, Lappin G, et al. Microdosing and Other Phase 0 Clinical Trials: Facilitating Translation in Drug Development. *Clin Transl Sci*. 2016;9(2):74-88. doi:10.1111/cts.12390

44. AFP in Paris. Man who died in French drug trial had "unprecedented" reaction, say experts. The Guardian. Published March 7, 2016. Accessed September 20, 2018. https://www.theguardian.com/science/2016/mar/07/french-drug-trial-man-dead-expert-report-unprecidented-reaction

45. Attarwala H. TGN1412: From Discovery to Disaster. *J Young Pharm*. 2010;2(3):332-336. doi:10.4103/0975-1483.66810

46. Ferguson PR. The TGN1412 drug disaster. *Am Bar Assoc*. 2009;5(4):12–13.

47. Fleming A. On the Antibacterial Action of Cultures of a Penicillium, with Special Reference to Their Use in the Isolation of B. influenzae. *Br J Exp Pathol*. 1929;10(3):226-236.

48. Florey H. The advance of chemotherapy by animal experiment. *Conquest*. 1953;41(12).

49. BCC Research. Cell-based Assays: Technologies and Global Markets. Published August 2022. Accessed August 9, 2023. https://www.bccresearch.com/market-research/biotechnology/cell-based-assays-technologies-markets-report.html

50. BCC Research. Induced Pluripotent Stem Cells: Global Markets. Published July 2021. Accessed October 16, 2023. https://www.bccresearch.com/market-research/biotechnology/induced-pluripotent-stem-cells-report.html

51. KBV Research. *Global Lipid Market Size, Share & Industry Trends Analysis Report By Application, By Source, By Regional Outlook and Forecast, 2022 – 2028*.; 2022. Accessed August 9, 2023. https://www.kbvresearch.com/organ-on-chip-market/

52. Beiersdorf. Forschung nach Alternativen zu Tierversuchen. Accessed October 24, 2023. https://www.beiersdorf.de/forschung/unsere-kompetenz/forschung-nach-alternativen-zu-tierversuchen

53. Merck. Organ-on-a-Chip verändert die Arzneimittelentwicklung. Accessed October 24, 2023. https://www.merckgroup.com/de/research/science-space/envisioning-tomorrow/precision-medicine/organ-on-a-chip.html

54. Merck-Chefin spricht sich für Ausstieg aus Tierversuchen aus. Frankfurter Rundschau. Published May 26, 2023. Accessed October 24, 2023. https://www.fr.de/wissen/merck-chefin-spricht-sich-fuer-ausstieg-aus-tierversuchen-aus-zr-92305724.html

55. Bayer. Neues Pilotprojekt „Organ-on-Chip“ soll Tierversuche in der Consumer Health Industrie reduzieren. Accessed October 24, 2023. https://www.bayer.com/media/neues-pilotprojekt-organ-on-chip-soll-tierversuche-in-der-consumer-health-industrie-reduzieren/

56. Brudermüller M. A long goodbye to animal testing. European Round Table for Industry. Accessed October 27, 2023. https://ert.eu/innovation/stories/basf/

57. Der Simulierte Mensch. Accessed October 27, 2023. https://www.si-m.org/

58. Cox B, Barton P, Class R, et al. Setup of human liver-chips integrating 3D models, microwells and a standardized microfluidic platform as proof-of-concept study to support drug evaluation. *Biomater Biosyst*. 2022;7(May):100054. doi:10.1016/j.bbiosy.2022.100054

59. Ewart L, Apostolou A, Briggs SA, et al. Performance assessment and economic analysis of a human Liver-Chip for predictive toxicology. *Commun Med*. 2022;2(1):154. doi:10.1038/s43856-022-00209-1

60. Hartung T, FitzGerald RE, Jennings P, et al. Systems Toxicology: Real World Applications and Opportunities. *Chem Res Toxicol*. 2017;30(4):870-882. doi:10.1021/acs.chemrestox.7b00003

61. The National Academies. Report Calls for New Directions, Innovative Approaches in Testing Chemicals for Toxicity To Humans. ScienceDaily. Published July 4, 2007. Accessed October 16, 2023. https://www.sciencedaily.com/releases/2007/06/070628071625.htm

62. NRC. *Toxicity Testing in the 21st Century: A Vision and a Strategy*. National Research Council. The National Academies Press.; 2007. doi:10.17226/11970

63. van der Zalm AJ, Barroso J, Browne P, et al. A framework for establishing scientific confidence in new approach methodologies. *Arch Toxicol*. 2022;96(11):2865-2879. doi:10.1007/s00204-022-03365-4

64. European Commission. Staff working document: Impact assessment on the animal testing provisions in Regulation (EC) 1223/2009 on cosmetics. COM(2013) 135 final. Published March 11, 2013. Accessed March 13, 2013. http://eur-lex.europa.eu/legal-content/EN/TXT/PDF/?uri=CELEX:52013SC0066&from=EN

65. European Commission. C(2023) 5041 - Communication from the Commission on the European Citizens' Initiative (ECI) 'Save cruelty-free cosmetics – Commit to a Europe without animal testing.' Accessed October 24, 2023. https://single-market-economy.ec.europa.eu/publications/communication-commission-european-citizens-initiative-eci-save-cruelty-free-cosmetics-commit-europe_en

66. Statista. Einstellung der Bevölkerung ausgewählter europäischer Länder zu Tierversuchen. Accessed November 15, 2018. https://de.statista.com/statistik/daten/studie/252053/umfrage/investitionen-von-kosmetikherstellern-fuer-tierversuchsfreie-forschung/

67. Forsa. Meinungen zu Tierversuchen in der Medikamentenforschung. Published March 24, 2017. Accessed October 24, 2023. https://www.aerzte-gegen-tierversuche.de/images/themen/statistiken/umfragen/umfrage_2017.pdf

68. Working Group of the Oxford Centre for Animal Ethics. Normalising the unthinkable: The ethics of using animals in research. Executive Summary. Accessed October 18, 2021. https://www.crueltyfreeinternational.org/sites/default/files/Oxford summary final.pdf

69. UK Home Office. Ban will end testing of household products on animals. Published March 12, 2015. Accessed August 27, 2021. https://www.gov.uk/government/news/ban-will-end-testing-of-household-products-on-animals

70. UK Health and Safety Executive (HSE). Vertebrate testing (toxicology). Accessed October 18, 2021. https://www.hse.gov.uk/pesticides/pesticides-registration/applicant-guide/vertebrate-testing.htm

71. Tierschutzgesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 18. Mai 2006 (BGBl. I S. 1206, 1313), das zuletzt durch Artikel 2 Absatz 20 des Gesetzes vom 20. Dezember 2022 (BGBl. I S. 2752) geändert worden ist. Accessed October 27, 2023. https://www.gesetze-im-internet.de/tierschg/BJNR012770972.html

72. Netherlands National Committee for the protection of animals used for scientific purposes (NCad). Transition to non-animal research: On opportunities for the phasing out of animal procedures and the stimulation of innovation without laboratory animals. Published online December 2016:76. Accessed November 15, 2018. https://www.ncadierproevenbeleid.nl/binaries/ncadierproevenbeleid/documenten/rapport/2016/12/15/ncad-opinion-transition-to-non-animal-research/NCad+Opinion+Transition+to+non-animal+research.pdf

73. EPA. *New Approach Methods Work Plan (V2)*. U.S. Environmental Protection Agency. EPA/600/X-21/209.; 2021. Accessed January 3, 2022. https://www.epa.gov/system/files/documents/2021-11/nams-work-plan_11_15_21_508-tagged.pdf

74. FDA Modernization Act 2.0. S 5002, 117th Cong (2021–2022). Accessed August 9, 2023. https://www.congress.gov/bill/117th-congress/senate-bill/5002

75. Hooijmans CR, Ritskes-Hoitinga M. Progress in Using Systematic Reviews of Animal Studies to Improve Translational Research. *PLoS Med*. 2013;10(7):e1001482. doi:10.1371/journal.pmed.1001482

76. Pound P, Nicol CJ. Retrospective harm benefit analysis of pre-clinical animal research for six treatment interventions. Olsson IAS, ed. *PLoS One*. 2018;13(3):e0193758. doi:10.1371/journal.pone.0193758

77. Strittmatter S. Applications for animal experiments are rarely rejected in Germany. *ALTEX*. Published online 2019:470-471. doi:10.14573/altex.1906111

78. Tierschutzgesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 18. Mai 2006 (BGBl. I S. 1206, 1313), das zuletzt durch Artikel 2 Absatz 20 des Gesetzes vom 20. Dezember 2022 (BGBl. I S. 2752) geändert worden ist. https://www.gesetze-im-internet.de/tierschg/BJNR012770972.html

79. Innovate UK, NC3Rs, BBSRC, DSTL, EPSRC, MRC. A non-animal technologies roadmap for the UK. Published November 10, 2015. Accessed August 9, 2023. https://www.ukri.org/publications/non-animal-technologies-in-the-uk-a-roadmap-strategy-and-vision/

80. EU Science Hub. JRC Virtual Summer School on "Non-animal approaches in science: the three R...evolution". Accessed August 9, 2023. https://joint-research-centre.ec.europa.eu/events/jrc-summer-school-non-animal-approaches-science-3-2021-05-17_en

81. Society for Humane Science. University Education. Accessed August 9, 2023. https://www.forhumanescience.org/influencing-science-culture/university-education/

82. PETA Science Consortium International e.V. Training Opportunities. Accessed August 9, 2023. https://www.thepsci.eu/our-work/training/

83. Physicians Committee for Responsible Medicine. NAM Use for Regulatory Application. Accessed August 9, 2023. https://www.pcrm.org/ethical-science/animal-testing-and-alternatives/nura

84. Transition Programme for Innovation without the use of animals (TPI). Helpathons. Accessed October 27, 2023. https://tpi.tv/interest/helpathons

Appendices

Please find in the following pages further details on opportunities to replace animals in the following areas of biomedical research and training, forensic sciences, toxicity assessment, and laboratory production methods. Also included is information regarding the expertise of PETA scientists. The appendices feature several examples of the implementation of non-animal methods. However, they do not represent a complete collection of the scientific literature or regulations worldwide.

Any mention of PETA Science Consortium International e.V. prior to December 2020 refers to PETA International Science Consortium Ltd.

Table of Contents

Glossary 28

Basic and Applied Biomedical Research 29
Cancer 29
Cardiovascular Disease 30
Diabetes 32
Inflammation and Immunology 33
- HIV/AIDS 33
- Mouse Immunology 34
- Sepsis 35

Nerve Regeneration 37
Neurodegenerative Diseases 39
Neuropsychiatric Disorders and Neurodivergence 41
Stroke 42
Substance Abuse 44
Trauma 45

Training and Forensic Enquiries 47
Forensic Sciences 47
Medical Training 48
- Microsurgery Training 48
- Trauma Training 49

Toxicity Assessment 51
Approaches to Toxicity Assessment 51
Ecotoxicity 52
- Aquatic Toxicity 52
- Avian Toxicity 52

Endocrine Disruption 53
Eye Irritation/Corrosion 54
Genotoxicity and Carcinogenicity 55
- Genotoxicity 55
- Carcinogenicity 56

Phototoxicity 57
Pyrogenicity 58
Reproductive and Developmental Toxicity 59
Skin Irritation/Corrosion 60
Skin Sensitisation 60
Systemic Toxicity 61
- Acute Systemic Toxicity 61
- Repeat-Dose Systemic Toxicity 61
- Oral Route 62
- Dermal Route 62
- Inhalation Route 62

Tobacco and E-Cigarette Testing 63

Laboratory Production Methods 64
Antibody Production 64
Biologic Drugs 65
Foetal Bovine Serum 66

Scientific Advisory Capabilities of PETA 68

Glossary

3Rs	replacement, reduction, and refinement (of animal use)
AD	Alzheimer's disease
ADHD	attention-deficit/hyperactivity disorder
AIDS	acquired immune deficiency syndrome
ALS	amyotrophic lateral sclerosis
AOP	adverse outcome pathway
ATLS	advanced trauma life support
BCOP	bovine corneal opacity and permeability
CTA	cell transformation assay
DPRA	direct peptide reactivity assay
ECHA	European Chemicals Agency
EDQM	European Directorate for the Quality of Medicines & HealthCare
EDSP	Endocrine Disruptor Screening Program
EMA	European Medicines Agency
EPA	US Environmental Protection Agency
EURL ECVAM	European Union Reference Laboratory for Alternatives to Animal Testing
FBS	foetal bovine serum
GEMM	genetically engineered mouse model
GHS	Globally Harmonized System of Classification and Labelling of Chemicals
h-CLAT	human cell line activation test
HD	Huntington's disease
HIV	human immunodeficiency virus
hPL	human platelet lysate
IATA	integrated approach to testing and assessment
ICCVAM	Interagency Coordinating Committee on the Validation of Alternative Methods
IET	Institution of Engineering and Technology
IFV	influenza virus
ISO	International Organization for Standardization
JaCVAM	Japanese Center for the Validation of Alternative Methods
JRC	European Commission Joint Research Centre
LAL	Limulus amebocyte lysate
LTT	live tissue training
MAT	monocyte activation test
NICEATM	US NTP Interagency Center for the Evaluation of Alternative Toxicological Methods
NIH	US National Institutes of Health
NOS	nitric oxide synthase
NRU	neutral red uptake
NTP	US National Toxicology Program
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
PD	Parkinson's disease
PDAC	pancreatic ductal adenocarcinoma
Ph. Eur.	European Pharmacopoeia
REACH	Registration, Evaluation, Authorisation and Restriction of Chemicals
RhCE	reconstructed human cornea-like epithelium
RHE	reconstructed human epidermis
RPT	rabbit pyrogen test
SA	structural alert
SCCS	Scientific Committee on Consumer Safety
SCHEER	European Commission Scientific Committee on Health, Environmental and Emerging Risks
SCI	spinal cord injury
SIV	simian immunodeficiency virus
STAIR	Stroke Therapy Academic Industry Roundtable
STE	short time exposure
T2DM	type 2 diabetes mellitus
TER	transcutaneous electrical resistance
TZD	thiazolidinedione
VR	virtual reality
WoE	weight of evidence

Basic and Applied Biomedical Research

Detailed below are opportunities to end the non-regulatory use of animals immediately in a number of specific areas of biomedical research.

Cancer

Recommendation: End the use of animals

Cancer is one of the leading causes of death worldwide.[1] Even after significant investment in research for cancer therapies, the success rate for oncology drugs is only 3.4%,[2] despite those drugs having been successful in preclinical animal testing. Decreases in cancer rates over the past two decades are attributed primarily to personal preventive measures, including refraining from cigarette smoking, eating more fruits and vegetables, and having regular check-ups for screening,[3,4] rather than to the results of biomedical research.

The scientific community is aware that the use of animals, particularly mice, for human cancer research is problematic. For one, published results from the Reproducibility Project: Cancer Biology show that cancer experiments on animals have smaller effect sizes and are less likely to be replicated than non-animal cancer experiments.[5] Even though study design and other logistical issues in research can create problems, cancer physicians at McMaster University in Ontario stated the following:

> "[M]ost futilities in fact originate from molecular mechanisms of the drug(s) tested. … Crucial genetic, molecular, immunologic and cellular differences between humans and mice prevent animal models from serving as effective means to seek for a cancer cure."[6]

There are several methods by which rodents – predominantly mice – are used in basic and translational cancer experimentation, including xenotransplantation, genetic engineering, and, less frequently, environmental induction, which involves exposing animals to known cancer-causing agents.

In xenograft modelling, human or animal cancer cells are transplanted either under the skin or into an organ of immunocompromised rodents, who may then be treated with a chemical or test substance of interest.[7] Following an analysis of 1,110 mouse xenograft tumour models, scientists and physicians from Harvard University, Massachusetts Institute of Technology, the Dana-Farber Cancer Institute, and other respected institutions reached a conclusion that fundamentally challenged the ability of xenograft models to predict human patients' response to therapy. They found that transplanting human cancer cells into these mice altered the genetic composition of those cells in ways that would be unlikely to happen in humans. That, in turn, altered the responses that the cells had to chemotherapy drugs.[8] Essentially, when human tumour cells are transplanted into mice, they develop characteristics of mouse cells, which are not relevant to human biology.

Experimenters create genetically modified (transgenic) mice by inducing the expression of oncogenes or by inactivating tumour-suppressing genes.[9] However, with these methods, researchers are often unable to control the level and pattern of the gene expression or gene inactivation, thus failing to mimic the sporadic and multistep nature of tumour growth seen in natural tumour development.[9] In addition, random integration of the oncogenes can result in unexpected outcomes that would not be present in human patients.[9] These models are also time-consuming and costly to create, and they use large numbers of animals because of the extensive breeding requirements.[10,11]

Given the many shortcomings of cancer modelling in animals as well as the astonishingly low translational success rate of such models, it is clear that they are not suitable for human cancer experimentation. In light of this and the pain

and suffering experienced by the animals who are used, it should be a priority to move away from animal models and focus instead on human-relevant methods.

In August 2021, the European Commission's Joint Research Centre (JRC) published a report on immuno-oncology and highlighted important publications that describe promising, advanced non-animal models. These studies employed human-based, non-animal methods for developing immunotherapies, studying cancer initiation and development, exploring anti-cancer therapies, studying immunomodulation of cancer physiology or potentially effective strategies for enhancing the anti-tumour immune response, determining molecular features that can represent biomarkers in specific cancer pathogenesis, exploring adoptive cell therapies and virotherapies, and more.[12]

Some examples of recent human-relevant cancer research include vascular human tumour models – created using three-dimensional bio-printing – that mimic key steps of cancer metastases,[13] patient-specific human lung–on-a-chip models for precision medicine,[14] sophisticated analyses of human mammary tumour organoids[15] and breast cancer cell lines,[16] genomics to improve understanding of uniquely human aspects of cancer,[17,18] artificial intelligence for faster diagnoses[19] and for predicting individual drug responses,[20] and wearable bionic chips to collect real-time data from patients.[21]

Former US National Cancer Institute Director Dr Richard Klausner stated:

> "The history of cancer research has been a history of curing cancer in the mouse. We have cured mice of cancer for decades – and it simply didn't work in humans."[22]

Cancer is a highly variable, individualised disease that will require individualised treatment to overcome.[23] Scientists using non-animal methods for cancer research are faced with a smaller translational hurdle, since they are able to use patients' own cancer cells and because all human-relevant methods are grounded in human, not rodent, biology.

Cardiovascular Disease

Recommendation: End the use of animals

Cardiovascular disease is the number one cause of death in several countries worldwide, yet the development and approval of new drug candidates for treating it have declined over the past two decades.[24]

Species differences in resting heart rate, action potentials, myofilament protein isoforms, excitation-contraction (E-C coupling), and force-frequency relations limit the translatability to humans of many animal models of cardiovascular function.[25,26] A meta-analysis evaluating 11 measured functional parameters of the heart, comparing rodents with humans, concluded that only one (systolic pressure) was within an acceptable range for comparison between the two species.[27] The properties of calcium-handling proteins and their composition differ in the hearts of rats, mice, rabbits, dogs, and humans, and rodents and humans do not have the same profiles or functions of contractile proteins.[27] This makes the profile of ventricular repolarisation and susceptibility to arrhythmia different, leading to varied drug responses. Rodents are also resistant to atherosclerosis, a major cause of many cardiovascular diseases, owing to their lack of cholesteryl ester transfer protein.[28] Rat and mouse models of heart failure do not exhibit the same miRNA expression profiles as patients with acute heart failure.[29] Additionally, most animal models do not mimic the complex genetic and environmental contributors associated with cardiovascular health or the progressive nature of human cardiovascular disease.[30]

In the field of heart failure, "insights gleaned from animal based research efforts have shown poor translation in terms of deciphering human heart failure and developing effective therapies", and "lack of concordance between animal models and human disease state has been acknowledged as a major contributing factor [to this translational failure]".[31]

The continued reliance on inadequate animal models affects not only cardiovascular disease research but also drug development for all other disease areas. In a recent review article, Dartmouth College scientists noted, "The majority of phase I drug failures and post-approval withdrawal of medicinal products are attributed to cardiovascular toxicity. Almost half of the drugs in the pharmacology market since the 1990s have been retracted due to cardiovascular complications."[32] Experts point out the "lack of concordance between the effects of compounds in animals (or animal-derived tissues) and those in humans"[33] and the many known species-related differences in cardiac contractile function and calcium handling and that "substantial differences in drug responsiveness between species can limit the effectiveness of predicting clinical outcome from animal toxicity testing".[34] In a coauthored review, scientists from Stanford University, the US Food and Drug Administration (FDA), and the biopharmaceutical company AbbVie refer to testing cardiotoxicity in animal models as a "black box" approach.[33] It is clear that human-relevant *in vitro* and *in silico* methods are much more suitable for cardiotoxicity testing and cardiovascular research in general.

The global stem cell biotechnology company Novoheart is using a platform called MyHeart™ composed of engineered human cardiac tissues, which has been able to "detect the devastating arrhythmogenic hazards of certain 'anti-arrhythmic' drugs that had previously caused fatalities in human patients despite passing through the flawed process of animal testing for FDA approval".[35] Worcester Polytechnic Institute's Marsha Rolle, a tissue engineer, has created functional blood vessels from human cells to "replicate what happens when [human blood vessels are] diseased".[36] In a news release, she noted that the 10-year average timescale for developing new medications is "exacerbated by the fact that animal testing, which is the way most new drugs are tested, is not always an accurate indicator of how human blood vessels will respond to the same drugs".[36] Investigators at the University of California–Los Angeles and Sharif University of Technology in Tehran recently designed a heart-on-a-chip platform that incorporated microgrooves and electrical pulse stimulations to recapitulate the well-aligned structure and synchronous beating of cardiomyocytes and can be utilised for high-throughput screening for cardiotoxicity.[37]

Other recent advancements in human tissue engineering for cardiovascular research include the ability of scientists to control the electrical pace of laboratory-grown heart cells using light,[38] the use of a plant-derived cellulose framework as scaffolding to build networks of human veins,[39] and the development of an *in vitro* three-dimensional model of early heart development in humans that "could serve as an embryotoxicity screening assay in drug discovery, regulation, and prescription for healthy fetal development".[40] This three-dimensional "organogenesis-in-a-dish" model could provide a way to determine drug safety in pregnant women.

Using microfluidic tissue chips with multiple pulmonary arterial cell types from male and female patients, researchers at Texas Tech University Health Sciences Center identified cell-specific differences in response to hormones that may contribute to the complex sex disparities of pulmonary arterial hypertension (PAH), a progressive and life-threatening disease impossible to recapitulate fully in animal models.[41] This sex-specific PAH chip design was noted for being a "useful model for studying mechanism of sex disparity to advance sex-specific treatment for PAH patients".[42] Researchers at the Medical University of South Carolina, Clemson University, and Janssen Research and Development have recently designed a human cardiac organoid disease model of the acute post-myocardial infarction cardiac state at a transcriptomic, structural, and functional level.[43]

Computer modelling is also rapidly advancing human cardiovascular and cardiotoxicity research. Recently, an international team of researchers developed a machine learning–based tool to predict progression of hypertrophic cardiomyopathy, a disease that effects one in 500 young adults and can cause sudden death.[44] Clemson University Assistant Professor Ethan Kung was given a prestigious National Science Foundation grant for his work "aimed at reducing human and animal testing and addressing concerns that the skyrocketing cost of developing new devices and surgeries is unsustainable".[45] His research merges numerical computer models with experimental data to create modern cardiovascular biochemical models. University of Oxford researchers have demonstrated that *in silico* methods are more accurate than animal models at predicting the cardiotoxicity of certain drugs.[46]

Diabetes

Recommendation: End the use of animals

From 1984 to 2014, more than 50 papers were published per month describing experiments on rodent models of type 2 diabetes mellitus (T2DM).[47] Considering these numbers, we now know a great deal about diabetes, or metabolic disturbances that look like diabetes, in rodents, but "many details of human T2DM pathogenesis remain unclear, and means of preventing disease progression remain elusive".[47] Rodent studies were used to identify thiazolidinedione (TZD) drugs as possible therapeutics for humans with T2DM or insulin dysfunction. Unfortunately, the studies did not predict that TZDs would increase the risk of cardiovascular death in these patients by 64%; in fact, they provided contradictory evidence.[48]

T2DM is a disease of glucose misregulation resulting from impaired insulin secretion action and pancreatic β-cell dysfunction that leads to broad physiological effects. Rodents differ from humans on every tier of glucose regulation, from the level of nucleic acids to differences in proteins, pathways, cells, tissues, and organs. The two species also differ in terms of disease progression at the organism level and, dramatically, in environmental exposure and autonomy of lifestyle.[47,48] "Because mice rely principally on the liver for glucose homeostasis, while humans rely on skeletal muscle where transport mechanisms and biochemical pathways differ, mice may not be expected to be analogous to [T2DM] patients in regards to mechanisms of glucose metabolism or its dysfunction."[48] And as Joan Mir-Coll and colleagues point out, "[R]odent β-cells differ from human β-cells in parameters such as response to different stressors, proliferative capacity under insulin resistance, glucose uptake, kinetics of insulin secretion, cellular composition and architectural distribution, and transcriptional profile."[49] Despite these clear discrepancies, diabetes research in animals continues while more relevant, human-based methods are often ignored.

Many genetic models of T2DM are based on leptin or leptin receptor deficiency, even though neither of these represents an important contributor to T2DM in humans.[50] Mice who have been genetically modified to lack select insulin-signalling genes are also poor models. For example, mice with a complete deletion of the insulin receptor die within a few days of birth, while humans with this rare condition can survive until age 2.[48] Overall, observed phenotypes in these and similar animal models of diabetes are only "secondary to genetic mutations that do not reflect disease etiology in humans".[50]

In their 2018 publication, Ali, Chandrasekera, and Pippin discuss a wealth of relevant methods for studying diabetes, stressing the need to focus on human biology for human diabetes research:

> As we continue to uncover major species differences in factors affecting glucose biology – such as cell division, stimulus-secretion coupling and autocrine-paracrine interactions … it is now becoming unquestionable that **new information should be derived solely from human primary cells, tissues and organs**, obtained from nonpatient controls and patients in the various progressive stages of T2DM. … If the ultimate goal of the diabetes research community is to understand disease mechanisms that will lead to better T2DM prevention and therapeutic outcomes for patients, then the best way to achieve that goal is by prioritising human-centred research.[51] [*Emphasis added*]

Human-relevant alternatives to the use of animals in diabetes research include human imaging, *in vitro* technology using human heterologous cell lines, human induced pluripotent stem cells, organotypic three-dimensional cell culture, the use of human organs *ex vivo*, post-mortem human tissue, non-invasive human imaging, epidemiological and human genetic studies – including nutrigenomics and nutrigenetics – and *in silico* modelling.[47,51] For example, scientists at Glasgow Caledonian University used human cells from a tissue bank to generate wound-healing models for diabetic patients, who have difficulty with wound healing and controlling skin infections.[52] Additionally, the FDA has approved a closed-loop insulin pump developed using *in silico* modelling as a substitute for animal testing, providing just one example of how "[r]ealistic computer simulation is capable of providing invaluable information

about the safety and the limitations of closed-loop control algorithms, guiding clinical studies, and out-ruling ineffective control scenarios in a cost-effective manner".[53] *In silico* models are being used to rapidly assess potential natural and pharmaceutical interventions for T2DM.[54,55] Numerous investigators are using islet-on-a-chip microfluidic systems to study disease mechanisms and test therapeutic agents.[56–58]

Inflammation and Immunology

Recommendation: End the use of animals

The use of animals in research to study human inflammation and immunology encompasses a great deal of basic and disease-related research. We will briefly discuss three main areas: the use of animals for HIV/AIDS research, the use of mice for human immune research, and the use of animals to study human sepsis.

HIV/AIDS

The failure to translate experiments on animals into the useful human application of HIV/AIDS vaccines was recognised more than 20 years ago when, in 1995, the US National Institutes of Health (NIH) instituted a moratorium on the breeding of chimpanzees, the most commonly used animal in HIV/AIDS research at the time, acknowledging the failure of studies using the species to produce clinically useful data in this field. Following NIH's acknowledgement that chimpanzees aren't human-relevant surrogates for this research, experimenters began to use other non-human primate (NHP) species, notably macaques.

Because humans are the only primates who contract HIV and develop AIDS, experimenters instead infect monkeys with simian immunodeficiency virus (SIV), a virus unique to African primates. The genetic homology between HIV and SIV is only 55%, and SIV is less genetically diverse than HIV.[59,60] Owing to differences in surface proteins and other molecular markers, antibodies that neutralise SIV have no effect on HIV, and vice versa,[61] making them useless in HIV research. Importantly, the dose of SIV administered to non-human primates in experiments is often much higher than the typical amount of HIV-1 to which a human is exposed during sexual transmission.[62] Sometimes, experimenters use an engineered SIV/HIV concoction. AIDS researcher Mark Girard has stressed, "One should realize that we still do not know how the SIV or SHIV model compares to HIV infection in humans. Extrapolating from vaccine protection results in non-human primate studies to efficacy in man may be misleading."[63]

In a peer-reviewed journal, an animal experimenter at the Washington National Primate Research Center admitted that non-human primate models of HIV "do not allow direct testing of HIV vaccines" and that "because of the complexity and limitations of the NHP models, it remains difficult to extrapolate data from these models to inform the development of HIV vaccines".[64] Experimenters have developed dozens of vaccine candidates using monkeys. Only five have reached as far as human trials, and all of them have failed.[65] One of them even increased the likelihood of HIV infection in humans.[66] After one of the human vaccine trials failed in 2018, Anthony Fauci, director of the US National Institute of Allergy and Infectious Diseases, acknowledged that the original positive results of a macaque study "might be a fluke".[67]

Because of broad failures in non-human primate HIV/AIDS research, experimenters have shifted some focus to mice – a species even more genetically removed from humans. The "humanised" mouse model for HIV/AIDS research is a mouse who has been partially repopulated by human immune cells, allowing the animal to be infected with HIV-1. However, humanised mice are limited in their longevity with the disease and retain parts of their murine immune systems, "complicating immune response interpretations".[61] Not surprisingly, the use of humanised mice has also failed to generate useful results for clinical HIV/AIDS treatment.

Considering the differences between a laboratory environment and human society, it is clear that experiments on animals will never capture the complexity of this human disease. Mice and rats used in experiments are kept in conditions in which the primary pathogens present are those in their own faeces, and cofactors that may be present in human patients, such as other microbial infections, are absent, significantly altering the acquisition and course of the

virus.[59] Non-human primates used in HIV research, on the other hand, have been found to be harbouring confounding infections like valley fever, which compromises findings when they are used in HIV studies.[68]

Researchers at Emory University in Atlanta stated, "HIV persistence is a very complex virological and immunological phenomenon, with infection of several cell types in a wide array of anatomic tissues that are all regulated differently,"[69] and they recognised that human *in vitro* models are needed to replicate this human disease and develop treatment. Thinking progressively about non-animal methods, UK scientists have said, "Existing animal models predicting clinical translations are simplistic, highly reductionist and, therefore, not fit for purpose," and they reported that clinical attrition data "focusses the attention back on to early target selection/lead generation, but it also questions the suitability of current animal models with respect to congruency with and extrapolation of findings for human hosts".[70]

Scientists admit that even after costly and unreliable experiments on animals, human data are still needed to determine whether a drug is fit for the clinical setting. Rao and Alving of the US Military HIV Research Program stated that "human clinical trials still appear to be the only reliable way to determine whether an HIV vaccine candidate will have activity or efficacy in humans".[71] Scientists from Australia, France, Italy, and the UK have been studying the immune cells of individuals called "HIV controllers", who can become infected with HIV but are able to control the spread of the virus without any intervening therapy.[72] The hope is that immune cells from HIV controllers can be transferred to HIV-infected patients to help them fight the virus. This promising research is human-specific and requires human-specific testing methods.

Other recent examples of non-animal HIV research include the use of interactive molecular dynamics simulations in virtual reality to predict exactly how drug molecules will bind to HIV proteins,[73] novel imaging techniques to discover previously unknown aspects of HIV structure that open up the potential for new therapies,[74] and bioinformatics analysis of specimens from individuals with viremia and *in vitro*–infected cells from healthy donors to construct an atlas of the phenotypes of HIV-susceptible cells.[75]

Nobel laureate Sydney Brenner declared, "We don't have to look for model organisms anymore because we are the model organism."[76] Similarly, in 2007, the associate editor of *The BMJ* stated, "When it comes to testing HIV vaccines, only humans will do."[77]

Mouse Immunology

Because of the development of tools allowing for manipulation of the mouse genome, the mouse is the most commonly used research subject worldwide. However, it should be no surprise that with this rampant use comes substantial evidence that mice are not the same as humans and that there are certain fields, in particular, in which the dramatic differences in physiology between the two species disqualify the use of mice as research subjects. One of the most noted fields in this category is immunology.

In 2004, a compelling review was published in *The Journal of Immunology* outlining the many differences between mouse and human immune systems, including in the anatomy of lymphoid tissue, ratios of white blood cell types, antimicrobial peptide profiles, cytokine profiles and functions, mechanisms for crosstalk between the adaptive and innate immune systems, antibody subtypes, development and regulation of lymphocytes, and activation of clotting factors.[78] Since then, several other analyses have been published detailing the many differences between human and mouse immunology.

A 2014 study found fundamental differences between the species in the innate immune response, stating, "[W]hile in human blood mechanisms of immune resistance are highly prevailed, tolerance mechanisms dominate for the defense against pathogenic microorganisms in mouse blood."[79] Logically, these differences make sense: we humans "do not live with our heads a half-inch off the ground",[78] and we have considerably longer life spans and a larger body size than mice do.[78,79] As concisely stated by Leist and Hartung, "[H]umans are definitely no 70-kg mice."[80] Despite the glaring contrast, mice continue to be used for immunological research.

The use of mice as a model of influenza (IFV) infection has been heavily criticised: "There are … a number of drawbacks of the [mouse] model that make it unsuitable for addressing certain virological questions and can render data obtained in mice difficult to translate to the human situation."[81] Viral infection is species-specific, and mice cannot naturally catch human IFV. To bypass this problem, experimenters have altered the strain of the mice and the strain of the viruses used. The BALB/c mouse, for example, is highly susceptible to viral infection because of the lack of MX1 gene, which codes for Mx1 protein that can selectively inhibit IFV replication.[82] The lethal dose of a deadly IFV strain (H5N1) is about 100 times lower in BALB/c mice compared to their wild cousins.[83] BALB/c mice do not possess genetic heterogeneity or proper immune function for virology research.

The viruses used in animal studies are often adapted through serial passage in target hosts (mice, in this case) for easy infection.[81] This is because human IFV receptors (α2,6-linked sialic acids) are not abundant in the upper airways of mice, who have a different receptor (α2,3-linked sialic acids).[84] Through serial passage, the virus can adapt to the new host and become distinct from the kind that predominantly affects humans.

There are many more differences between mice and humans in terms of IFV disease progression. For example, mice get hypothermia rather than fever following infection.[85] They do not cough or sneeze.[81] Moreover, the virus does not transmit between mice.[86] Additionally, we now know that gut microbiota are intimately linked to the immune system,[87] and studies have demonstrated drastic differences between the microbiomes of humans and mice. For example, 85% of bacterial species in mice don't exist in humans.[88] The aforementioned evidence supports the inapplicability of mouse immunity to human immunity.

Considering the obvious failure of mice as surrogates in the study of human immune systems, investment in human-relevant *in vitro* and *in silico* models is needed. Advances in data collection and computer analyses have allowed for the development of human-relevant multiscale models that "can consistently integrate immunological data generated at several scales, and can be used to describe and optimize therapeutic treatments of complex immune diseases".[89]

Vanderbilt University researchers have used a dual-chamber blood-brain barrier microfluidic device called the NeuroVascular Unit to study the human blood-brain barrier's response to neuroinflammation.[90] German scientists developed a computer model that gives them the capability to assess, for the first time, the electrophysiological consequence of the acidosis in human immune cells accompanying most forms of inflammation.[91] Additionally, a University of Tennessee–Knoxville mathematician, along with surgical and immunological specialists at the University of Pittsburgh, used a mechanistic mathematical model to characterise human immune responses during organ transplantation.[92]

A review summarising the progress of immune-competent human skin disease models recognises the failures of animal studies to translate into effective treatments for diseases such as fibrosis, psoriasis, cancer, contact allergy, and autoimmune diseases, due, in part, to the immunological nature of these conditions. The authors go on to describe how co-culture, three-dimensional organotype systems, and organ-on-a-chip technology will "enable human models of well-controlled complexity, yielding detailed, reliable data; thus providing a fitting solution for the drug development process".[93]

Sepsis

Sepsis is a life-threatening condition caused by the body's response to infection. The most recent global incidence data show that sepsis affected an estimated 48.9 million people worldwide and resulted in 11 million deaths in 2017.[94] It is a leading cause of death in US hospitals and is one of the most expensive conditions to treat.[95,96]

Mice are the animals most commonly used in sepsis research – not because they make good models of human sepsis but because they're cheap, plentiful, small, and docile.[97] The difficulty in reliably translating results from mice to humans is believed to be a primary cause of the failure of practically all human trials of sepsis therapies.

In 2013, *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* (*PNAS*) published a landmark study that had been 10 years in the making and involved the collaboration of 39 researchers from institutions across North America, including Stanford University and Harvard Medical School. Dr Junhee Seok and his

colleagues compared data obtained from hundreds of human clinical patients with results from experiments on animals to demonstrate that when it comes to serious inflammatory conditions such as sepsis, burns, and trauma, humans and mice are not similar in their genetic responses.[98]

Former NIH Director Dr Francis Collins authored an article about these results, lamenting the time and resources spent developing 150 drugs that had successfully treated sepsis in mice but failed in human clinical trials. He called this disaster "a heartbreaking loss of decades of research and billions of dollars".[99] The *PNAS* paper reveals that in humans, many of the same genes are involved in recovery from sepsis, burns, and trauma but that it was "close to random" which mouse genes might match these profiles. Collins explains it as follows:

> Mice, however, apparently use distinct sets of genes to tackle trauma, burns, and bacterial toxins – when the authors compared the activity of the human sepsis-trauma-burn genes with that of the equivalent mouse genes, there was very little overlap. No wonder drugs designed for the mice failed in humans: they were, in fact, treating different conditions![99]

Even before this landmark study, the criticism of mouse models had been documented in more than 20 peer-reviewed scientific papers. The mice used in sepsis experiments are young, inbred, and of the same age and weight, and they live in mostly germ-free settings. In contrast, it is mostly infant and elderly humans, who live in a variety of unsterilised, unpredictable environments, who develop sepsis.[100,101] When experimenters induce the condition in mice, the onset of symptoms occurs within hours to days, whereas it takes place within days to weeks in humans. Mice are not typically provided with the supportive therapy that human patients receive, such as fluids, vasopressors, and ventilators.[102] Unlike humans, mice are rarely given pain relief,[103] another difference that undermines data of already questionable value, as pain affects other physiological processes.

The "gold standard" method of inducing sepsis in mice is through cecal ligation and puncture, a procedure in which experimenters cut open a mouse's abdomen and puncture their intestines with a needle before sewing the animal back up. However, mice's responses to this procedure vary depending on age, sex, strain, laboratory, the size of needle used, and the size of the incision, which makes results incomparable between laboratories.[104] In addition, the procedure causes the formation of an abscess, whose effects may disguise or be disguised by the effects of the sepsis itself.[102] This means that an intervention that appears to be beneficial for sepsis may actually be beneficial only because of its effects on the abscess.

Rats, dogs, cats, pigs, sheep, rabbits, horses, and non-human primates, including baboons and macaques, have also been used in sepsis experimentation. None of these species reproduce all the physiologic features of human sepsis. The pulmonary artery pressure responses of pigs and sheep differ from those of humans, so this aspect of sepsis cannot be compared between these species.[105] Furthermore, baboons and mice are less sensitive to a species of bacteria commonly used to induce sepsis in experimental settings.[106] A recent study found that rhesus macaques and baboons differ markedly in their innate immune response to pathogens compared to humans.[107]

A 2019 report from the US National Advisory General Medical Sciences Council (NAGMSC) Working Group on Sepsis states, "Despite decades of intensive study of the underlying mechanisms of this condition, no new drug or significantly new diagnostic technology has emerged. Dozens of prospective trials of agents or strategies targeting the inflammatory basis of sepsis have failed."[108] In its report, the NAGMSC Working Group on Sepsis recommended that the US National Institute of General Medical Sciences (NIGMS), under NIH, "rebalance" its sepsis research–funding portfolio to "include a more clinical focus".[108] In a "Notice of Information" issued by NIGMS following the NAGMSC report, the institute indicated its intention to support more sepsis research that "uses new and emerging approaches, such as clinical informatics, computational analyses, and predictive modeling in patients, and new applications of high-resolution and high-throughput bioanalytical techniques to materials obtained from septic patients" and called the support of "[s]tudies using rodent models of sepsis" a "low priority".[109] In other words, NIGMS intends to prioritise funding human-relevant sepsis research over sepsis experiments on animals.

In 2015, an expert working group consisting of veterinarians, animal technologists, and scientists issued a report on the implementation of the 3Rs (the replacement, reduction, and refinement of animal use) in sepsis research.[110] The group noted several methods that could be used instead of animal models, such as *in vitro* cell culture models for studying sepsis mechanisms, systems and computation biology for laying out the inflammatory processes occurring during sepsis, three-dimensional cell culture models for exploring human disease progression and infectious disease mechanisms, synthetic human models to recreate human disease–related cell types and tissues, and human genomic information to discover how sepsis affects individuals differently and which groups may be more at risk. The authors stated that genomic information "will complement or even replace the need for mouse models in disease discovery and drug development".[110]

The following are examples of recent developments in human-relevant sepsis research:

- Critical care physicians at Brigham and Women's Hospital and Harvard Medical School teamed up with mechanical engineers in the Republic of Korea to create a sophisticated analysis platform that can be used to monitor a sepsis patient's white blood cell function hourly at their bedside, a "critical yet unmet need for managing many critical care patients".[111]
- Researchers in Jena, Germany, used a human liver–on-a-chip model to discover a new biomarker that plays a role in sepsis pathophysiology and, potentially, subsequent liver dysfunction.[112]
- Physicians from Cincinnati Children's Hospital support using microfluidic devices to study sepsis in infants, whose cells could be captured from a very small amount of blood.[113]
- Because early detection of sepsis is likely the most important factor in reducing mortality from this condition,114 researchers around the globe are exploring different artificial intelligence and machine learning tools to aid in sepsis early prediction and diagnosis.[115–117]

Nerve Regeneration

Recommendation: End the use of animals

Many neuroprotective agents have been developed that are successful in treating spinal cord injury (SCI) in animal models, but clinical trials have been disappointing. Neurologist Aysha Akhtar has described three major reasons for this failure: "[D]ifferences in injury type between laboratory-induced SCI and clinical SCI, difficulties in interpreting functional outcome in animals, and inter-species and interstrain differences in pathophysiology of SCI."[118] In their systematic review of the use of animal models to study nerve regeneration in tissue-engineered scaffolds, Angius and colleagues noted, "The large majority of biomaterials used in animal models have not progressed for approval to be tested in clinical trials in spite of the almost uniform benefit described in the experimental papers."[119] The authors lamented the low quality of described experiments on animals, as necessary detail and rationale had been omitted, making it difficult to compare data.

For example, methylprednisolone, a routinely used treatment for acute SCI, has generated inconsistent results in animal models. A systematic review examining 62 studies of the drug on a wide variety of species, from rodents to monkeys, found that 34% of the studies reported beneficial results, 58% no effect, and 8% mixed findings.[120] The results were inconsistent both among and within species, even within strains. Furthermore, the variability in results remained even when many of the study design and procedure variables were controlled. The authors pointed out numerous intrinsic differences between, and limitations of, each species/model and suggested that as a result of these immutable inter- and intra-species differences, no human-relevant animal model can be developed. They concluded that the "research emphasis should be on the development and use of validated human-based methods".[120]

Among species, rats are particularly unsuitable for nerve repair or regeneration research. Experts have pointed out three major problems with rat models in this field:

1. The majority of nerve regeneration data is now being generated in the rat, which is likely to skew treatment outcomes and lead to inappropriate evaluation of risks and benefits.
2. The rat is a particularly poor model for the repair of human critical gap defects due to both its small size and its species-specific neurobiological regenerative profile.
3. Translation from rat to human has proven unreliable for nerve regeneration, as for many other applications.[121]

More specifically, the inconsistencies between animal models and the clinical situation include the following:

1. Healthy animals versus sick patients;
2. short versus long gap lengths (the clinical need for *large* gap repairs, while 90% of *in vivo* studies are in rats and rabbits where gap lengths are usually ≤3 cm);
3. animal models that almost always employ *mixed sensory-motor* autografts for repairing mixed defects, versus clinical repairs that almost always involve *sensory* autografts (usually sural nerve) for repairing mixed defects;
4. protected anatomical sites in animal models, versus repairs that must often cross articulating joints in humans; and
5. inbred, highly homogeneous animal strains and ages, versus diverse patient populations and ages: It is well recognized that animal models fail to mimic the human condition in terms of the *uniformity* of animal subjects used.[121]

University of Florida biomedical engineers Mobini and colleagues add, “We are incapable of truly mimicking human neural injures in animal models because of the extensive anatomical, functional, molecular, immunological, and pathological differences between humans and frequently studied animals.”[122] Human-relevant methods such as human stem cells and clinical research can bypass these limitations and should be the focus.

Human-relevant methods for studying nerve injury and regeneration have been reviewed by a number of research groups and include human organoids, microfluidics, engineered human tissue scaffold moulds, bioprinting, and other *in vitro* uses of human cells. *Ex vivo* models, such as those that use three-dimensional engineered scaffolds, bioreactors, neurospheres, and organoids, allow for more controlled studies on specific parameters than do animal experiments.[122] Bioprinting can use bioinks containing human cells and materials to construct heterogeneous tissue models in a single step and with great consistency,[123] an aspect of nerve regeneration research that has been particularly lacking in animal models.[119]

Shrirao and colleagues at Rutgers University recommend microfluidic devices, which are “adaptable for modeling a wide range of injuries” and provide advantages over traditional *in vivo* and *in vitro* experiments by “allowing researchers to (1) examine the effect of injury on specific neural components, (2) fluidically isolate neuronal regions to examine specific effects on subcellular components, and (3) reproducibly create a variety of injuries to model TBI and SCI”.[124] For example, scientists from the biotechnology company MIMETAS collaborating with scientists from Leiden University and Utrecht University developed a three-dimensional motor neuron model using iPSC-derived motor neurons that allows for directed neurite growth and separation of axons from soma and dendrites to advance the study of motor neuron disease and nerve regeneration mechanisms.[125] Researchers at the University of Texas Health Science Center have developed cerebral organoids that can be used to study human-specific pathological changes induced by traumatic brain injury (TBI). Their model is being used to simulate the controlled cortical impact procedures commonly used to create TBIs in rodents and other animals.[126,127] Mobini and colleagues note that microfluidics offer advantages in precision, scalability, and cost-effectiveness when compared to traditional cell culture or experiments on animals and that these are currently on the market and available for neural regenerative medicine research.[122]

Neurodegenerative Diseases

Recommendation: End the use of animals

There is sufficient literature documenting the failings of various animal models of neurodegenerative diseases, including Alzheimer's (AD), Parkinson's (PD), Huntington's (HD), and amyotrophic lateral sclerosis (ALS), to write a lengthy appendix for each disease. However, since many of the same limitations of animal models prohibit translation across these conditions, they will be discussed briefly as a whole. For one, all these diseases are human-specific, meaning that none of them occurs naturally in other animals. No animal model has been developed that recapitulates all aspects of a particular neurodegenerative disease.[128] For AD research, the clinical failure rate for new drugs is 99.6%.[129] This includes the 2018 failure of AstraZeneca and Eli Lilly's lanabecestat, which was hailed as extremely promising, due to futility.[130]

In a bioinformatic analysis comparing transcriptional signatures of human AD, PD, HD, and ALS with mouse models of these diseases, Stanford scientists made the following findings:

> [M]ost available mouse models of neurodegenerative disease fail to recapitulate the salient transcriptional alterations of human neurodegeneration and … even the best available models show significant and reproducible differences compared to human neurodegeneration. Although the reasons for the poor transcriptional performance of mouse models varied, the unifying theme was the failure of mouse models to exhibit the variety and severity of diverse defects observed in human neurodegeneration.[131]

These molecular discrepancies underscore the artificial ways in which such models are created. Physical and chemical lesioning and systemic administration of toxins are often used. These are acute stressors, not long-term degenerative processes, and as such, they initiate events in animal models that are not present in human patients. The acute and immediate nature of particular disease models, such as the 6-OHDA and MPTP models of PD and the 3-NP model of HD, fail to capture the progressive nature of the disorders that they aim to mimic. In addition, it is commonplace for scientists to use young animals, both rodents and primates, to "model" diseases associated with aging,[132] further reducing the likelihood that their observations will be of use to humans.

Genetically modified mouse models of neurodegenerative disease exhibit an inconsistent range of pathological and behavioural phenotypes, in part because of the transgenes used, inconsistencies in transgene insertion and expression, and mouse background strains.[133] The most commonly used genetic mouse model of ALS, the SOD1 model, is based on a gene that accounts for only 3% of ALS cases in the human population.[133] Literature reviews have concluded that findings from this model have not translated into any effective human therapy for ALS, that "a biased estimation of treatment efficacy in animals may lead to unnecessary (and possibly harmful) clinical trials in humans",[134] and that "animal models are not an ideal system for studying ALS or for developing drug therapies".[135] In PD, even non-human primate studies do not "constitute a valid scientific modality for the complete understanding of PD and for the development of future neuromodulation therapeutic strategies".[136]

As in much of biomedical research, animal subjects suffer greatly when they are used to mimic neurodegenerative disease. In an analysis of published research on animal models of HD, 51 studies referenced experiments "in which animals were expected to develop motor deficits so severe that they would have difficulty eating and drinking normally".[137] However, only three out of 51 reported making adaptations to the animals' housing to facilitate food and water intake. The authors of this analysis concluded that experimenters are not following the 3Rs principle and, in their failure to do so, are compromising not only animal welfare but also the relevance of their studies to HD.[137]

As animal studies fall short, scientists and policymakers are realising that research strategies should be more human-relevant. Following a review of AD research, an interdisciplinary panel recommended that funding be allocated away from animal studies and towards more promising techniques involving patient-derived induced pluripotent stem cell

models, “omic” technology (genomics, proteomics, etc.), *in silico* models, neuroimaging, and epidemiological studies.[138] For advancements in human blood-brain barrier research, which will greatly benefit scientific progress in developing treatments for human neurodegenerative disease, please see the section on Stroke.

The following are highlights in cutting-edge, human-relevant AD research:

- Scientists at the University of Texas Southwestern Medical Center have discovered a “Big Bang” of AD, identifying the genesis of tau pathology in the disease, not by experimenting on animals but by extracting proteins from human brains and isolating single molecules.[139]
- Collaborators from numerous medical schools in China, using resources from the Chinese National Human Brain Bank for Development and Function, recently analysed the protein profiles of hippocampal subfields in post-mortem brain tissues from individuals at varying stages of cognitive and neuropathological decline and determined that myelin- and oligodendrocyte-related protein expression changes in some of these subfields may contribute to myelin loss and subsequent cognitive decline in AD.[140]
- Thanks to developments in human brain imaging, scientists at the University of Cambridge were able to trace tau protein in human brains.[141]
- Patient-derived stem cells were used by Hungarian and Danish scientists to compare neurons from the brains of patients with sporadic AD to those with the familial form of the disease, discovering key similarities and differences between the two pathologies and concluding that stem cell technology is suitable for modelling both forms of the disease.[142]
- At the Karolinska Institute in Sweden, researchers identified a molecular fingerprint for dementia present in the synapses of brains collected post-mortem from patients and subjected to proteomic analyses.[143]
- Researchers at the University of Southern California, the University of California–Los Angeles, and the University of California–Irvine recently used 2-[18F]fluoro-3(2(S) azetidinylmethoxy) pyridine (2FA) PET imaging to compare nicotinic cholinergic receptor binding in brain regions of patients with AD, individuals with mild cognitive impairment, and healthy age-matched controls and investigate how binding differences related to cognitive abilities in these groups.[144]

Biological engineering is also transforming ALS research. A team of researchers in the Hickman Hybrid Systems Lab at the University of Central Florida have developed a human neuromuscular junction–on-a-chip, the first of its kind, which can be used for toxicity testing of drugs designed to treat neuromuscular diseases, such as ALS and spinal muscular atrophy.[145] When the researchers tested three known drugs on this model, the results matched live human data. Scientists at Harvard University and Lawrence Livermore National Library are also using brain-on-a-chip technology to study how neurons communicate and how exposure to certain chemicals may affect the human brain over time.[146,147]

Human-based *in vitro* tools are also significantly advancing understanding of PD. For example, researchers at Dongguk University in Seoul and the University of Pennsylvania have created three-dimensional midbrain organoids of LRRK2-associated PD that exhibit increased α-synuclein, a pathological signature of LRRK2 patients absent in animal models.[148]

For many years, experimenters have tormented monkeys, mice, dogs, and other animals in an effort to create drugs to treat these devastating diseases. However, since other animals don’t contract these human diseases naturally, experimenters have manipulated their genomes in order to force certain symptoms. The results, after decades of tests, include more than 100 failed drugs, an untold number of animal deaths, and the continued suffering of human victims of the disease. For these patients, a switch to human-relevant methods is long overdue.

Neuropsychiatric Disorders and Neurodivergence

Recommendation: End the use of animals

Animal models of neuropsychiatric disorders and neurodivergence lack the following critical aspects of model validity: (1) construct validity, meaning that the mechanistic underpinnings creating the observed symptoms in animals are different from those that lead to the disorder in humans; (2) face validity, meaning that animals lack the ability to "recapitulate important anatomical, biochemical, neuropathological, or behavioural features of a human disease"[149]; and (3) predictive validity, meaning that results from experiments on animals don't reliably translate into similar results in humans. No single animal model is able to replicate all aspects of a particular condition, and features of human behaviour representing hallmarks of these disorders cannot be produced or properly assessed in animals.

Human depressive disorders, for example, are characterised, in part, by a generalised feeling of sadness, hopelessness, and despair. In an effort to measure "despair" in rodents, the most commonly used behavioural test is the forced swim test, in which a rat or mouse is placed in a container of water with no way to escape and no place to rest out of the water. Naturally, the animal will spend some time swimming and trying to find a way out of the stressful situation but will eventually become immobile and float. The time spent swimming may be extended by giving the animal some forms of human antidepressant drugs, a finding that led some scientists to assert that less time spent immobile was a sign that animals were less "depressed" and that more time spent immobile meant they were more "depressed", as if they had "given up" and were in despair.

However, as has now been widely discussed in the scientific literature, immobility in the forced swim test may simply be an animal's adaptation to their situation and should not be used to determine their mood.[150] Individual animals who are quicker to float save their energy and are less likely to sink, meaning that those who pick up on this sooner and spend less time struggling may simply be learning this adaptive behaviour more readily. Time spent swimming versus floating is also influenced by an animal's strain as well as experimental variances, such as water depth and temperature.[151–153]

In August 2021, a PETA neuroscientist and her psychologist collaborator published a paper that discredited the use of the forced swim test as a screen for antidepressant drugs. In the study, they examined the use of this test by the world's top 15 pharmaceutical companies and found that for 109 compounds used in forced swim test experiments, most of which purportedly showed "antidepressant-like effects" in the test, none are currently approved for market.[154]

In a series of citation analyses, researchers have demonstrated that human medical papers in the field of major depressive disorder rarely cite results from experiments on rats or monkeys, two of the most common species used in this field, and more frequently relied on the results of research using human cells and human biological data.[155–157] A similar failure of animal studies to contribute to clinical knowledge has been noted with bipolar depression research,[158] and animal studies have been cited as the primary source of attrition (failure of drugs) in neurobehavioural clinical trials.[159] Nevertheless, thousands of published papers ignore these warnings and use the forced swim test to draw erroneous conclusions about an animal's mood[150] or the potential effects of compounds on human depressive disorders.

Significant differences in physiology between humans and other animals likely account for a large percentage of failed translation. For example, the gene encoding tyrosine hydroxylase, the enzyme involved in the formation of dopamine, was found to be regulated in an entirely different manner in humans than it is in mice.[160] Misregulation of tyrosine hydroxylase has been implicated in several psychiatric illnesses, such as bipolar disorder and schizophrenia. In a 2019 study published in *Nature*, 64 researchers analysed the brains of mice and humans and found substantial species differences in types of brain cells and the ways they produce proteins critical to neuropsychiatric function. The authors noted numerous "failures in the use of [the] mouse for preclinical studies" because of "so many [species] differences in the cellular patterning of genes".[161]

In addition to the lack of applicability of animal neuropsychiatric models to the human condition, animals used in these experiments suffer immensely. To induce "depression", experimenters subject them to uncontrollable pain through electric shocks or chronic stressors such as restraining them for extended periods of time, starving them or denying them water, tilting their cages, forcing them to live in wet bedding, shaking them, or disrupting their circadian rhythms. Animals are often made to live in complete isolation from other members of their species, bullied and physically assaulted by other animals, deprived of parental care, and subjected to genetic or surgical manipulations in an effort to induce a depressed or altered mental state. To quote Dutch animal behaviourists van der Staay, Arndt, and Nordquist,

> "If evidence accumulates that the intended goal/purpose cannot be reached, then one should consider abandoning further development of the model."[162]

This group also points out that in all cases, "benefits must outweigh the ethical costs of the animals. These costs include pain and suffering, distress and death".[162]

Funds should be allocated to more relevant, human-based experimental models, such as computational modelling using already well-defined biomarkers[163] and the use of patient-specific stem cells for personalised medicine, which "affords the ability to generate neuronal cell-based models that recapitulate key aspects of human disease"[164] and can be used in drug discovery. Complex diseases like schizophrenia are ideal disorders "to model through stem cell approaches due to … heterogeneous, complex genetics that are hard to recapitulate in animal models".[165]

Recent developments in the field of human neuropsychiatric research include the following:

- A research group at Johns Hopkins Bloomberg School of Medicine used stem cell–derived "mini-brains" to study the effects of an antidepressant drug on neurons in the developing human brain.[166]
- University of California–San Diego scientists created organoids using reprogrammed cells from patients with a specific genetic mutation strongly linked to autism to study early brain development.[167] The authors noted that mouse models of this genetic mutation have phenotypes that are the opposite of what is observed in humans[167] and that a "patient-derived model will be ideal and more beneficial than looking at the mouse".[168]
- At Brown University, neuroscientists and engineers conducted the first-ever study of electrical activity in the brains of people with obsessive-compulsive disorder over an extended period of time while the participants were in their homes, going about daily living.[169] Along with behavioural biomarkers, the team used machine learning to examine correlations between real-life behavioural measures and brain signals. This research can be used to help guide adaptive deep brain stimulation treatments for this population.
- Scientists in Tokyo used a combination of brain imaging and machine learning to create a diagnostic algorithm for autism, schizophrenia, and psychosis based on brain scans.[170]
- A team of Indian and Canadian researchers used artificial intelligence and functional magnetic resonance imaging data to develop a diagnostic tool that can predict schizotypy in first-degree relatives of patients with schizophrenia with 87% accuracy.[171]

Owing to the psychological distress inherent in animals provoked to display neuropsychiatric disease tendencies and the inapplicability of the results to humans, we recommend that the use of animals in such studies be ended.

Stroke

Recommendation: End the use of animals

According to researchers at the Institute for Stroke and Dementia Research in Munich, "More than 1000 neuroprotective compounds have been tested in rodent models with the aim to improve stroke outcome. … Indeed, many agents reduced brain damage (in most cases measured as decreased infarct volume) in rodent models of

experimental stroke. Out of these candidates approximately 50 neuroprotective agents were tested in more than 100 clinical stroke trials, but none has improved outcome in clinical stroke patients."[172]

Many factors contribute to this failure, such as flaws in experimental design, publication bias, disease-management inconsistencies between animal models and clinical populations, and physiological differences between species. Experts in the field admit that "animal models of stroke mimic at best less than 25 percent of all strokes".[173] The Stroke Therapy Academic Industry Roundtable (STAIR) published its first recommendations in 1999, but the success rate of clinical trials has not improved. One drug, NXY-059, which fulfilled the STAIR criteria, failed in clinical trials.[173] These realities illustrate the need to shift away from animal models and focus on human-centred methods.

In a 2017 review,[174] Clemens Sommer, managing director of the Institute of Neuropathology at the University Medical Center of Johannes Gutenberg University Mainz, details the following aspects of animal experimentation that limit the translatability of animal-based stroke research to the clinical setting:

- Most animals studied in stroke research have lissencephalic, or smooth, brains, unlike the gyrencephalic brains of humans.
- The expression of certain signalling molecules differs between rodents and humans in three types of brain cells – neurons, astrocytes, and microglia – both at baseline and in response to oxygen deprivation.
- In humans, ischemic damage to the white matter of the brain is important in the prognosis of stroke, but white matter content in humans is much higher than in other animals. "While in humans the percentage of white matter accounts for 60%, it decreases to about 35% in dogs, 20% in rabbits, 15% in rats and is as low as 10% in mice,"[175] meaning that a major factor in stroke outcomes for humans cannot be accurately compared in animal models.
- Blood vessels in the brain have a different anatomy in humans compared to other animals; even strains of rodents differ in their vascular framework. These "functional differences may have deeper implications concerning the pathophysiology of the ischemic cascade".[174]
- In humans, the gene for the neurotransmitter nitric oxide synthase 2 (NOS2) is regulated differently than it is in mice. NOS is important, since nitric oxide may be an essential gas-signalling molecule during stroke.[176]
- As discussed elsewhere in this report, immune system differences between humans and other species are drastic. Sommer describes this as follows:
  [T]he percentage of neutrophils in mice and rats is about 10–20% compared to 50–70% in humans, while the opposite situation is seen for lymphocytes, which comprise about 50–100% in rodents compared to 20–40% in humans, respectively. Moreover, there is only a minimal intersection of whole-genome mRNA and microRNA expression in leukocytes from rodents versus humans at both baseline and after stroke, raising the question whether rodents are acceptable models at all for the human immune system after stroke.[174]
- The RNA profile of a mouse brain is more similar to that of other tissues in a mouse's body, such as the lungs, liver, and heart, than it is to that of a human brain.[177]
- Ischemic stroke typically occurs in heterogeneous elderly patients with comorbid conditions, whereas animal stroke experiments are predominantly carried out in young, healthy, male, inbred animals.

On the other hand, human-based models of stroke do not suffer from these species-inherent deficiencies. Scientists from the Department of Molecular and Cellular Physiology at Louisiana State University have written that a "key benefit of *in vitro* systems is the opportunity to work with human cells, as such Werth *et al*., utilized the brain slice method in human cortical slices to provide the first direct evidence of glutamate receptor involvement in ischemic injury in the human brain".[178,179]

Thanks to technological advances, including accurate three-dimensional representations of multiple neuronal cell types and structures of the human brain, researchers are able to overcome some of the previously limiting factors of human *in vitro* brain research. For example, physicians and chemists at the University of Duisburg–Essen, in Germany, are cultivating six different human cell types to create mini-brains for use in stroke research and drug discovery.[180] At the Wake Forest Institute for Regenerative Medicine, a brain organoid of this type has already been created and was validated in stroke experiments after the model showed clinically accurate responses to known drugs.[181] Neurosurgeons and biomedical engineers at Stanford University and Johns Hopkins University teamed up to create a

neurovascular unit on a microfluidic chip that they are using to assess the restorative potential of stem cell therapies for use in ischemic stroke recovery.[182] In the Netherlands, the company MIMETAS has also created a neurovascular unit–on-a-chip that can be used for basic stroke research and drug discovery[183] and computational scientists at the University of Amsterdam have developed an *in silico* trial platform that can be used to assess treatment of acute ischemic stroke using clinical parameters of virtual patients.[184] Clinical researchers are now utilising artificial intelligence to improve stroke prevention, detection, and care.[185–187]

A report authored by 42 scientists following a workshop by the US National Institute of Neurological Disorders and Stroke on translational stroke research concluded, "With increased availability of human cell lines/tissues, organoids, and inducible pluripotent stem cell technologies and high- throughput assays, *in vitro* strategies, in combination with data from animal models, may hold increasing prominence in future drug development strategies."[188] Animal models will never be able to recapitulate the nature of human stroke nor the human-specific inflammatory response that follows. Considering that every 40 seconds, someone in the US suffers from a stroke and that every four minutes, someone dies of one,[189] we cannot afford to spend our limited resources on substandard, animal-based research.

Substance Abuse

Recommendation: End the use of animals

Fundamental aspects of non-human animals make them inappropriate for the study of human addiction. First, the use of and addiction to drugs of abuse in humans is a vastly complex experience, one that has been impossible to mimic using animals in a laboratory setting.[190] It has been argued that attempts to model human disorders such as addiction in non-human animals, especially rodents, are "overambitious" and that the "'validity' of such models is often limited to superficial similarities, referred to as 'face validity' that reflect quite different underlying phenomena and biological processes from the clinical situation".[191]

Second, the pharmacokinetic actions of drugs are different among species. For example, "the rate of metabolism of MDMA [street name: Ecstasy, E, or Molly] and its major metabolites is slower in humans than rats or monkeys, potentially allowing endogenous neuroprotective mechanisms to function in a species specific manner".[192] Pharmacokinetic differences between humans and "model" animals likely explain why the neurotoxicity seen in rodents after MDMA administration has not been observed in the clinical setting.[192] Since MDMA is being explored not only because of its illegal use as a recreational drug but also for its potential use as a therapeutic, accurate knowledge regarding its safety in humans is paramount.

Third, serious flaws in experimental design of addiction experiments greatly skew interpretation of their results. In the human experience with drugs, the user chooses to consume the addictive substance. They choose it over other substances or activities that they may find rewarding. Animals in laboratories are typically not given this option. When they are, the vast majority of them will choose an alternative reward, such as sugar, over the drug of abuse.[193] This holds true for primates as well as mice and rats. Even in animals with very heavy previous drug use, only about 10% would continue to give themselves a drug when they had the option to make another rewarding choice.[193] In a review on the "validation crisis" in animal models of drug addiction, French neuroscientist and addiction researcher Serge Ahmed asserts that the lack of choice offered to animals in these experiments elicits "serious doubt" about "the interpretation of drug use in experimental animals".[193]

The non-human animal has been called a "most reluctant collaborator" in studying alcohol addiction and has been noted to have a "determined sobriety" that the experimenter must fight against in order to overcome "their consistent failure to replicate the volitional consumption of ethanol to the point of physical dependency".[194] Researchers from the US National Institute of Mental Health reason that "it is difficult to argue that [drug self-administration by rodents] truly models compulsion, when the alternative to self-administration is solitude in a shoebox cage".[195]

Despite the prevalence of addiction research conducted on animals, "drugs that effectively curb opioid or psychostimulant addiction by promoting abstinence and preventing relapse have yet to be developed" and "very little clinical development is currently ongoing".[190] The data from animal studies were promising in certain drug classes, but these have either failed to be effective in human trials or not been tolerated well by humans, a negative outcome that was not predicted by animal trials.[190]

Non-invasive human research methods can provide us with answers to the questions that non-human animals, in their distaste for drugs of abuse, are fundamentally unable to answer. Rutgers University Robert Wood Johnson Medical School researchers recently authored a review article describing how the use of human induced pluripotent stem cells (iPSC) can provide a "unique opportunity to model neuropsychiatric disorders like [alcohol use disorders] in a manner that … maintains fidelity with complex human genetic contexts. Patient-specific neuronal cells derived from [induced pluripotent stem] cells can then be used for drug discovery and precision medicine".[196]

Human-relevant, non-animal research on alcohol use disorder is being carried out by scientists at the University of Connecticut, who recently used stem cells donated by alcoholic and non-alcoholic subjects to study the effects of alcohol on a specific receptor in the brain that is targeted by alcohol. Their results were at odds with some of the findings from animal experiments.[197] At Rutgers, scientists used patient-derived cells to generate neural cell types specific to individuals in which they could study alcohol's effects on various aspects of cell physiology. Their results demonstrated a role for neuronal inflammation in the pathophysiology of alcohol use disorder.[198] Researchers at the US National Institute on Drug Abuse are using three-dimensional neocortical organoids to study the effects of prenatal cocaine exposure on the developing human brain.[199] Scientists at the Medical College of Wisconsin are using human iPSC-derived organoids to study the mechanisms of ethanol-induced gene dysregulation on the development of foetal alcohol spectrum disorders.[200] Other investigators are using human iPSCs to study the effects of alcohol on the human liver.[201]

In addition, the funds used to support ineffective and wasteful substance abuse studies in animals could instead be used to aid effective and directly human-relevant drug prevention, rehabilitation, and mental health programmes.

Trauma

Recommendation: End the use of animals

After rodents, pigs are the species most commonly used in trauma experiments. However, notable species-specific differences between pigs and humans render results from this research unintelligible. For example, pigs' coagulation activity differs from that of humans, making it difficult to achieve a state of coagulopathy, or the inability to clot, in pigs. In instances of human trauma, coagulopathy represents part of the "lethal triad" for patients and is a great concern for researchers and physicians.[202] In addition, there are differences in the administration of mechanical ventilation and drugs such as vasopressin and heparin in research.[202,203] Importantly, as with mice and humans, immune responses are different between pigs and humans.

Trauma is extremely heterogeneous: patients differ in age, gender, ethnicity, medical history, alcohol and drug use, and the presence of other injuries, making the production of an appropriate animal model difficult,[204] if not impossible. In studies of traumatic brain injury, all promising therapeutics identified in animals have failed in human clinical trials.[205] There is a significant amount of discussion regarding the limitations of animal models of trauma and haemorrhagic shock, which is summarised in this excerpt from a review by Combes:

> Scientific problems with the animal models include the use of crude, uncontrolled and non-standardised methods for traumatisation, an inability to model all key trauma mechanisms, and complex modulating effects of general anaesthesia on target organ physiology. Such effects depend on the anaesthetic and influence the cardiovascular system, respiration, breathing, cerebral haemodynamics, neuroprotection, and the integrity of the blood-brain

> barrier. Some anaesthetics also bind to the NMDA brain receptor with possible differential consequences in control and anaesthetised animals. There is also some evidence for gender-specific effects. Despite the fact that these issues are widely known, there is little published information on their potential, at best, to complicate data interpretation and, at worst, to invalidate animal models. There is also a paucity of detail on the anaesthesiology used in studies, and this can hinder correct data evaluation.[206]

Fortunately, it has been shown that computer simulation can accurately replicate real-life trauma and predict patient outcomes.[207] For example, scientists at the University of Pittsburgh used a computer model to examine the relationship between spinal cord injury and pressure ulcers in human patients and found that a certain treatment was effective at reducing inflammation and tissue damage.[208] This Pittsburgh group also used data-driven and mechanistic modelling to discover that patients who survive traumatic brain injury have a different inflammatory response than individuals who do not survive, information that "may point to both novel mechanistic insights and clinically translational applications".[209]

In addition, clinical research remains invaluable in this field and both informs and benefits from mathematical and computer modelling. A study conducted at the US Army Institute of Surgical Research used data from more than 250 human experiments to model mechanistically the physiology that underlies blood loss and shock in humans suffering from haemorrhage. The authors describe the study as follows:

Unlike an animal model, we introduce the utilization of lower body negative pressure as a noninvasive model that allows for the study of progressive reductions in central blood volume similar to those reported during actual hemorrhage in conscious humans to the onset of hemodynamic decompensation (i.e. early phase of decompensatory shock), and is repeatable in the same subject. Understanding the fundamental underlying physiology of human hemorrhage helps to test paradigms of critical care medicine, and identify and develop novel clinical practices and technologies for advanced diagnostics and therapeutics in patients with life-threatening blood loss.[210]

Artificial intelligence is being used to improve care over the course of a traumatic event, from field triage to treatment in the emergency room and beyond, to improve outcomes for patients after they are discharged.[211–213] In molecular studies at Wayne State University, critical care surgeon Dr Lawrence Diebel and his team are using *in vitro* microfluidic models to study human endothelial function during trauma and shock.[214,215] As a result of the heterogeneity of the causes and outcomes of trauma and because of physiological and immunological differences among species, only human-relevant research methods are suitable for informing human trauma research.

Training and Forensic Enquiries

Detailed below are opportunities to end the use of animals immediately in forensic research and biomedical education.

Forensic Sciences

Recommendation: End the use of animals

Forensic science is a unique research area and deserves serious ethical scrutiny, as its goal is to understand crime-related issues, rather than improving human health or life conditions, and the experimental methods are often horrific and conducted without anaesthesia. Italian scientists Cattaneo and colleagues explain that there is a "moral obligation to pursue and respect this [responsibility to take care of other animal species], especially where mankind's actual survival is not at risk".[216]

The use of animals in forensic research was heavily criticised as early as 1992, when Bernard Knight asserted that "painful, sometimes mutilating experiments on conscious animals" in order to obtain "tenuous potential benefit to some medico-legal problem" cannot be condoned, particularly when one considers that such works "are not regularly used in routine forensic practice" and just "gather dust in university libraries".[217] He also observed that "a vast amount of published material using animal experimentation seems to have little practical relevance, other than to expand the curriculum vitae and the career prospects of the researcher".[217]

In 2015, Cattaneo and colleagues published a meta-analysis and review examining 404 forensic science articles and found that 69.1% "concerned studies involving animals sacrificed exclusively for the sake of the experiment" and that "killing still frequently includes painful methods such as blunt trauma, electrocution, mechanical asphyxia, hypothermia, and even exsanguination; of all these animals, apparently only 60.8% were anesthetised".[216] In 2018, another meta-analysis was conducted by South African researchers Calvin Gerald Mole and Marise Heyns, who examined 204 original forensic science studies, using 5,050 animals, which were conducted between 2012 and 2018.[218] In these, animals – including rats, pigs, mice, rabbits, sheep, and cows – were drowned, electrocuted, cut, beaten, and made to ingest acid, among other cruel procedures. Mole and Heyns conclude that not enough is being done in forensic science research to uphold basic ethical principles of research and to adhere to the 3Rs. They suggest that "much of the reported animal tissue use in the traumatic research articles in the current study could be minimized using human tissue obtained at medico-legal autopsy" and that "[m]edico-legal autopsies may be an underutilized resource for scientific research specimens".[218]

Cruelty aside, Cattaneo and colleagues stress, "[T]he history of forensic sciences has provided us with much evidence of the inapplicability of data obtained from studies performed on animal models",[216] given the anatomical, physiological, and genetic differences between species. For example, recent research funded by the US National Institute of Justice and conducted at the Forensic Anthropology Center at the University of Tennessee indicates that decomposition data from non-human animals varies considerably from humans and is not recommended for use in forensic casework.[219]

In addition, there is a plethora of alternative methods, such as manikins, simulators, artificial materials, and *in vitro* technology, and it has been recognised that "applying alternative methods rather than using animals has provided, in the forensic field, important and reproducible results".[216] Taken together, the ethical problems and scientific and practical issues associated with animal experimentation as well as the abundance of readily available alternative methods signify that forensic research is a prime area for animal use to end.

Medical Training

Recommendation: End the use of animals

Animals have traditionally been used in biomedical education to teach human physiology and pharmaceutical principles, study human anatomical form and function, and practice human surgical procedures. Yet numerous developments have contributed to a paradigm shift in this field. They include improvements in human-patient simulation and computer-assisted learning technology that teaches biomedical education as well as or better than animal dissection and experimentation,[220] rising public opposition to animal use in laboratories,[221] increasing animal laboratory cost burdens,[222] and a renewed focus by the medical community on improving patient safety and reducing clinical errors through simulation-based training.[223]

Human simulation–based teaching has become the gold standard. Now, medical students in Canada, India, and the US learn without using animals throughout the undergraduate curricula.[224,225] Medical experts have recommended a transition away from an animal-based pedagogy and towards "a robust curriculum composed of didactics, task trainers, virtual reality, cadavers, computer software, high-fidelity patient simulators, and supervised clinical work".[226] Unlike animal-based approaches, these non-animal training methods accurately model human anatomy and physiology, allow students to repeat medical procedures until proficiency is achieved, improve provider confidence and transference of learned skills to clinical practice, and allow educators to receive real-time objective performance feedback.[227]

The benefits of animal-free training methods have been demonstrated across a variety of medical disciplines and techniques. For example, a meta-analysis on the efficacy of virtual reality (VR) training in laparoscopic surgery found it to be as effective as or superior to traditional, video, or box trainers in training performance and in the operating room.[228] Another meta-analysis found that time efficiencies and improvements in technical surgical performance on robot-assisted surgery VR simulators were transferable to the operating room and that performance on the simulators was predictive of performance in the operating room.[229] Improvement in technical skills was found in a meta-analysis of obstetric VR simulation studies, and the authors note "that consideration ought to be given to integrate simulation training into the clinical curriculum".[230] Other evidence supports using simulations to improve skills and/or clinical performance in lumbar punctures,[231] suturing,[232] myringotomy,[233] and many other procedures.

There is no scientific or ethical justification for continuing to use animals for medical training, and as such, we recommend ending the use of animals for this purpose.

Microsurgery Training

There now exists an array of low- and high-fidelity non-animal methods that researchers have developed for the effective teaching of a wide variety of basic and advanced microsurgical skills to novice and expert physicians, and these have been endorsed as replacements for live-animal use. They include task trainers and ethically sourced perfused human cadavers that can be used to teach procedures such as anastomoses, resection of artificial tumours, bypasses, and aneurysm creation, dissection, and clipping.

For example, a study from the University of Toronto comparing the microsurgical anastomosis skills of surgical residents trained on live rats to those trained on a silicone model found that, following identical initial training on inanimate models, the latter group was as proficient at performing single-layer, microsurgical anastomoses as those trained on live animals. The authors concluded, "[T]raining with low-fidelity bench models is as effective as training with high-fidelity, live animal models for the acquisition of technical skill among surgical trainees."[234]

A systematic review of microsurgical training methods supported these findings:

> It would appear from the best available evidence that simulated microsurgery training on low fidelity models can be as effective as on high fidelity models. … In the UK and elsewhere, the mainstay of microsurgical simulated training has historically been exposure to an *in vivo* rat

> microsurgery course, but generally this [is] at a far too early stage in training where the bridge with clinical hands-on exposure to relevant cases cannot be made, and without repetition.[235]

A study by a team of researchers in London evaluated the validity of a three-in-one silicone model, Surgitate, to reduce reliance on the use of animals in microsurgery training and to abide by the 3Rs. The participants performed end-to-end anastomosis on arteries, veins, and nerves and rated the model favourably for acquiring basic microsurgical skills. The authors stated that the Surgitate model "could be particularly useful in enhancing suturing skills as a replacement or reduction in the use of chicken models".[236] Given that plastic surgery is a subspecialty that often uses microsurgical techniques,[237] a comprehensive review concluded that "prosthetic simulators are set to play a larger role in the development of a standardized, ethical, accessible, and objectively measurable microsurgery training curriculum for the modern-day plastic and reconstructive surgery resident".[238]

A three-dimensional, animal-free neurosurgical simulator developed for aneurysm microsurgery training by a team in Bern, Switzerland, was touted as "reliable and potentially useful for training neurosurgical residents and board-certified neurosurgeons", and a majority of the study participants reported that this simulator was superior to conventional neurosurgical training using animal models.[239]

VR technology also presents a promising training tool that bypasses the use of animals in microsurgical training. In a study in which authors sought to evaluate the impact of VR in microsurgical clipping of the middle cerebral artery, the team reported that training with VR technology improved the participants' surgical efficiency, speed, and safety, regardless of complexity of the procedure.[240]

Given the myriad validated, animal-free training methods already available, we recommend ending the use of animals for microsurgery training.

Trauma Training

A study published by a US Air Force team compared the self-efficacy reported by military trainees taught emergency procedures on human simulators versus those taught using live animals – otherwise known as live tissue training (LTT) – and found equivalent results in both groups, concluding that "the belief in the superiority of animal training may just be a bias" and that "if the goal for trainers is to produce individuals with high self-efficacy, artificial simulation is an adequate modality compared with the historical standard of live animal models".[241] The lead author published a separate letter in the same medical journal stating, "We have entered into an age where artificial simulator models are at least equivalent to, if not superior to, animal models. … [T]he military should make the move away from all animal simulation when effective equivalent artificial simulators exist for a specific task. For emergency procedures, this day has arrived."[242]

Non-animal methods are used exclusively instead of animals for military medical education by more than 70% of NATO member states,[243] and the US Coast Guard has become the first branch of the US Armed Forces to end the use of animals for this practice.[244] These developments confirm that animal use for trauma training is neither necessary nor justified.

Efforts to replace the use of animals with human simulators in military trauma training have gained many prominent supporters, including *The New York Times* Editorial Board[245] as well as numerous medical and veterans organisations representing more than 255,000 physicians and doctors-in-training, which have former US surgeons general among their leadership.[246]

A 2018 study found that "[h]igh-fidelity simulation offers many advantages, including broad exposure to procedures, their complications, and the opportunity for repetitious learning in a non-clinical setting" and that "[s]ynthetic models can produce a stress response equivalent to that of live tissue during simulation training" and "produce a sufficient immersive and realistic experience for trainees".[247]

One study examined the training of US Navy and US Army surgical teams involving live human role players wearing a surgical simulator known as a "cut suit" and using film industry special effects. The authors found that simulation

training enhances team performance and "improves surgical procedures and processes", concluding, "High fidelity surgical simulation equipment such as the … 'Cut Suit' combined with highly realistic replicated settings will allow surgical trauma teams to improve their life-saving skills and teamwork communication to maximize successful patient outcomes. High fidelity, highly realistic, immersive and stress-provoking surgical trauma training is now an option to improve the readiness and capabilities of trauma teams."[248]

In addition, a 2019 study in the *Journal of Surgical Education* states that the purported benefits of LTT to patient outcomes are unsubstantiated: "[N]o published evidence from prospective controlled trials exists suggesting that surgical skills training courses change trauma patient outcome, or improve performance of the skills taught, when performed in the real-world operating room. … Published evidence of course training benefit was not identified for many established courses including: Definitive Surgical Trauma Skills, Emergency Management of Battlefield Injuries, Endovascular Skills for Trauma and Resuscitative Surgery, Emergency War Surgery Course (EWSC), Military Operational Surgical Training, Specialty Skills in Emergency Surgery and Trauma, Surgical Training for Austere Environments, or Surgical Trauma Response Techniques" – all of which, according to the paper, "used live tissue (usually porcine)."[249]

Furthermore, an independent, peer-reviewed study published by German scientists has shown that the use of animals in such LTT is ethically unacceptable. The researchers conclude, "A close examination of the evidence base for the presumed advantages of LTT showed that it is not superior to simulation-based methods in terms of educational benefit. Since credible alternatives that do not cause harm to animals are available, we conclude that LTT on animal models is ethically unjustified."[250]

In the civilian sector, the American College of Surgeons has affirmed that human simulators can replace the use of animals in Advanced Trauma Life Support (ATLS) training,[251] and national ATLS programmes in numerous countries have made the transition to ending animal use for this purpose.[248]

Based on the evidence supporting the efficacy of non-animal training methods, we recommend ending the use of animals for military and civilian trauma training.

Toxicity Assessment

Detailed below are opportunities to end or significantly reduce the use of animals for the toxicity assessment of substances in the context of regulatory toxicity requirements. Also described are areas in which greater support is required to develop innovative methods that are relevant for the assessment of human health and environmental endpoints.

Please note that where tests are required for regulatory purposes, the direct sources (such as the websites of the OECD, ICH, and EPA) should be consulted for the most recent versions of test guidelines and guidance documents.

Approaches to Toxicity Assessment

Recommendation: Immediately promote the use of integrated approaches to testing and assessment to dramatically reduce the use of animals

Regulatory decision-making is facilitated by making use of all the relevant information available on a substance. One way to evaluate all the lines of evidence is to use an integrated approach to testing and assessment (IATA)[252] that considers all information in a weight of evidence (WoE) approach. Information to consider includes any existing data on the substance (e.g. from *in chemico*, *in vitro*, *in vivo* human, or *in vivo* animal studies), the physiochemical properties of the substance, data from non-testing approaches (e.g. QSARs and read-across), newly generated data (preferably from reliable and relevant non-animal methods), and use patterns or exposure scenarios. Data that are considered more reliable, relevant, and/or useful for the regulatory question have a greater influence on the final conclusion of the assessment. By assessing the available data together, it may be possible to conduct a robust risk assessment of the substance without generating new data through additional *in vivo* studies (for an example, see the Carcinogenicity section). Additionally, a holistic assessment of the data will ensure that existing *in vivo* studies are not duplicated.

IATAs and WoE assessments often require expert judgement, making these approaches unavailable to applicants who don't yet have the necessary expertise. Defined approaches (DA) consist of a fixed data interpretation procedure (e.g. a mathematical model or a rule-based approach) applied to data generated with a defined set of information sources to derive a prediction without the need for expert judgement.[253] For examples of DAs, see the Skin Sensitisation section.

Unlike animal tests, non-animal methods have the ability to reflect human-relevant biology and mechanisms of toxicity, for example by assessing key events in adverse outcome pathways (AOP). AOPs comprise causally linked key events that connect chemical exposure to an adverse outcome. Non-animal tests that query specific key events in an AOP allow for a mechanistic understanding of whether an adverse outcome will occur following chemical exposure in humans.

As mentioned above, consideration of exposure should be part of an integrated approach. When human and environmental exposures to a substance are low, or when the physicochemical properties of a substance dictate that specific routes of exposure are not relevant, it may not be scientifically justified (or possible) to conduct toxicity tests for certain data requirements. When exposure is considered, the focus of regulatory decision-making can shift from a hazard-based "tick box" approach to a risk-centric approach that allows for the minimisation of tests on animals.[254]

Ecotoxicity

Recommendation: In light of existing non-animal methods and WoE approaches, the use of animals in ecotoxicity testing can be dramatically reduced

Aquatic Toxicity

Aquatic toxicity tests are conducted to measure the effects of chemicals on the environment and wildlife. In 2019, nearly 100,000 fish were used for toxicological and other safety assessments in the EU.[255] As assessment of aquatic toxicity is required in various regulatory frameworks, strategies to replace testing using aquatic animals are urgently needed.

Several non-animal methods are now available. In 2018, two assays for the assessment of *in vitro* intrinsic clearance using cryopreserved rainbow trout hepatocytes[256] and rainbow trout liver S9 subcellular fraction[257] and an associated guidance document[258] were adopted by the OECD. Liver intrinsic clearance values can be used either for physiologically based toxicokinetic models for fish bioaccumulation or for extrapolation to an *in vivo* biotransformation rate. The latter can be used with *in silico* models for the prediction of bioconcentration factors. Thus, although these test guidelines require the use of fish to obtain primary cells, they can contribute to replacing the use of live fish in OECD Test No 305 on bioaccumulation in fish.[259]

To reduce the number of juvenile and adult fish used in acute aquatic toxicity testing, the European Chemicals Agency (ECHA) will accept data from the fish embryo acute toxicity test[260] in a WoE approach[261] on a case-by-case basis.

A promising cytotoxicity assay using the RTgill-W1 cell line has been developed for the determination of acute aquatic toxicity testing,[262] and the respective OECD test guideline was adopted in 2021.[263] This *in vitro* assay has the potential to reduce or even replace the use of fish in the acute fish toxicity test.[264]

To enhance the prediction of acute fish toxicity, a Cefic Long-Range Research Initiative–funded project entitled "Strengthening Weight of evidence for FET data to replace acute Fish Toxicity (SWiFT)" is centred around a probabilistic Bayesian network approach.[265] The outcomes of this project will be taken into account in project 2.54 in the OECD Test Guidelines Programme work plan to develop a guidance document on IATAs for acute fish toxicity testing. This project is co-led by Austria and the International Council on Animal Protection in OECD Programmes (ICAPO), represented by PETA Science Consortium International.

Furthermore, when testing on animals is still required, the number of animals used and the need to repeat studies can be reduced by careful application of OECD guidance document 23 on Aquatic Toxicity Testing of Difficult Substances and Mixtures.[266] This guidance document was updated in 2019 to provide information on approaches to aquatic toxicity testing of difficult-to-test chemicals. Particular attention was paid to updating the methods available for testing poorly water soluble test chemicals while avoiding the use of solvents. Thus, the need for a solvent control group is eliminated, reducing the number of animals used for testing. In addition, the US and ICAPO (represented by PETA Science Consortium International) are co-leading Project 2.55 in the OECD Test Guidelines Programme work plan on the use and analysis of control fish in toxicity studies. In this project, statistical analyses of existing data and statistical simulations are being used to investigate whether it is possible to conduct aquatic toxicity studies using only one control when a solvent is used, further reducing the number of animals used.

Avian Toxicity

Avian toxicity tests are currently required by most regulatory authorities to assess the potential ecological effects of chemicals on terrestrial birds. Three avian toxicity tests, including acute oral, dietary, and reproduction tests, are commonly required to fulfil regulatory requirements. In the acute oral and dietary tests, up to 120 birds are used. In the oral test, they are dosed with a chemical through gavage for one day, followed by a 14-day observation period, and in the dietary test, they are fed the chemical for five days, followed by a three-day observation period. For

reproduction tests, more than 120 adult birds are fed the chemical for eight to 10 weeks, and several hundreds to thousands of offspring are killed in order to examine potential adverse reproductive outcomes.

Scientists have raised concerns about the utility of the avian tests to protect terrestrial species. The results of these tests, often conducted on two species, are used to extrapolate the potential effects on thousands of species of regional birds. Additionally, food avoidance, regurgitation, and other issues caused by the methods used for dosing the birds have led to inaccurate toxicity estimates.

To address these concerns, PETA Science Consortium International collaborated with the US EPA to retrospectively assess the use of avian oral and dietary tests in risk management decision-making.[267] The retrospective review examined 20 years' worth of risk assessment data and found that the dietary test is generally not used for risk management. This study was used to support the EPA's 2020 policy entitled "Final Guidance for Waiving Sub-Acute Avian Dietary Tests for Pesticide Registration and Supporting Retrospective Analysis", which has the ability to prevent more than 700 birds from being subjected to toxicity tests each year and save resources that can be better spent developing fit-for-purpose non-animal methods for terrestrial toxicity testing.[268]

PETA Science Consortium International is undertaking a similar initiative to examine the use of two species in the avian reproduction tests. This retrospective review will examine hundreds of pesticide active ingredients to analyse trends in species differences used to support decision-making. The aim of the initiative is to identify any potential information that is not being used in regulatory decision-making. In addition to these projects, initiatives such as Sequence alignment to predict across-species susceptibility (SeqAPASS) aim to modernise ecological testing using predictive computational methods that have the potential to reduce testing on terrestrial animals while improving ecological protection.[269]

Global harmonisation is needed to end testing requirements that do not provide information used to maintain ecological protections. For example, the European Commission and the Central Insecticides Board and Registration Committee (CIB&RC) in India require the use of a single test species for the avian reproduction test, while the US EPA and Canada's Pest Management Regulatory Agency require two test species. Furthermore, the EPA allows waivers for the avian dietary test, and the dietary test is not required by the European Commission or in Japan, but it is still required by the CIB&RC and in China. Thus, alignment is necessary to end globally the requirement for tests that have been shown not to provide useful information or that are affecting the quality of regulatory decision-making.

Endocrine Disruption

Recommendation: In light of existing non-animal methods and WoE approaches, the use of animals in endocrine testing can be dramatically reduced

Endocrine disruptors are natural or synthetic chemicals that interfere with the body's endocrine system,[270] triggering a wide array of responses in biological pathways responsible for regulating fundamental biological functions, such as growth, development, reproduction, energy balance, metabolism, or body weight regulation. The most investigated endocrine pathways from a regulatory chemical safety perspective are the oestrogen, androgen, thyroid, and steroidogenesis (EATS) systems and, to a lesser degree, the retinoid pathway.[271]

Much is understood about the complex mechanisms through which chemicals can interfere with endocrine pathways in humans[272] and wildlife.[273,274] Numerous AOPs related to endocrine disruption are included in the AOP-Wiki,[275] and the OECD has published several case studies on IATAs.[276] Due to the complexity and sensitivity of endocrine mechanisms, *in vivo* tests show high variability (e.g. stress experienced by the animal can significantly influence the outcome of the study).[277] Classical endpoint studies are not appropriate in this area and need to be replaced by *in vitro* studies in which the multiple factors that could affect test results can be more effectively controlled.

Since 2019, eight projects under the European Cluster to Improve Identification of Endocrine Disruptors (EURION), with €50 million of funding from the European Commission, focused on the development of tools aiming to improve regulatory assessment of endocrine effects and reduce the reliance on animal testing. For example, the SCREENED project[278] aims to develop three-dimensional *in vitro* tools to screen for the influence of endocrine disruptors on the thyroid gland.

The US EPA's Office of Research and Development (ORD) is developing *in silico* and *in vitro* assays as well as AOPs to support the robust assessment of chemicals for effects on the endocrine system. For example, the EPA's Toxicity Forecaster (ToxCast) ranks and prioritises chemicals using more than 700 high-throughput screening assays and computational toxicology approaches, which cover a variety of relevant cellular responses and signalling pathways.

The ToxCast assays are being used successfully in the US and the EU. Following a comparative study of ToxCast oestrogen pathway assay results and uterotrophic assay results,[279] the EPA announced that it will accept the data from the ToxCast ER Bioactivity Model as an alternative to at least one animal test[276,280,281] – the uterotrophic assay – that screens for effects on the oestrogen pathway.[282] In the EU, the ER Bioactivity Model is currently accepted as a source of *in vitro* mechanistic mode of action information required as part of identification of substances as endocrine disruptors under the current regulatory framework for biocides and plant protection products. Its use as an alternative for the uterotrophic assay is currently being debated.

The thyroid pathway is more complex than either the oestrogen or the androgen pathways. In collaboration with other organisations, the EU Joint Research Centre and the EPA ORD are developing and assessing the validity of sets of relevant assays based on the thyroid AOP.[283]

Eye Irritation/Corrosion

Recommendation: Immediately eliminate the use of animals for eye irritation/corrosion testing

To assess eye irritation and corrosion using the Draize eye irritancy test, a chemical substance is applied to rabbits' eyes and the degree of damage is monitored over a 14-day period. Rabbits may endure eye swelling, discharge, ulceration, haemorrhaging, cloudiness, or blindness. The Draize test was developed in 1944, and advanced replacements have since been developed and shown to be as or more reliable and relevant than the rabbit test. For example, an analysis of 491 chemicals with at least two rabbit eye tests showed that there was a 73% (for category 1), 32.9% (for category 2A), 15.5% (for category 2B), and 93.9% (for no category) probability of obtaining the same GHS classification more than once.[284] Importantly, these results showed that there was a 10.4% chance that a chemical once identified as category 1 would later be identified as no category.

There are opportunities available to avoid animal tests based on criteria described in OECD guidance document 237.[285] An OECD guidance document on an IATA of serious eye damage and irritation was published in 2017,[286] and the available *in vitro* methods are listed below:

- **OECD Test No 491: Short Time Exposure (STE) In Vitro Test Method** – This may be used to identify chemicals causing serious eye damage (GHS category 1) or not requiring classification (GHS no category).
- **OECD Test No 492: Reconstructed Human Cornea-Like Epithelium (RhCE) Test Method** – This may be used to identify chemicals not classified for eye irritation or causing serious eye damage (GHS no category).
- **OECD Test No 492B: Reconstructed Human Cornea-Like Epithelium (RhCE) Test Method for Eye Hazard Identification** – This may be used to identify chemicals not requiring classification (GHS no category) or those requiring eye irritation classification (GHS category 2) and serious eye damage classification (GHS category 1).
- **OECD Test No 494: Vitrigel-Eye Irritancy Test Method** – This may be used to identify chemicals not classified for eye irritation or causing serious eye damage (GHS no category).
- **OECD Test No 496: *In Vitro* Macromolecular Test Method** – This may be used to identify chemicals causing serious eye damage (GHS category 1) or not requiring classification.

- **OECD Test No 460: Fluorescein Leakage Test Method** – This may be used to identify chemicals causing serious eye damage (GHS category 1). It is recommended as an initial step within a top-down approach to identifying ocular corrosives or severe irritants.
- **OECD Test No 437: Bovine Corneal Opacity and Permeability (BCOP) Test Method** – This may be used to identify chemicals causing serious eye damage (GHS category 1) or not requiring classification.
- **OECD Test No 438: Isolated Chicken Eye Test Method** – This may be used to identify chemicals causing serious eye damage (GHS category 1) or not requiring classification. It is recommended as the first step within a top-down or bottom-up testing strategy.

Furthermore, **OECD Test No 467: Defined Approaches for Serious Eye Damage and Eye Irritation** describes approaches based on both a) physicochemical properties and *in vitro* data from Test No 492 and No 437 for neat non-surfactant liquids and b) *in vitro* data from Test No 491 and No 437 for neat and/or diluted non-surfactant liquids or solids dissolved in water. The defined approaches may be used to identify chemicals not requiring classification (GHS no category) and those requiring eye irritation classification (GHS category 2) and serious eye damage classification (GHS category 1).

These methods are generally validated for use with cosmetics and industrial chemicals. Certain methods will be more appropriate than others, depending on the applicability domain of the method, purpose of testing, and type of test chemical (e.g. surfactants or solids).

The EPA currently accepts the use of *in vitro* and *ex vivo* methods for the determination of eye irritation and corrosion when classifying antimicrobial cleaning products and, on a case-by-case basis, other pesticide products, and it has published a guidance document describing the testing framework that industry can use for this endpoint.[287] Also, the EPA, in collaboration with PETA Science Consortium International, the US National Toxicology Program (NTP) Interagency Center for the Evaluation of Alternative Toxicological Methods (NICEATM), and industry members, published a paper showing that the *in chemico*, *in vitro,* and *ex vivo* methods are as good as or better than the rabbit test when considering reproducibility and human relevance, and that these methods should be used today for the assessment of chemicals, including agrochemical formulations.[288]

Genotoxicity and Carcinogenicity

Recommendation: In light of existing non-animal methods and WoE approaches, the use of animals in genotoxicity and carcinogenicity testing can be dramatically reduced.

Genotoxicity

The major genotoxicity endpoints to be evaluated for regulatory purposes are gene mutation, structural chromosomal aberrations (clastogenicity), and numerical chromosomal aberrations (aneuploidy). OECD test guidelines for assessing genotoxicity *in vitro* cover one or two endpoints simultaneously:

- **OECD Test No 471: Bacterial Reverse Mutation Test** – This test, commonly known as the Ames test, uses amino acid–requiring *Salmonella typhimurium* and *Escherichia coli* to detect point mutations by base substitutions or frameshifts.
- **OECD Test No 487: *In Vitro* Micronucleus Test** – This test can be used to detect micronuclei in the cytoplasm of interphase cells that have undergone cell division during or after exposure to the test substance. This assay detects structural and numerical chromosomal aberrations.
- **OECD Test No 490: *In Vitro* Mammalian Cell Gene Mutation Tests Using the Thymidine Kinase Gene** – Two distinct assays can be used to detect gene mutations induced by chemical substances.
- **OECD Test No 473: *In Vitro* Mammalian Chromosomal Aberration Test** – This test identifies chemical substances that cause structural chromosomal aberrations.

- **OECD Test No 476: *In Vitro* Mammalian Cell Gene Mutation Test Using the *Hrpt* and *xrpt* Genes** – These tests can detect gene mutations induced by chemicals.

The assessment of genotoxicity for regulatory purposes typically follows a step-wise approach starting with a core battery of *in vitro* tests (e.g. the Ames test, micronucleus test, and chromosome aberration test). The need to follow up *in vitro* tests with *in vivo* tests depends on the results and regulatory requirements. For example, in the case of the EU's industrial chemicals and biocides regulations, a positive result in any of the required *in vitro* tests must be followed up with an appropriate *in vivo* test.[289,290] However, if a substance produces negative results in the *in vitro* tests, it can be categorised as having no genotoxic potential and no further genotoxicity testing is required. Conversely, for some chemical classes, *in vivo* testing is required regardless of the *in vitro* test results (e.g. plant protection products and pharmaceuticals).[291,292]

Appropriate data from *in silico* studies (e.g. QSARs and read-across) can help reduce the requirement to conduct *in vivo* tests. The EURL ECVAM–consolidated genotoxicity and carcinogenicity database published in the EURL ECVAM collection of the Joint Research Centre (JRC) data catalogue, for example, provides substantial resources for read-across.[293]

Furthermore, advanced *in vitro* methods can provide follow-up and de-risking options for use in a WoE approach. For example, the *in vitro* transcriptomic biomarker responsive to DNA-damage-inducing (DDI) agents, TGx-DDI,[294,295] and the ToxTracker assay[296–298] can provide information on the mode of action of potential genotoxicants and have been submitted to formal regulatory "qualification" programmes.[299,300] Data generated using the ToxTracker assay and read-across have been used in the EU's Registration, Evaluation, Authorisation and Restriction of Chemicals (REACH) dossiers.[301]

The three-dimensional reconstructed skin micronucleus and comet assays for following up positive results from standard *in vitro* genotoxicity assays for dermally applied compounds offer additional animal-free methods and important opportunities to avoid the use of animals for genotoxicity testing.[302,303] The information requirements for genotoxicity assessment on cosmetics[304] already invoke the micronucleus test using three-dimensional reconstructed human skin or a comet test using either mammalian cells or three-dimensional reconstructed human skin. Rapid progress in the development of three-dimensional liver and airway models holds the prospect of animal-free assessment of genotoxicity of compounds administered by the oral or inhalation route in the near future.[305]

Non-animal methods are gaining ground internationally. Generating comprehensive data based on these methods and developing case studies, such as the one on coumarin in cosmetics products, is an important component of supporting the adoption of next generation risk assessment.[296,306]

The genotoxicity[307] and mutagenicity[308] case studies on IATA, under the OECD IATA case studies project,[309] illustrate feasible approaches for the development of adequate safety assessment guidelines for systemic genotoxicity risk assessment without animal testing.

Carcinogenicity

The assessment of carcinogenicity often requires that testing be conducted on rats and/or mice for the majority of their life (up to two years). The test requires a minimum of 400 rats and/or mice per chemical assessment (OECD Test No 451 and No 453).

While carcinogenicity studies in animals are still routinely conducted, the test has been under scientific scrutiny since the early 1970s for its lack of reproducibility[310] and its inability to predict human outcomes.[311] Namely, there are two flawed assumptions that underlie these bioassays: (1) rodent carcinogens are human carcinogens, and (2) high-dose chemical exposure in rodents is indicative of an environmentally relevant dose. Both have been proved incorrect by 50 years' worth of carcinogenicity data. Decades of scientific reviews highlight the overall lack of reliability in the rodent cancer bioassays to predict human cancers.[311–316]

For example, in an assessment of 202 pesticide evaluations from the EU review programme, it has been demonstrated that the mouse carcinogenicity study contributed little or nothing to either derivation of an acceptable daily intake for assessment of chronic risk to humans or hazard classification for labelling purposes.[317] In terms of pesticide approvals, the authors showed that the mouse study did not influence a single outcome. An additional study reported that data collected from 182 pharmaceutical chemicals show that little value is gained from the carcinogenicity study when compounds lack certain histopathologic risk factors, hormonal perturbation, and positive genetic toxicity results.[318] This study was used to support an international collaboration that developed a WoE approach to fulfil some of the carcinogenicity test requirements without the two-year test on rats.[319,320] The collaboration resulted in an addendum to the guideline for carcinogenicity assessment of pharmaceuticals (ICH S1B) – thus providing an opportunity to spare 400 animals per pharmaceutical regulatory evaluation.[321] A similar effort called Rethinking chronic toxicity and Carcinogenicity Assessment for Agrochemicals Project (ReCAAP), led by PETA Science Consortium International, developed a framework to support a WoE-based assessment of agrochemicals without long-term carcinogenicity testing on rats and mice.[322]

Additionally, *in vitro* cell transformation assays (CTA) recapitulate a multistage process that models some aspects of *in vivo* carcinogenesis, and they have the potential to detect both genotoxic and non-genotoxic carcinogens. In its recommendation on the CTA based on the Bhas 42 cell line, EURL ECVAM notes that information on the transforming potential of substances generated by CTAs may be sufficient for decision-making.[323] Following a study in which the Bhas 42 CTA was tested with 98 substances – including known human carcinogens – the OECD has recommended this assay be used as part of a testing strategy to help assess potentially cancer-causing substances.[324,325] When combined with other information, such as genotoxicity data, structure-activity analysis, and toxicokinetic information, CTAs in general – and the Bhas 42 CTA specifically – can contribute to the assessment of carcinogenic potential and may provide an alternative to *in vivo* testing.[326,327]

Several computational tools and models further help to assess carcinogenicity potential. Structural alerts (SA) flagging potential non-genotoxic carcinogens have been incorporated into the OECD QSAR Toolbox.[328] Additionally, the EPA has published a computer model, OncoLogic™, to evaluate chemicals for carcinogenic potential,[329] and commercial options are also available, such as those from Lhasa Limited, MultiCASE, UL Cheminformatics, and Instem. Ultimately, the identification of DNA-reactive chemicals with the Ames test or genotoxic SAs can potentially be combined with the identification of non-genotoxic carcinogens using SAs, leaving CTAs to model most of what is left unexplained in a WoE approach. An OECD expert group is working to generate an IATA for non-genotoxic carcinogens.[330]

Given the complexity of carcinogenesis, experts recognise that there needs to be an integration of new approaches (e.g. *in silico* or *in vitro*) to support a fit-for-purpose WoE-based safety assessment.[331] Fortunately, there are ongoing initiatives facilitating the integration of methods to ultimately achieve an animal-free, rapid, and human-relevant carcinogenicity assessment for chemical and pharmaceutical regulation.[322,330,332,333]

Phototoxicity

Recommendation: Immediately eliminate the use of animals for phototoxicity assessments

Substances that absorb light in the UV and visible range (290 to 700 nm) and can reach the skin or eyes may require testing for potential phototoxicity. Phototoxicity is the toxic response to a topically or systemically administered substance that occurs after exposure to light. Phototoxicity can cause symptoms ranging from first-degree burns (redness, itching, and pain) to full thickness third-degree burns. Phototoxicity, often also called photosensitivity, is a well-known adverse effect of many drugs, including antimicrobials, nonsteroidal anti-inflammatory drugs, diuretics, and chemotherapeutic agents.[334]

Phototoxicity testing for systemically or topically administered compounds has been conducted in a variety of species, including guinea pigs, mice, and rats. However, no standardized *in vivo* study design has been established.[335] By

contrast, so far, three OECD test guidelines have been developed using *in chemico* and *in vitro* methods to assess phototoxicity:

- **OECD Test No 495: Ros (Reactive Oxygen Species) Assay for Photoreactivity** – This is an *in chemico* method that measures a substance's ability to create reactive oxygen species under exposure to artificial sunlight.
- **OECD Test No 432: *In Vitro* 3T3 NRU Phototoxicity Test** – This test measures the viability of a mouse cell line incubated with a potential phototoxicant and exposed to light.
- **OECD Test No 498: *In Vitro* Phototoxicity – Reconstructed Human Epidermis Phototoxicity Test Method** – A three-dimensional reconstructed human epidermis model is incubated with the potential phototoxicant and exposed to light.

OECD Test No 498 is based on a similar principle as **OECD Test No 432** but uses a three-dimensional reconstructed human skin model instead of the mouse cell line, which expands the applicability domain to a wider selection of substances including final formulations, complex mixtures, or dermatological patches.[336] Substances with an extreme pH can also be tested using the three-dimensional skin models. In 2018, France and the Netherlands were the only EU member states to conduct any *in vivo* phototoxicity tests, which emphasises the relevance of OECD Test No 432.[337]

Pyrogenicity

Recommendation: Immediately eliminate the use of animals for pyrogenicity assessment

Before drugs and medical devices can be marketed, regulators require testing to demonstrate that they are not contaminated with substances that trigger a fever response. These substances, collectively termed pyrogens, are chemically and structurally diverse but incite fever in humans through a common mechanism: peripheral blood monocytes and macrophages detect pyrogens and release pro-inflammatory cytokines that induce a rise in body temperature. Two *in vitro* methods are available that detect pyrogens:

- **Monocyte activation test (MAT)**, defined in *European Pharmacopoeia* (*Ph Eur*) general chapter 2.6.30
- **Recombinant Factor C (rFC) assay**, defined in *Ph Eur* general chapter 2.6.32

Even though the mechanism of the human fever response is well understood, two animal-based tests are still commonly required by almost all global regulators to assess pyrogen contamination. The rabbit pyrogen test (RPT) requires that rabbits be injected with a test substance and subsequently restrained for three hours, during which changes in their body temperature are monitored rectally. In Europe alone, more than 200,000 rabbits were used between 2015 and 2019 in the RPT,[338] even though it has never been formally validated for its relevance to humans and its results can vary depending on the animal's stress level. There are also differences in pyrogen sensitivity among species, and the test is incompatible with certain drug classes.[339]

The Limulus amoebocyte lysate test (LAL), also called the bacterial endotoxins test, requires the use of haemolymph from captured horseshoe crabs and detects only bacterial endotoxins and no other pyrogens. After the bleeding process, up to 30% of the crabs die. Those who recover are less likely to survive in nature.[340] A synthetic version of the LAL, in which the haemolymph is replaced by a recombinant reagent (the rFC assay), is available to test for bacterial endotoxins. The rFC assay is a very reliable and animal-friendly test with equal or superior performance to LAL.[341]

Since 2010, the *in vitro* monocyte activation test (MAT), capable of detecting both endotoxin and non-endotoxin pyrogens, has been validated and included in the *Ph Eur* as a test for assessing pyrogen contamination.[342] In the MAT, drugs and medical devices are incubated with human whole blood or isolated human monocytes. After this exposure period, tests measure pro-inflammatory cytokines released by monocytes to determine the degree of contamination with pyrogenic substances.[343] It avoids the aforementioned problems with the RPT and LAL tests, and case studies document instances in which the MAT detected pyrogen contamination in products that had passed the RPT and LAL but caused fever in human patients.[344]

Regulators in the EU, India, the UK, and the US accept the MAT, and the pharmacopoeias used in these regions all allow its use following product-specific validation. Nevertheless, animal tests are still used despite their well-documented limitations.[345] To eliminate the use of animals in pyrogen tests, regulatory authorities and standards organisations must make an increased effort to integrate and harmonise a preference for the non-animal tests in international testing requirements and to encourage drug and device manufacturers to use and submit data from these tests in their product dossiers. In September 2018, participants at a workshop organised by PETA Science Consortium International and NICEATM discussed non-animal approaches to medical device pyrogen testing and called for more opportunities for training and education to increase the use of the MAT for regulatory purposes.[346]

Following a survey of pyrogen test users, the European Directorate for the Quality of Medicines & HealthCare (EDQM) revised the *Ph Eur* general chapter on the MAT to improve the usability of the method and to emphasise that it is considered a replacement for animal-based pyrogen tests.[347,348] This endorsement is repeated in statements from the European Medicines Agency[349,350] and, in 2021, **the *Ph Eur* Commission announced that it intends to completely replace the RPT in its guidance before 2026**. The International Organization for Standardization (ISO) is revising its guidance to allow use of the MAT when evaluating medical device pyrogen contamination, but the revision process has moved slowly.[343] In the 8th edition of *Indian Pharmacopoeia*, the Indian Pharmacopeia Commission revised the pyrogen testing general chapter, introduced the monograph on the MAT, and replaced the RPT with LAL.[351] However, due to unclear guidance and regulatory ambiguity about the applicability of the MAT as a stand-alone pyrogen test, the RPT and LAL are still being used.

Reproductive and Developmental Toxicity

Recommendation: Immediately fund and support the development of innovative non-animal methods for assessing reproductive and developmental toxicity

Reproductive toxicity studies measure the effect of a chemical on reproductive organs and fertility, while developmental toxicity studies measure a chemical's effect on developing offspring during pregnancy.

Developmental toxicity studies for chemical and pharmaceutical human safety assessment are primarily performed using rats. However, many regulatory frameworks – including the Biocidal Products and Plant Protection Product Regulations and, in some circumstances, REACH in the EU – require registrants to submit test results using a second species, usually rabbits, under the assumption of interspecies differences in sensitivity to developmental effects. These studies use a large number of animals. For example, a prenatal developmental toxicity study conducted according to OECD Test Guideline 414 uses approximately 560 rabbits or 784 rats.[352]

None of the *in vivo* methods used for testing reproductive and developmental toxicity have been formally validated for their relevance to humans.[353] Therefore, significant investment is required to develop human-relevant non-animal methods. EURL ECVAM has investigated the validation of *in vitro* reproductive toxicity test methods and is leading the development of an AOP for an aspect of reproductive toxicity, i.e. PPARγ activation leading to impaired fertility.[354,355] The EU FP6 project ReProTect has also investigated possible strategies to cover the entire mammalian reproductive cycle, resulting in a series of published works.[356] Furthermore, the ChemScreen FP7 project has been designed to generate a rapid screening system that is relatively simple and cost-effective.[357]

In addition, the EU-ToxRisk project integrates advancements in cell biology, "omic" technology, systems biology, and computational modelling to define the complex chains of events that link chemical exposure to toxic outcome. The project focuses on repeat-dose systemic toxicity and developmental and reproductive toxicity. The EPA's National Center for Computational Toxicology is also exploring the potential for chemicals to disrupt prenatal development through the use of its virtual embryo model, v-Embryo™, which integrates *in vitro* and *in silico* modelling approaches.[358] The OECD, JRC, European Food Safety Authority (EFSA), and the EPA are developing guidance to demonstrate how the integration of a battery of *in vitro* assays can be used to determine the potential of chemical developmental neurotoxicity, and the partner agencies are working on case studies that apply to different chemical

classes.[359] In 2021, Health Canada[360] compared *in vitro* bioactivity-based points of departure ($POD_{Bioactivity}$) with points of departure from oral repeat-dose, developmental, and reproductive studies ($POD_{Traditional}$) used in risk assessment. For 43 out of 46 of the examined chemicals, $POD_{Bioactivity}$ was more conservative than the lowest $POD_{Traditional}$, demonstrating confidence in using *in vitro* bioactivity as a surrogate lower bound estimate of *in vivo* adverse effect levels – a strong indication that using $POD_{Bioactivity}$ would be equally or more protective than using $POD_{Traditional}$.[360]

While the field is gradually moving towards a range of integrative strategies in order to cover the majority of possible mechanisms, much more research is required.

Skin Irritation/Corrosion

Recommendation: Immediately eliminate the use of animals for skin irritation/corrosion testing

Skin irritation and corrosion tests for chemicals are required or recommended by several regulatory agencies. In the animal test, a test substance is applied to the shaved skin of a rabbit, and they are observed for up to 14 days to assess the degree of skin damage. The tests can cause permanent skin damage, ulcers, bleeding, bloody scabs, and scarring.

Despite years of use, animal-based skin irritation studies have been shown to be generally poor predictors of human skin reactions and are highly variable.[361] For example, a comparison of data from rabbit tests and four-hour human skin patch tests for 65 substances found that 45% of classifications of chemical irritation potential based on animal tests were incorrect.[362]

There are opportunities to avoid the animal test based on criteria described in OECD guidance document No 237.[285] Furthermore, the OECD has developed an IATA for skin irritation using *in vitro* skin irritation and corrosion methods that avoids or minimises animal use.[363]

- **OECD Test No 439: *In Vitro* Skin Irritation: Reconstructed Human Epidermis (RHE) Test Method** – This may be used for the hazard identification of irritant chemicals (substances and mixtures), in accordance with the UN Globally Harmonized System of Classification and Labelling of Chemicals (GHS), as category 2, or non-classified chemicals. It may be used as a stand-alone test or in a tiered testing strategy.
- **OECD Test No 431: *In Vitro* Skin Corrosion: RHE Test Method** – This may be used for the identification of corrosive chemical substances and mixtures. It may also distinguish between severe and less severe skin corrosives.
- **OECD Test No 435: *In Vitro* Membrane Barrier Test Method for Skin Corrosion** – This allows for the subcategorisation of corrosive chemicals into the three GHS subcategories of corrosivity.

Recently, **OECD Test Guideline No. 439** was validated for use in assessing the ability of medical device extracts to cause skin irritation, and the ISO 10993 guidance has been updated to include this test.[364]

Skin Sensitisation

Recommendation: Immediately eliminate the use of animals for skin sensitisation testing

The assessment of skin sensitisation involves measuring the likelihood that a substance will cause an allergic reaction if applied to the skin. In animals, such assessments have previously been based on applying a test substance to the shaved skin of guinea pigs in the guinea pig maximisation test or to the ears of mice in the local lymph node assay.

The regulatory requirement to test for skin sensitisation can be met with a defined approach, as described in **OECD Test No 497: Defined Approaches on Skin Sensitisation**, using a combination of *in chemico* and *in vitro* assays that

each address a different key event in the AOP.[253] The "2 out of 3" defined approach provides sufficient information for hazard identification, and the integrated testing strategies (ITSv1 and ITSv2) collate information from two of the *in vitro* assays below, along with *in silico* predictions, to predict hazard and potency.

- **OECD Test No 442C: Key Event–Based Test Guideline for *In Chemico* Skin Sensitisation Assays Addressing the Adverse Outcome Pathway Key Event on Covalent Binding to Proteins** – This test guideline addresses the molecular initiating event of the skin sensitisation AOP.
- **OECD Test No 442D: *In Vitro* Skin Sensitisation Assays Addressing the AOP Key Event on Keratinocyte Activation** – This test guideline addresses the second key event of the skin sensitisation AOP.
- **OECD Test No 442E: *In Vitro* Skin Sensitisation Assays Addressing Key Event on Activation of Dendritic Cells** – This method addresses the third key event of the skin sensitisation AOP.

The non-animal approaches to predicting skin sensitisation are as good as or better than the local lymph node assay when compared to human data.[365]

Systemic Toxicity

Recommendation: In light of existing non-animal methods and WoE approaches, the use of animals for systemic toxicity testing can be dramatically reduced

Acute Systemic Toxicity

To determine the danger of exposure to a product or chemical, a substance is administered to animals through the oral, dermal, or inhalation routes. Acute toxicity refers to adverse effects observed following one high level of exposure to a substance for a short duration (up to 24 hours). In these tests, the dose at which half the animals would be killed – called the lethal dose 50 (LD_{50}) or lethal concentration 50 (LC_{50}) for inhalation testing – is determined. The LD_{50} test and its adaptations have never been scientifically validated, and their accuracy in predicting chemical effects in humans remains in question. An analysis of the variability of the acute oral toxicity animal test showed that there is 78% or 74% accuracy in obtaining the same EPA or GHS classification, respectively, if the same chemical is tested more than once,[366] while another analysis of existing acute oral LD_{50} data demonstrated that replicate studies result in the same hazard categorisation on average 60% of the time.[367] This second study demonstrated that inherent biological or protocol variability most likely underlies the variance in the results.

When scientific justification is provided, regulatory authorities may allow acute toxicity assessment without testing on animals. The OECD has published guidance for waiving or bridging acute toxicity testing,[285] and the EPA has published similar guidance for pesticides and pesticide products.[368] This includes the use of existing data for read-across and the consideration of the physicochemical properties of the test substance.

Repeat-Dose Systemic Toxicity

In repeat-dose toxicity studies, animals are exposed repeatedly to substances for up to one month (sub-acute), up to three months (sub-chronic), or up to several years (chronic) in order to measure the effects of multiple chemical exposures. Chemicals are usually administered to animals using oral gavage unless another route of exposure is more likely. Like other endpoints, there is evidence that regulatory studies using animals to assess repeat-dose toxicity are not fit for purpose, and there is a clear need to develop new approaches. In 2020, Pham and colleagues evaluated the sources of variability in the values used to derive safe exposure levels from a variety of repeat-dose studies in rodents and found that approximately one-third of the total variance could not be accounted for through considerations of study differences, e.g. administration route or study type.[369,370]

While the assessment of repeat-dose toxicity is a standard requirement in human safety evaluation, no non-animal methods are currently accepted for regulatory purposes. To address this gap in the use of non-animal methods, the European Commission's Detection of Endpoints and Biomarkers of Repeated Dose Toxicity Using *In Vitro* Systems (DETECTIVE) project was funded as one of six research projects under the Safety Evaluation Ultimately Replacing

Animal Testing (SEURAT-1) cluster umbrella. The aim of the project was to set up a screening pipeline of high-content, high-throughput, and "omic" technology to identify and investigate human biomarkers in cellular models for repeat dose *in vitro* testing. In addition, the EU-ToxRisk project integrates advancements in cell biology, "omic" technology, systems biology, and computational modelling to define the complex chains of events that link chemical exposure to toxic outcome. The project focuses on repeat-dose systemic toxicity and developmental and reproductive toxicity.

While the development and regulatory implementation of repeat-dose toxicity *in vitro* testing systems advances, the number of animals used for repeat-dose toxicity testing under various regulatory frameworks may be immediately reduced by the extrapolation of points of departure, from sub-chronic to chronic studies.[370] A recent review of points of departure (NOAELs or LOAELs) determined from *in vivo* studies with food additives showed that the chronic values may be extrapolated with high confidence from sub-chronic studies, supporting previous analyses of other types of substances, including industrial chemicals and pesticides. The risk assessment and derivation of health-based guidance values may be further strengthened by a precautionary application of an additional uncertainty factor of 2 to account for any outlying values – an approach recommended by EFSA and supported by data from a number of recent studies.[371]

Oral Route

NICEATM and ICCVAM organised a project to develop predictive models for acute oral systemic toxicity.[366] The outcome was a Collaborative Acute Toxicity Modelling Suite (CATMoS) tool for predicting acute oral toxicity to meet various regulatory needs, which were presented at an April 2018 workshop.[372] CATMoS is implemented through Open Structure-Activity/Property Relationship App (OPERA), a freely available and open-source QSAR tool.[373] This model is routinely optimised, and updates are available on the NICEATM Integrated Chemical Environment (ICE) and EPA websites.[374] PETA Science Consortium International, the Physicians Committee for Responsible Medicine, and the EPA developed webinars to provide overviews of both the CATMoS tool and the ICE database (ThePSCI.eu/training-videos-webinars).

EURL ECVAM recommends the use of an *in vitro* 3T3 neutral red uptake (NRU) cytotoxicity assay, which can be used in a WoE approach to support the identification of non-classified substances.[375] *In vitro* tests, such as the 3T3 NRU and normal human keratinocyte assays that measure basal cytotoxicity, can also be useful in determining starting doses in animal tests. EURL ECVAM is currently working to improve confidence in the 3T3 NRU through the use of QSARs and by accounting for target organ information and the lack of metabolism in 3T3 cells.[376–378]

In its "Guidance on Information Requirements and Chemical Safety Assessment", ECHA advises that an *in vivo* acute oral toxicity study can potentially be avoided if a registrant has relevant data, which are used in a WoE approach.[289] In cases in which the WoE adaptation leads to the assumption of low/no expected acute oral toxicity (>2000 mg/kg bw/d), the registrant can avoid animal testing pursuant to REACH Articles 13(1) and 25(1).[379] More information about ways to reduce the number of animals used to assess acute oral toxicity for REACH can be found at ThePSCI.eu/training-videos-webinars.

Dermal Route

The EPA and NICEATM analysed the relative contributions of data from acute oral and dermal toxicity tests to pesticide hazard classification and labelling. Finding that the dermal data provided little to no added value in regulatory decision-making, the EPA published guidance allowing registrants to submit scientifically sound justification for why the acute oral test results are protective for potential acute dermal effects.[380,381] In addition, dermal studies are not required for substances that are non-classified by the oral route and not absorbed dermally.[285] Furthermore, substances that are not classified by the oral route do not require dermal data under REACH Annex VIII.

Inhalation Route

Testing by the inhalation route can be avoided based on physicochemical parameters (e.g. low volatility) or if exposure through inhalation is unlikely (e.g. in cases in which the substance is not aerosolised or otherwise made respirable under conditions of use). However, in instances in which testing is required, non-animal methods can be applied to fulfil the informational requirements. For example, to fulfil an informational need, the EPA accepted the use of an *in*

chemico biosolubility test, which showed that a polymer, initially classified as a poorly soluble, low toxicity substance, was soluble in simulated epithelial lung fluid and, therefore, was not a hazard concern from lung overload.[382] In another example, the EPA is considering data from *in silico* computational fluid dynamic modelling and *in vitro* testing using three-dimensional reconstructed human lung tissues to fulfil the re-registration requirements for a pesticide.[383] Several other promising research efforts are underway to develop non-animal methods for inhalation toxicity.[384]

PETA Science Consortium International has hosted numerous webinars (ThePSCI.eu/inhalation-webinars) and workshops, at which several approaches were presented that could eventually replace animal testing for this endpoint.[385,386] Additionally, the Science Consortium has funded method development and organised several awards to provide researchers with equipment and *in vitro* respiratory tissues to conduct inhalation toxicity studies.[387] More information on inhalation toxicity testing can be found at ThePSCI.eu/our-work/inhalation.

Tobacco and E-Cigarette Testing

Recommendation: Immediately eliminate the use of animals for the development and testing of tobacco and e-cigarette products

Around the world, animals are used to test existing tobacco products and for the development of new ones, such as electronic nicotine delivery systems (ENDS, or e-cigarettes) or tobacco heating products. In such tests, rats may be confined to narrow tubes and forced to inhale toxic substances for up to six hours each day for several years.

The European Commission Scientific Committee on Health, Environmental and Emerging Risks (SCHEER) stated that, in light of the EU policy banning animal studies for chemicals to be used in voluntary products such as cosmetics, animal studies are not endorsed to assess the safety of tobacco additives.[388] In addition, Belgium, Estonia, Germany, Slovakia, and the UK already prohibit the use of animals for the development and testing of tobacco products because of ethical concerns.[389–393]

The hazard assessment of tobacco products increasingly employs innovative non-animal methods, including the exposure of cell and tissue cultures to whole cigarette smoke or e-cigarette vapour at the air–liquid interface, CTAs, and genomic analyses.[386,394,395] These techniques have been used to investigate cytotoxicity, genotoxicity, inflammation, and gene expression and are more relevant to actual human exposure than are animal tests that have historically under-predicted the hazards of tobacco. To facilitate the uptake and use of such *in vitro* techniques to assess tobacco products and other inhaled chemicals, PETA Science Consortium International has donated VITROCELL *in vitro* exposure systems to the Institute for *In Vitro* Sciences (IIVS) to allow it to expand its testing of tobacco products. Most of the Science Consortium's extensive work on inhalation toxicity testing (ThePSCI.eu/our-work/inhalation) is also applicable to the testing of tobacco and tobacco-derived products.

Laboratory Production Methods

Detailed below are opportunities to end the use of animal-derived products for scientific or medical purposes and to reduce significantly the use of animals for the production of drugs and vaccines.

Antibody Production

Recommendation: Immediately eliminate the production of animal-derived antibodies for scientific applications

Affinity reagents such as antibodies are essential tools used in research to bind to a molecule to identify it or influence its activity. Every year, tens of thousands of animals are injected with viruses, bacteria, or other foreign substances and then killed for the antibodies that their bodies produce in response. Animals used in antibody production are subjected to a number of invasive and painful procedures, including antigen injection and repeated blood or ascites collection, before being killed. In the ascites method of antibody production, animals have been reported to be unable to eat, walk, or breathe properly. A number of countries, including Australia, Canada, Germany, the Netherlands, Switzerland, and the UK, restricted or banned the production of antibodies obtained via the ascites method because of animal welfare concerns.[396,397]

Growing concern about the lack of quality and reproducibility of animal-derived antibodies, which often show poor specificity or fail to recognise their targets, is also evident in the literature. In a 2015 *Nature* commentary, 111 academic and industry scientists called for an international shift to the use of recombinant antibodies for reasons that include increased reliability and reduced batch-to-batch variability in affinity reagents.[398] In addition, a 2015 *Nature* news feature reported that antibodies may be the laboratory tool most commonly contributing to the "reproducibility crisis".[399] In fact, poorly characterised and ill-defined antibodies were considered a primary cause of irreproducible research in a survey of preclinical studies that found that the results of 47 out of 53 studies could not be replicated. Furthermore, a systematic analysis of 185 commercially available hybridoma monoclonal antibodies found that one-third were not reliably monospecific, and the authors recommended replacing the use of animal-derived monoclonal antibodies with sequence-defined recombinant antibodies as a straightforward and cost-effective solution to this serious problem.[400] This issue is not limited to monoclonal antibodies. Polyclonal antibodies, which are dependent on the animal used to produce the antibodies and vary in their composition by definition, cannot be consistently reproduced, leading to calls within the scientific community to phase them out of research completely.[398]

In addition to the lack of scientific reliability and the animal welfare concerns, there are significant economic issues related to using animal-derived antibodies. It is estimated that $800 million is wasted annually worldwide on unreliable antibodies.[398] Thus, there are potential cost savings associated with the more reproducible research that would result from using higher-quality affinity reagents.

Non-animal affinity reagents, such as recombinant antibodies and aptamers, can be used in all applications in which traditional antibodies are used, including in basic research, regulatory testing, and clinical applications. They are commercially available and, with appropriate resources, can be developed by researchers in their own laboratories.[396,401] The numerous scientific advantages of non-animal affinity reagents over animal-derived antibodies include high affinity and specificity, shorter generation time, reduced immunogenicity, the ability to control selection conditions, and the ability to be generated against unstable, toxic, immunosuppressant, and non-immunogenic antigens.[401]

International efforts have highlighted the importance of a large-scale transition from animal-derived antibodies to animal-free affinity reagents. In the US, experts and organisations including NICEATM and PETA Science Consortium International are working to increase access to animal-free affinity reagents. In December 2019, both organisations convened a meeting to outline a pathway to improve the quality and reproducibility of research and testing by accelerating their production and use. Steps to overcome hurdles to a comprehensive shift from animal-derived to animal-free, sequence-defined affinity reagents that were identified at the meeting are described in the article "Increasing the use of animal-free recombinant antibodies".[402] More information on sources of animal-free affinity reagents, webinars, publications, and the scientific, economic, and ethical advantages of replacing animal-derived antibodies with animal-free options is available at ThePSCI.eu/our-work/antibodies.

In its 2020 Recommendation on Non-Animal-Derived Antibodies, EURL ECVAM stated the following:

> EURL ECVAM recommends that animals should no longer be used for the development and production of antibodies for research, regulatory, diagnostic and therapeutic applications. […] EU countries should no longer authorise the development and production of antibodies through animal immunisation, where robust, legitimate scientific justification is lacking.[403]

Therefore, the development, production, and import of animal-derived antibodies, especially monoclonal antibodies using the ascites method, should be banned worldwide. In 2022, the Recombinant Antibody Challenge was launched by PETA Science Consortium International, the Physicians Committee for Responsible Medicine, and the Alternatives Research and Development Foundation, offering grants for free catalogue recombinant antibodies for use in research and testing (ThePSCI.eu/funding/recombinant-antibody-challenge). In order to further expedite the replacement of animal-derived antibodies, we recommend the provision of additional grant opportunities for the generation and use of non-animal affinity reagents.

Biologic Drugs

Recommendation: In light of existing non-animal methods and WoE approaches, the use of animals can be dramatically reduced in the production and evaluation of biologic drugs

Many vaccines and other biologic drugs are produced or tested for quality, identity, safety, and efficacy in experiments that require the use of large numbers of animals. These procedures often cause severe suffering before the animals die or are killed. New technology has enabled the production and testing of biologics without animals, but experience has shown that validation and regulatory acceptance of these methods have not guaranteed their use.[404–408] Activities intended to phase out the use of animals in this context must ensure that regulatory authorities and industry commit to (1) making the transition to non-animal biologic production platforms, (2) ensuring that available non-animal methods are consistently used in place of animal-based tests, and (3) developing non-animal replacements for quality, identity, safety, and efficacy tests for all biologics.

Production platforms are available that replace animal-derived substances with recombinant, cell-based equivalents. Antitoxins, for example, have been produced historically by hyper-immunising horses and other large mammals and isolating the resulting immunoglobulins from their blood. These animal-derived immunoglobulins have disadvantages intrinsic to their animal origin, including the risk of adverse human immune response, high batch-to-batch variability, and the potential to transmit viruses and other sources of disease between species. Animal-derived antitoxins can be replaced with recombinant human antitoxins expressed in cell culture. Several recombinant antibodies have been licensed for marketing,[409,410] and more are in development,[411] including a candidate diphtheria antitoxin based on human recombinant antibodies created with funding from PETA Science Consortium International.[412]

With adequate funding and support from regulators, all biologics of animal origin, including antibodies (described above), can and should be replaced in a similar fashion in order to resolve issues inherent in using antibodies derived from animals.

Non-animal quality tests are available, but no formal mechanism exists to ensure that barriers to their implementation are resolved in a timely manner.[404] In some instances, manufacturers report difficulty meeting the technical criteria for using validated non-animal methods (as with the *in vitro Leptospira* vaccine potency tests).[413] In other instances, international regulators have yet to agree on technical criteria for using non-animal methods (as with the *in vitro* rabies vaccine potency test).[414] In the absence of formal oversight of the implementation process, these barriers are left to be resolved informally through workshops and decentralised problem-solving by consortia of interested parties, but this approach is prohibitively expensive and slow for companies seeking to use validated non-animal methods. As a consequence, industry adoption of non-animal methods remains limited, despite the documented reduction in animal use when they are implemented successfully.[415] Additional barriers to the implementation of currently available alternative tests have been discussed at length in workshops and the literature for a broad range of human and veterinary therapeutics hormones, vaccines, and other biologics.[416–418] Accelerating and standardising processes that facilitate the use of these existing replacement methods is crucial.

Regulatory leadership will ensure international regulatory and industrial coordination on best practices to remove these barriers. Regulatory authorities must establish harmonised manufacturing consistency requirements, as tightly controlled manufacturing consistency policies are the foundation of many animal replacement strategies.[419,420]

Foetal Bovine Serum

Recommendation: Immediately eliminate the use of foetal bovine serum in scientific applications

Foetal bovine serum (FBS) is a supplement for cell culture media that provides an undefined mixture of macromolecules that function to maintain cell viability and facilitate cell metabolism, growth, proliferation, and spreading in culture. When pregnant cows are slaughtered, a large-gauge needle is used to draw the blood from the beating heart of the foetus.[421,422] Because the unborn calves are not anaesthetised at the time of blood collection, they likely experience pain. It has been estimated that 600,000 litres of FBS are produced globally each year, which translates to the use of up to 1.8 million bovine foetuses for this purpose.[423]

Additionally, a number of scientific concerns are associated with the use of FBS, including batch variation leading to reproducibility issues for *in vitro* studies using FBS, the unknown composition of the serum, and the risk of contamination by animal proteins or pathogens, which is especially problematic in the manufacture of biologics for human therapies. Dutch organisations hosted workshops in 2003 and 2009 that called for the transition from FBS to non-animal serum supplements in cell culture.[424,425] A third workshop on FBS and alternatives was held in 2016, organised by the SET Foundation and the Deutscher Tierschutzbund (German Animal Welfare Federation).[422] The workshop report recommends increased funding and continued development of serum-free culture models and the use of serum-free media when establishing new cell lines. Because a universal chemically defined serum-free culture medium is not yet available and there is high demand for different cell types, the report recommends the use of human platelet lysate (hPL) as a replacement for FBS when a serum-free medium is not available.

Animal component–free and chemically defined serum-free media are available for some cell types. For others, researchers still need to optimise the concentration of each supplement to replace FBS. For these cell types, hPL, which is obtained from donated human platelets, contains growth factors essential for cell growth and proliferation and is superior to FBS for culturing cells.

Listings of commercially available products are available on the Science Consortium's website (ThePSCI.eu/fbs) and in the Fetal Calf Serum–Free Database (https://fcs-free.org). Expert presentations on replacing FBS in cell culture media

while maintaining robust cell growth and cellular functions are also available at ThePSCI.eu/fbs. PETA Science Consortium International has further funded the transition of a commonly used lung cell line to cell culture media without animal-derived products.[426]

Government and regulatory agencies should move expediently to restrict the production and use of FBS when non-animal media or supplements are available. They should also provide funding for the transition of cells to available non-animal media and for the development and optimisation of non-animal, serum-free media when needed. For cell types in which non-animal supplement concentrations have not yet been optimised and hPL cannot be used, they should require exemptions to be obtained before FBS can be produced or used. To obtain exemptions, measures should be taken to seek non-animal alternatives and a plan to make the transition to non-animal media or supplements should be implemented.

Scientific Advisory Capabilities of PETA Entities

The Netherlands National Committee for the protection of animals used for scientific purposes (NCad) consulted with PETA scientists before publishing its advice report on the transition towards animal-free innovation for the Dutch government. PETA entities stand ready to offer assistance in whatever capacity might be required.

PETA Science Consortium International promotes and funds non-animal research methods and coordinates the scientific and regulatory expertise of its members, PETA entities around the world. With an eye towards championing the best non-animal methods and reducing animal testing, the Science Consortium and its members are actively involved in the development, validation, global implementation, and harmonisation of non-animal test methods. PETA Science Consortium International is an accredited ECHA stakeholder and a member of the EURL ECVAM Stakeholder Forum, the European Food Safety Authority, and the UK Chemicals Stakeholder Forum and regularly comments on OECD test guidelines as a member of the International Council on Animal Protection in OECD Programmes (ICAPO). More information about the work of the Science Consortium can be found at ThePSCI.eu.

The scientists who work for PETA entities have a proven track record of productively assisting many Fortune 100 corporations as well as regulatory and government agencies. This assistance includes providing expert opinions, regulatory advice, and technical support in a broad range of fields. Given the breadth and depth of our expertise, we believe that we can make a valuable contribution to developing and implementing a strategic plan for the future of biomedical research and regulatory testing.

References (Appendices)

[1]Ahmad FB, Anderson RN. The leading causes of death in the US for 2020. *JAMA*. 2021;325(18):1829-1830.

[2]Wong CH, Siah KW, Lo AW. Estimation of clinical trial success rates and related parameters. *Biostatistics*. 2018;kxx069.

[3]US Centers for Disease Control and Prevention. An update on cancer deaths in the United States. cdc.gov. Updated 23 February 2021. Accessed 24 February 2022. https://www.cdc.gov/cancer/dcpc/research/update-on-cancer-deaths/index.htm.

[4]Anand P, Kunnumakkara AB, Sundaram C, et al. Cancer is a preventable disease that requires major lifestyle changes. *Pharm Res*. 2008;25(9):2097.

[5]Errington TM, Mathur M, Soderberg CK, et al. Investigating the replicability of preclinical cancer biology. *Elife*. 2021;10:e71601.

[6]Mak IW, Evaniew N, Ghert M. Lost in translation: Animal models and clinical trials in cancer treatment. *Am J Transl Res*. 2014;6(2):114-118.

[7]Cekanova M, Rathore K. Animal models and therapeutic molecular targets of cancer: Utility and limitations. *Drug Des Devel Ther*. 2014;8:1911-1922.

[8]Ben-David U, Ha G, Tseng YY, et al. Patient-derived xenografts undergo mouse-specific tumor evolution. *Nat Genet*. 2017;49(11):1567-1575.

[9]Cheon DJ, Orsulic S. Mouse models of cancer. *Annu Rev Pathol*. 2011;6:95-119.

[10]Dennis MB. Welfare issues of genetically modified animals. *ILAR J*. 2002;43(2):100-109.

[11]Ormandy EH, Dale J, Griffin G. Genetic engineering of animals: Ethical issues, including welfare concerns. *Can Vet J.* 2011;52(5):544-550.

[12]Romania P, Folgiero V, Nic M, et al. *Advanced Non-Animal Models in Biomedical Research: Immuno-Oncology*. Publications Office of the European Union; 2021.

[13]Meng F, Meyer CM, Joung D, Vallera DA, McAlpine MC, Panoskaltsis-Mortari A. 3D bioprinted *in vitro* metastatic models via reconstruction of tumor microenvironments. *Adv Mater*. 2019;31(10):1806899.

[14]Zamprogno P, Wüthrich S, Achenback S, et al. Second-generation lung-on-a-chip with an array of stretchable alveoli made with a biological membrane. *Commun Biol*. 2021;4(1):168.

[15]Rosenbluth JM, Schackmann RCJ, Gray GK, et al. Organoid cultures from normal and cancer-prone human breast tissues preserve complex epithelial lineages. *Nat Commun*. 2020;11(1):1711.

[16]Ethier SP, Guest ST, Garrett-Mayer E, et al. Development and implementation of the SUM breast cancer cell line functional genomics knowledge base. *NPJ Breast Cancer*. 2020;6:30.

[17]ICGC/TCGA Pan-Cancer Analysis of Whole Genomes Consortium. Pan-cancer analysis of whole genomes. *Nature*. 2020;578(7793):82-93.

[18]Siddiqui SS, Vaill M, Do R, et al. Human-specific polymorphic pseudogenization of SIGLEC12 protects against advanced cancer progression. *FASEB BioAdv*. 2020;3(2):69-82.

[19]Pantanowitz L, Quiroga-Garza GM, Bien L, et al. An artificial intelligence algorithm for prostate cancer diagnosis in whole slide images of core needle biopsies: A blinded clinical validation and deployment study. *Lancet Digit Health*. 2020;2(8):e407-e416.

[20]Landhuis E. Deep learning takes on tumours. *Nature*. 2020;580(7804):551-553.

[21]Cohen A, Ioannidis K, Ehrlich A, et al. Mechanism and reversal of drug-induced nephrotoxicity on a chip. *Sci Transl Med*. 2021;13(582):eabd6299.

[22]Cimons M, Getlin J, Maugh II TH. Cancer drugs face long road from mice to men. *Los Angeles Times*. Published 6 May 1998. Accessed 11 July 2018. http://articles.latimes.com/1998/may/06/news/mn-46795.

[23]Verma M. Personalized medicine and cancer. *J Pers Med*. 2012;2(1):1-14.

[24]Honig P, Terzic A. Affairs of the heart: Innovation in cardiovascular research and development. *Clin Pharmacol Ther*. 2017;102(2):162-168.

[25]Liao J, Huang W, Liu G. Animal models of coronary heart disease. *J Biomed Res*. 2015;30(1):3-10.

[26]Janssen PML, Elnakish MT. Modeling heart failure in animal models for novel drug discovery and development. *Expert Opin Drug Discov*. 2019;14(4):355-363.

[27]Milani-Nejad N, Janssen PM. Small and large animal models in cardiac contraction research: Advantages and disadvantages. *Pharmacol Ther*. 2014;141(3):235-249.

[28]Barter P, Rye KA. Cholesteryl ester transfer protein inhibition to reduce cardiovascular risk: Where are we now? *Trends Pharmacol Sci*. 2011;32(12):694-699.

[29]Vegter EL, Ovchinnikova ES, Silljé HHW, et al. Rodent heart failure models do not reflect the human circulating microRNA signature in heart failure. *PLoS One*. 2017;12(5):e0177242.

[30]Zaragoza C, Gomez-Guerrero C, Martin-Ventura JL, et al. Animal models of cardiovascular diseases. *J Biomed Biotechnol*. 2011;2011:497841.

[31]Chandrasekera PC, Pippin JJ. The human subject: An integrative animal model for 21st century heart failure research. *Am J Transl Res*. 2015;7(9):1636-1647.

[32]Park J, Wu Z, Steiner PR, Zhu B, Zhang JXJ. Heart-on-chip for combined cellular dynamics measurements and computational modeling towards clinical applications. *Ann Biomed Eng*. 2022;50(2):111-137.

[33]Gitant G, Sager PT, Stockbridge N. Evolution of strategies to improve preclinical cardiac safety testing. *Nat Rev Drug Discov*. 2016;15(7):457-471.

[34]del Álamo JC, Lemons D, Serrano R, et al. High throughput physiological screening of iPSC-derived cardiomyocytes for drug development. *Biochim Biophys Acta*. 2016;1836(7B):1717-1727.

[35]Novoheart Holdings Inc. Novoheart strengthens North American presence opening new R&D location at the world-class Cove Facility, UC Irvine, California. Published 25 October 2017. Accessed 27 October 2022. https://www.globenewswire.com/en/news-release/2017/10/25/1209725/0/en/Novoheart-Strengthens-North-American-Presence-Opening-New-R-D-Location-at-the-World-class-Cove-Facility-UC-Irvine-California.html.

[36]Gaudin S. Engineering diseased blood vessels to more accurately test new medications. Worcester Polytechnic Institute. Published 7 June 2018. Accessed 27 October 2022. https://www.wpi.edu/news/engineering-diseased-blood-vessels-more-accurately-test-new-medications.

[37]Ren L, Zhou X, Nasiri R, et al. Combined effects of electric stimulation and microgrooves in cardiac tissue–on-a-chip for drug screening. *Small Methods*. 2020;4(10):2000438.

[38]Savchenko A, Cherkas V, Liu C, et al. Graphene biointerfaces for optical stimulation of cells. *Sci Adv*. 2018;4(5):eaat0351.

[39]Gershlak JR, Hernandez S, Fontana G, et al. Crossing kingdoms: Using decellularized plants as perfusable tissue engineering scaffolds. *Biomaterials*. 2017;125:13-22.

[40]Hoang P, Wang J, Conklin BR, Healy KE, Ma Z. Generation of spatial-patterned early-developing cardiac organoids using human pluripotent stem cells. *Nat Protoc*. 2018;13(4):723-737.

[41]Al-Hilal TA, Keshavarz A, Kadry H, et al. Pulmonary-arterial-hypertension (PAH)–on-a-chip: Fabrication, validation and application. *Lab Chip*. 2020;20(18):3334-3345.

[42]Ho L, Hossen N, Nguyen T, Vo A, Ahsan F. Epigenetic mechanisms as emerging therapeutic targets and microfluidic chips application in pulmonary arterial hypertension. *Biomedicines*. 2022;10(1):170.

[43]Richards DJ, Li Y, Kerr CM, et al. Human cardiac organoids for the modelling of myocardial infarction and drug cardiotoxicity. *Nat Biomed Eng*. 2020;4(4):446-462.

[44]Pičulin M, Smole T, Žunkovič B, et al. Disease progression of hypertrophic cardiomyopathy: Modeling using machine learning. *JMIR Med Inform*. 2022;10(2):e30483.

[45]ScienMag. Cardiovascular treatments could reach patients faster with new Clemson University research. Published 30 April 2018. Accessed 27 October 2022. https://scienmag.com/cardiovascular-treatments-could-reach-patients-faster-with-new-clemson-university-research.

[46]Passini E, Britton OJ, Lu HR, et al. Human *in silico* drug trials demonstrate higher accuracy than animal models in predicting clinical pro-arrhythmic cardiotoxicity. *Front Physiol*. 2017;8:668.

[47]Chandrasekera PC, Pippin JJ. Of rodents and men: Species-specific glucose regulation and type 2 diabetes research. *ALTEX*. 2014;31(2):157-176.

[48]Bunner AE, Chandrasekera PC, Barnard ND. Knockout mouse models of insulin signaling: Relevance past and future. *World J Diabetes*. 2014;5(2):146-159.

[49]Mir-Coll J, Moede T, Paschen M, et al. Human islet microtissues as an *in vitro* and an *in vivo* model system for diabetes. *Int J Mol Sci*. 2021;22(4):1813.

[50]Wang B, Chandrasekera PC, Pippin JJ. Leptin- and leptin receptor–deficient rodent models: Relevance for human type 2 diabetes. *Curr Diabetes Rev*. 2014;10(2):131-145.

[51]Ali Z, Chandrasekera PC, Pippin JJ. Animal research for type 2 diabetes mellitus, its limited translation for clinical benefit, and the way forward. *Altern Lab Anim*. 2018;46(1):1-10.

[52]Physicians Committee for Responsible Medicine. Using skin cells to model diabetes in humans. Published 20 November 2017. Accessed 28 October 2022. https://www.pcrm.org/news/ethical-science/using-skin-cells-model-diabetes-humans.

[53]Kovatchev BP, Breton M, Man CD, Cobelli C. *In silico* preclinical trials: A proof of concept in closed-loop control of type 1 diabetes. *J Diabetes Sci Technol*. 2009;3(1):44-55.

[54]Riyaphan J, Pham DC, Leong MK, Weng CF. *In silico* approaches to identify polyphenol compounds as α-glucosidase and α-amylase inhibitors against type-II diabetes. *Biomolecules*. 2021;11(12):1877.

[55]Moinul M, Amin SA, Kumar P, et al. Exploring sodium glucose cotransporter (SGLT2) inhibitors with machine learning approach: A novel hope in anti-diabetes drug discovery. *J Mol Graph Model*. 2022;111:108106.

[56]Glieberman AL, Pope BD, Zimmerman JF, et al. Synchronized stimulation and continuous insulin sensing in a microfluidic human islet on a chip designed for scalable manufacturing. *Lab Chip*. 2019;19(18):2993-3010.

[57]Tao T, Wang Y, Chen W, et al. Engineering human islet organoids from iPSCs using an organ-on-chip platform. *Lab Chip*. 2019;19(6):948-958.

[58]Sokolowska P, Zukowski K, Janikiewicz J, Jastrzebska E, Dobrzyn A, Brzozka Z. Islet-on-a-chip: Biomimetic micropillar-based microfluidic system for three-dimensional pancreatic islet cell culture. *Biosens Bioelectron*. 2021;183:113215.

[59]Antony JM, MacDonald KS. A critical analysis of the cynomolgus macaque, *Macaca fascicularis*, as a model to test HIV-1/SIV vaccine efficacy. *Vaccine*. 2015;33(27):3073-3083.

[60]Centlivre M, Combadière B. New challenges in modern vaccinology. *BMC Immunol*. 2015;16:18.

[61]Haigwood NL. Update on animal models for HIV research. *Eur J Immunol*. 2009;39(8):1994-1999.

[62]Jülg B, Barouch DH. Novel immunological strategies for HIV-1 eradication. *J Virus Erad*. 2015;1(4):232-236.

[63]Girard M, Habel A, Chanel C. New prospects for the development of a vaccine against human immunodeficiency virus type 1. An overview. *C R Acad Sci III*. 1999;322(11):959-966.

[64]Hu SL. Non-human primate models for AIDS vaccine research. *Curr Drug Targets Infect Disord*. 2005;5(2):193-201.

[65]National Institute of Allergy and Infectious Diseases. History of HIV vaccine research. Updated 22 October 2018. Accessed 8 February 2022. https://www.niaid.nih.gov/diseases-conditions/hiv-vaccine-research-history.

[66]Sekaly RP. The failed HIV Merck vaccine study: A step back or a launching point for future vaccine development? *J Exp Med*. 2008;205(1):7-12.

[67]Cohen J. 'It's sobering': A once-exciting HIV cure strategy fails its test in people. Published 25 July 2018. Accessed 7 February 2022. https://www.science.org/content/article/it-s-sobering-once-exciting-hiv-cure-strategy-fails-its-test-people.

[68]O'Dell R. Sickness and death at Mesa-area monkey farm threaten primate center viability. azcentral.com. Published 5 October 2021. Accessed 2 March 2022. https://www.peta.org/wp-content/uploads/2021/10/2021-10-04-Sickness-and-death-at-Mesa-area-monkey-farm-threaten-primate-center-viability.pdf.

[69]Kumar N, Chahroudi A, Silvestri G. Animal models to achieve an HIV cure. *Curr Opin HIV AIDS*. 2016;11(4):432-441.

[70]Matthews H, Hanison J, Nirmalan N. "Omics"-informed drug and biomarker discovery: Opportunities, challenges and future perspectives. *Proteomes*. 2016;4(3):28.

[71]Rao M, Alving CR. Adjuvants for HIV vaccines. *Curr Opin HIV AIDS*. 2016;11(6):585-592.

[72]Galperin M, Farenc C, Mukhopadhyay M, et al. CD4+ T cell-mediated HLA class II cross-restriction in HIV controllers. *Sci Immunol*. 2018;3(24):eaat0687.

[73]Deeks HM, Walters RK, Hare SR, O'Connor MB, Mulholland AJ, Glowacki DR. Interactive molecular dynamics in virtual reality for accurate flexible protein-ligand docking. *PLoS One*. 2020;15(3):e0228461.

[74]Saha I, Saffarian S. Dynamics of the HIV gag lattice detected by localization correlation analysis and time-lapse iPALM. *Biophys J*. 2020;119(3):581-592.

[75]Xie G, Luo X, Ma T, et al. Characterization of HIV-induced remodeling reveals differences in infection susceptibility of memory CD4+ T cell subsets *in vivo*. *Cell Rep*. 2021;35(4):109038.

[76]Ledford H. Translational research: The full cycle. *Nature*. 2008;453(7197):843-845.

[77]Tonks A. Quest for the AIDS vaccine. *The BMJ*. 2007;334:1346-1348.

[78]Mestas J, Hughes CCW. Of mice and not men: Differences between mouse and human immunology. *J Immunol*. 2004;172(5):2731-2738.

[79]Zschaler J, Schlorke D, Arhhold J. Difference in innate immune response between man and mouse. *Crit Rev Immunol*. 2014;34(5):433-454.

[80]Leist M, Hartung T. Inflammatory findings on species extrapolations: Humans are definitely no 70-kg mice. *Arch Toxicol*. 2013;87(4):563-567.

[81]Bouvier NM, Lowen AC. Animal models for influenza virus pathogenesis and transmission. *Viruses*. 2010;2(8):1530-1563.

[82]Staeheli P, Grob R, Meier E, Sutcliffe JG, Haller O. Influenza virus-susceptible mice carry Mx genes with a large deletion or a nonsense mutation. *Mol Cell Biol*. 1988;8(10):4518-4523.

[83]Tumpey TM, Szretter KJ, Van Hoeven N, et al. The Mx1 gene protects mice against the pandemic 1918 and highly lethal human H5N1 influenza viruses. *J Virol*. 2007;81(19):10818-10821.

[84]Ibricevic A, Pekosz A, Walter MJ, et al. Influenza virus receptor specificity and cell tropism in mouse and human airway epithelial cells. *J Virol*. 2006;80(15):7469-7480.

[85]Majde JA, Bohnet SG, Ellis GA, et al. Detection of mouse-adapted human influenza virus in the olfactory bulbs of mice within hours after intranasal infection. J *Neurovirol*. 2007;13(5):399-409.

[86]Lowen AC, Mubareka S, Tumpey TM, García-Sastre A, Palese P. The guinea pig as a transmission model for human influenza viruses. *Proc Natl Acad Sci U S A*. 2006;103(26):9988-9992.

[87]Wu HJ, Wu E. The role of gut microbiota in immune homeostasis and autoimmunity. *Gut Microbes*. 2012;3(1):4-14.

[88]Nguyen TLA, Vieira-Silva S, Liston A, Raes J. How informative is the mouse for human gut microbiota research? *Dis Model Mech*. 2015;8(1):1-16.

[89]Cappuccio A, Tieri P, Castiglione F. Multiscale modeling in immunology: A review. *Brief Bioinform*. 2016;17(3):408-418.

[90]Brown JA, Codreanu SG, Shi M, et al. Metabolic consequences of inflammatory disruption of the blood-brain barrier in an organ-on-chip model of the human neurovascular unit. *J Neuroinflammation*. 2016;13(1):306.

[91]Ehling P, Meuth P, Eichinger P, et al. Human T cells *in silico*: Modelling their electrophysiological behaviour in health and disease. *J Theor Biol*. 2016;404:236-250.

[92]Day JD, Metes DM, Vodovotz Y. Mathematical modeling of early cellular innate and adaptive immune responses to ischemia/reperfusion injury and solid organ allotransplantation. *Front Immunol*. 2015;6:484.

[93]Bergers LIJC, Reijnders CMA, van den Broek LJ, et al. Immune-competent human skin disease models. *Drug Discov Today*. 2016;21(9):1479-1488.

[94]Rudd KE, Johnson SC, Agesa KM, et al. Global, regional, and national sepsis incidence and mortality, 1990-2017: Analysis for the Global Burden of Disease Study. *Lancet*. 2020;395(10219):200-211.

[95]Liu V, Escobar GJ, Greene JD, et al. Hospital deaths in patients with sepsis from 2 independent cohorts. *JAMA*. 2014;312(1):90-92.

[96]Torio CM, Moore BJ. National Inpatient Hospital Costs: The Most Expensive Conditions by Payer, 2013. In: *Healthcare Cost and Utilization Project (HCUP) Statistical Briefs*. Rockville (MD): Agency for Healthcare Research and Quality (US); May 2016.

[97]Verma S. Laboratory animal models to mimic human sepsis: A review. *JZS*. 2016;4(2):34-39.

[98]Seok J, Warren HS, Cuenca AG, et al. Genomic responses in mouse models poorly mimic human inflammatory diseases. *Proc Natl Acad Sci U S A*. 2013;110(9):3507-3512.

[99]Collins F. Of mice, men, and medicine. NIH. Published 19 February 2013. Accessed 31 October 2022. https://directorsblog.nih.gov/2013/02/19/of-mice-men-and-medicine.

[100]Esmon CT. Why do animal models (sometimes) fail to mimic human sepsis? *Crit Care Med*. 2004;32(5):S219-S222.

[101]Rittirsch D, Hoesel LM, Ward PA. The disconnect between animal models of sepsis and human sepsis. *J Leukoc Biol*. 2007;81(1):137-143.

[102]Buras JA, Holzmann B, Sitkovsky M. Animal models of sepsis: Setting the stage. *Nat Rev Drug Discov*. 2005;4(10):854-865.

[103]Nemzek JA, Hugunin KM, Opp MR. Modeling sepsis in the laboratory: Merging sound science with animal wellbeing. *Comp Med*. 2008;58(2):120-128.

[104]Ruiz S, Vardon-Bounes F, Merlet-Dupuy V, et al. Sepsis modeling in mice: Ligation length is a major severity factor in cecal ligation and puncture. *Intensive Care Med Exp*. 2016;4(1):22.

[105]Redl H, Bahrami S. Large animal models: Baboons for trauma, shock, and sepsis studies. *Shock*. 2005;24(S1):88-93.

[106]Fink MP. Animal models of sepsis. *Virulence*. 2014;5(1):143-153.

[107]Hawash MBF, Sanz-Remón J, Grenier JC, et al. Primate innate immune responses to bacterial and viral pathogens reveals an evolutionary trade-off between strength and specificity. *Proc Natl Acad Sci U S A*. 2021;118(13):e2015855118.

[108]NAGMSC. NAGMSC Working Group on Sepsis final report. Published 17 May 2019. Accessed 9 February 2022. https://www.nigms.nih.gov/News/reports/Documents/nagmsc-working-group-on-sepsis-final-report.pdf.

[109]National Institute of General Medical Sciences. Notice of information: NIGMS priorities for sepsis research. Published 29 July 2019. Accessed 9 February 2022. https://grants.nih.gov/grants/guide/notice-files/NOT-GM-19-054.html.

[110]Lilley E, Armstrong R, Clark N, et al. Refinement of animal models of sepsis and septic shock. *Shock*. 2015;43(4):304-316.

[111]Jeon H, Lee DH, Jundi B, et al. Fully automated, sample-to-answer leukocyte functional assessment platform for continuous sepsis monitoring via microliters of blood. *ACS Sens*. 2021;6(7):2747-2756.

[112]Blaurock-Möller N, Gröger M, Siwczak F, et al. CAAP48, a new sepsis biomarker, induces hepatic dysfunction in an *in vitro* liver-on-chip model. *Front Immunol*. 2019;10:273.

[113]Allen A, Deshmukh H. All on "CHIP": Using microfluidics to study neutrophil ontogeny. *Transl Res*. 2017;190:1-3.

[114]Marik PE, Farkas JD. The changing paradigm of sepsis: Early diagnosis, early antibiotics, early pressors, and early adjuvant treatment. *Crit Care Med*. 2018;46(10):1690-1692.

[115]Goh KH, Wang L, Yeow AYK, et al. Artificial intelligence in sepsis early prediction and diagnosis using unstructured data in healthcare. *Nat Commun*. 2021;12(1):711.

[116]Giacobbe DR, Signori A, Del Puente F, et al. Early detection of sepsis with machine learning techniques: A brief clinical perspective. *Front Med (Lausanne)*. 2021;8:617486.

[117]Rosnati M, Fortuin V. MGP-AttTCN: An interpretable machine learning model for the prediction of sepsis. *PLoS One*. 2021;16(5):e0251248.

[118]Akhtar AZ, Pippin JJ, Sandusky CB. Animal models in spinal cord injury: A review. *Rev Neurosci*. 2008;19(1):47-60.

[119]Angius D, Wang H, Spinner RJ, Gutierrez-Cotto Y, Yaszemski MJ, Windebank AJ. A systematic review of animal models used to study nerve regeneration in tissue-engineered scaffolds. *Biomaterials*. 2012;33(32):8034-8039.

[120]Akhtar AZ, Pippin JJ, Sandusky CB. Animal studies in spinal cord injury: A systematic review of methylprednisolone. *Altern Lab Anim*. 2009;37(1):43-62.

[121]Kaplan HM, Mishra P, Kohn J. The overwhelming use of rat models in nerve regeneration research may compromise designs of nerve guidance conduits for humans. *J Mater Sci Mater Med*. 2015;26(8):226.

[122]Mobini S, Song YH, McCrary MW, Schmidt CE. Advances in *ex vivo* models and lab-on-a-chip devices for neural tissue engineering. *Biomaterials*. 2019;198:146-166.

[123]Zhuang P, Sun AX, An J, Chua CK, Chew SY. 3D neural tissue models: From spheroids to bioprinting. *Biomaterials*. 2018;154:113-133.

[124]Shrirao AB, Kung FH, Omelchenko A, et al. Microfluidic platforms for the study of neuronal injury *in vitro*. *Biotechnol Bioeng*. 2018;115(4):815-830.

[125]Spijkers XM, Pasteuning-Vuhman S, Dorleijn JC, Vulto P, Wevers NR, Pasterkamp RJ. A directional 3D neurite outgrowth model for studying motor axon biology and disease. *Sci Rep*. 2021;11(1):2080.

[126]Ramirez S, Mukherjee A, Sepulveda S, et al. Modeling traumatic brain injury in human cerebral organoids. *Cells*. 2021;10(10):2683.

[127]Ramirez S, Mukherjee A, Sepulveda SE, et al. Protocol for controlled cortical impact in human cerebral organoids to model traumatic brain injury. *STAR Protoc*. 2021;2(4):100987.

[128]Potashkin JA, Blume SR, Runkle NK. Limitations of animal models of Parkinson's disease. *Parkinsons Dis*. 2010;2011:1-7.

[129]Cummings JL, Morstorf T, Zhong K. Alzheimer's disease drug-development pipeline: Few candidates, frequent failures. *Alzheimers Res Ther*. 2014;6(4):37.

[130]AstraZeneca. Update on Phase III clinical trials of lanabecestat for Alzheimer's disease. Published 12 June 2018. Accessed 2 November 2022. https://www.astrazeneca.com/media-centre/press-releases/2018/update-on-phase-iii-clinical-trials-of-lanabecestat-for-alzheimers-disease-12062018.html#.

[131]Burns TC, Li MD Mehta S, Awad AJ, Morgan AA. Mouse models rarely mimic the transcriptome of human neurodegenerative diseases: A systematic bioinformatics-based critique of preclinical models. *Eur J Pharmacol*. 2015;759:101-117.

[132]Lane E, Dunnett S. Animal models of Parkinson's disease and L-dopa induced dyskinesia: How close are we to the clinic? *Psychopharmacology (Berl)*. 2008;199(3):303-312.

[133]Ehrnhoefer DE, Butland SL, Pouladi MA, Hayden MR. Mouse models of Huntington disease: Variations on a theme. *Dis Model Mech*. 2009;2(3-4):123-129.

[134]Benatar M. Lost in translation: Treatment trials in the SOD1 mouse and in human ALS. *Neurobiol Dis*. 2007;26(1):1-13.

[135]Clerc P, Lipnick S, Willett C. A look into the future of ALS research. *Drug Discov Today*. 2016;21(6):939-949.

[136]Menache A, Beuter A. Commentary: Lessons from the analysis of non-human primates for understanding human aging and neurodegenerative diseases. *Front Hum Neurosci*. 2016;10:33.

[137]Olsson IA, Hansen AK, Sandøe P. Animal welfare and the refinement of neuroscience research methods – a case study of Huntington's disease models. *Lab Anim*. 2008;42(3):277-283.

[138]Pistollato F, Ohayon EL, Lam A, et al. Alzheimer disease research in the 21st century: Past and current failures, new perspectives and funding opportunities. *Oncotarget*. 2016;7(26):38999-39016.

[139]Mirbaha H, Chen D, Morazova OA, et al. Inert and seed-competent tau monomers suggest structural origins of aggregation. *Elife*. 2018;7:e36584.

[140]Gao Y, Liu J, Wang J, et al. Proteomic analysis of human hippocampal subfields provides new insights into the pathogenesis of Alzheimer's disease and the role of glial cells. *Brain Pathol*. 2022;e13047.

[141]Cope TE, Rittman T, Borchert RJ, et al. Tau burden and the functional connectome in Alzheimer's disease and progressive supranuclear palsy. *Brain*. 2018;141(2):550-567.

[142]Ochalek A, Mihalik B, Avci HX, et al. Neurons derived from sporadic Alzheimer's disease iPSCs reveal elevated TAU hyperphosphorylation, increased amyloid levels, and GSK3B activation. *Alzheimers Res Ther*. 2017;9(1):90.

[143]Bereczki E, Branca RM, Francis PT, et al. Synaptic markers of cognitive decline in neurodegenerative diseases: A proteomic approach. *Brain*. 2018;141(2):582-595.

[144]Sultzer DL, Lim AC, Gordon HL, Yarns BC, Melrose RJ. Cholinergic receptor binding in unimpaired older adults, mild cognitive impairment, and Alzheimer's disease dementia. *Alzheimers Res Ther*. 2022;14(1):25.

[145]Santhanam N, Kumanchik L, Guo X, et al. Stem cell derived phenotypic human neuromuscular junction model for dose response evaluation of therapeutics. *Biomaterials*. 2018;166:64-78.

[146]Dauth S, Maoz BM, Sheehy SP, et al. Neurons derived from different brain regions are inherently different *in vitro*: A novel multiregional brain-on-a-chip. *J Neurophysiol*. 2017;117(3):1320-1341.

[147]Soscia D, Belle A, Fischer N, et al. Controlled placement of multiple CNS cell populations to create complex neuronal cultures. *PLoS One*. 2017;12(11):e0188146.

[148]Kim H, Park HJ, Choi H, et al. Modeling G2019S-LRRK2 Sporadic Parkinson's Disease in 3D Midbrain Organoids. *Stem Cell Reports*. 2019;12(3):518-531.

[149]Nestler EJ, Hyman SE. Animal models of neuropsychiatric disease. *Nat Neurosci*. 2010;13(10):1161-1169.

[150]Molendijk ML, de Kloet ER. Immobility in the forced swim test is adaptive and does not reflect depression. *Psychoneuroendocrinology*. 2015;62:389-391.

[151]De Pablo JM, Parra A, Segovia S, Guillamón A. Learned immobility explains the behavior of rats in the forced swimming test. *Physiol Behav*. 1989;46(2):229-237.

[152]Jefferys D, Funder J. The effect of water temperature on immobility in the forced swimming test in rats. *Eur J Pharmacol*. 1994;253(1-2):91-94.

[153]Lucki I, Dalvi A, Mayorga AJ. Sensitivity to the effects of pharmacologically selective antidepressants in different strains of mice. *Psychopharmacology (Berl)*. 2001;155(3):315-322.

[154]Trunnell ER, Carvalho C. The forced swim test has poor accuracy for identifying novel antidepressants. *Drug Discov Today*. 2021;26(12):2898-2904.

[155]Carvalho C, Varela SAM, Marques TA, Knight A, Vicente L. Are *in vitro* and *in silico* approaches used appropriately for animal-based major depressive disorder research? *PLoS One*. 2020;15(6):e0233954.

[156]Carvalho C, Peste F, Marques TA, Knight A, Vicente LM. The contribution of rat studies to current knowledge of major depressive disorder: Results from citation analysis. *Front Psychol*. 2020;11:1486.

[157]Carvalho C, Herrmann K, Marques TA, Knight A. Time to abolish the forced swim test in rats for depression research? *J Appl Anim Ethics Res*. 2021;1-9.

[158]Kato T, Kasahara T, Kubota-Sakashita M, Kato TM, Nakajima K. Animal models of recurrent or bipolar depression. *Neuroscience*. 2016;321:189-196.

[159]Garner JP. The significance of meaning: Why do over 90% of behavioral neuroscience results fail to translate to humans, and what can we do to fix it? *ILAR J*. 2014;55(3):438-456.

[160]Jin H, Romano G, Marshall C, Donaldson AE, Suon S, Iacovitti L. Tyrosine hydroxylase gene regulation in human neuronal progenitor cells does not depend on Nurr1 as in the murine and rat systems. *J Cell Physiol*. 2006;207(1):49-57.

[161]Hodge RD, Bakken TE, Miller JA, et al. Conserved cell types with divergent features in human versus mouse cortex. *Nature*. 2019;573(7772):61-68.

[162]van der Staay FJ, Arndt SS, Nordquist RE. Evaluation of animal models of neurobehavioral disorders. *Behav Brain Funct*. 2009;5:11.

[163]Siekmeier PJ. Computational modeling of psychiatric illnesses via well-defined neurophysiological and neurocognitive biomarkers. *Neurosci Biobehav Rev*. 2015;57:365-380.

[164]Haggarty SJ, Silva MC, Cross A, Brandon NJ, Perlis RH. Advancing drug discovery for neuropsychiatric disorders using patient-specific stem cell models. *Mol Cell Neurosci*. 2016;73:104-115.

[165]Adegbola A, Bury LA, Fu C, Zhang M, Wynshaw-Boris A. Concise review: Induced pluripotent stem cell models for neuropsychiatric diseases. *Stem Cells Transl Med*. 2017;6(12):2062-2070.

[166]Zhong X, Harris G, Smirnova L, et al. Antidepressant paroxetine exerts developmental neurotoxicity in an iPSC-derived 3D human brain model. *Front Cell Neurosci*. 2020;14:25.

[167]Urresti J, Zhang P, Moran-Losada P, et al. Correction: Cortical organoids model early brain development disrupted by 16p11.2 copy number variants in autism. *Mol Psychiatry*. 2021;26(12)7581.

[168]Dattaro L. Protein inhibitor normalizes neuronal migration in organoid model of autism. SpectrumNews.org. Published 1 September 2021. Accessed 8 February 2022. https://www.spectrumnews.org/news/protein-inhibitor-normalizes-neuronal-migration-in-organoid-model-of-autism.

[169]Provenza NR, Sheth SA, Dastin-van Rijn EM, et al. Long-term ecological assessment of intracranial electrophysiology synchronized to behavioral markers in obsessive-compulsive disorder. *Nat Med*. 2021;27(12):2154-2164.

[170]Yassin W, Nakatani H, Zhu Y, et al. Machine-learning classification using neuroimaging data in schizophrenia, autism, ultra-high risk and first-episode psychosis. *Transl Psychiatry*. 2020;10(1):278.

[171]Kalmady SV, Paul AK, Greiner R, et al. Extending schizophrenia diagnostic model to predict schizotypy in first-degree relatives. *NPJ Schizophr*. 2020;6(1):30.

[172]Roth S, Liesz A. Stroke research at the crossroads – where are we heading? *Swiss Med Wkly*. 2016;146:w14329.

[173]Sutherland BA, Minnerup J, Balami JS, Arba F, Buchan AM, Kleinschnitz C. Neuroprotection for ischemic stroke: Translation from the bench to the bedside. *Int J Stroke*. 2012;7(5):407-418.

[174]Sommer CJ. Ischemic stroke: Experimental models and reality. *Acta Neuropathol*. 2017;133(2):245-261.

[175]Krafft PR, Bailey EL, Lekic T, et al. Etiology of stroke and choice of models. *Int J Stroke*. 2012;7(5):398-406.

[176]Chen Z, Mou R, Feng D, Wang Z, Chen G. The role of nitric oxide in stroke. *Med Gas Res*. 2017;7(3):194-203.

[177]Lin S, Lin Y, Nery JR, et al. Comparison of the transcriptional landscapes between human and mouse tissues. *Proc Natl Acad Sci U S A.* 2014;111(48):17224-17229.

[178]Holloway PM, Gavins FN. Modeling ischemic stroke *in vitro*: The status quo and future perspectives. *Stroke*. 2016;47(2):561-569.

[179]Werth JL, Park TS, Silbergeld DL, Rothman SM. Excitotoxic swelling occurs in oxygen and glucose deprived human cortical slices. *Brain Res*. 1998;782(1-2):248-254.

[180]Wiesmayer P. "Mini-brains" to replace mouse model in stroke research. InnovationOrigins.com. Published 21 July 2021. Accessed 9 February 2022. https://innovationorigins.com/en/mini-brains-to-replace-mouse-model-in-stroke-research.

[181]Nzou G, Wicks RT, VanOstrand NR, et al. Author Correction: Multicellular 3D neurovascular unit model for assessing hypoxia and neuroinflammation induced blood-brain barrier dysfunction. *Sci Rep*. 2020;10(1):20384.

[182]Lyu Z, Park J, Kim KM, et al. A neurovascular-unit-on-a-chip for the evaluation of the restorative potential of stem cell therapies for ischaemic stroke. *Nat Biomed Eng*. 2021;5(8):847-863.

[183]Wevers NR, Nair AL, Fowke TM, et al. Modeling ischemic stroke in a triculture neurovascular unit on-a-chip. *Fluids Barriers CNS*. 2021;18(1):59.

[184]Miller C, Padmos RM, van der Kolk M, et al. *In silico* trials for treatment of acute ischemic stroke: Design and implementation. *Comput Biol Med*. 2021;137:104802.

[185]Guo Y. A new paradigm of "real-time" stroke risk prediction and integrated care management in the digital health era: Innovations using machine learning and artificial intelligence approaches. *Thromb Haemost*. 2022;122(1):5-7.

[186]Matsoukas S, Morey J, Lock G, et al. AI software detection of large vessel occlusion stroke on CT angiography: A real-world prospective diagnostic test accuracy study. *J Neurointerv Surg*. 2022;neurintsurg-2021-018391.

[187]Gunda B, Neuhaus A, Sipos I, et al. Improved stroke care in a primary stroke centre using AI-decision support. *Cerebrovasc Dis Extra*. 2022;10.1159/000522423.

[188]Bosetti F, Koenig JI, Ayata C, et al. Translational stroke research: Visions and opportunities. *Stroke*. 2017;48(9):2632-2637.

[189]Mozaffarian D, Benjamin EJ, Go AS, et al. Heart disease and stroke statistics – 2016 update: A report from the American Heart Association. *Circulation*. 2016;133(4):e38-e360.

[190]Tzschentke TM. Where do we stand in the field of anti-abuse drug discovery? *Expert Opin Drug Dis*. 2014;9(11):1255-1258.

[191]Stephens DN, Crombag HS, Duka T. The challenge of studying parallel behaviors in humans and animal models. *Curr Top Behav Neurosci*. 2013;13:611-45.

[192]Green AR, King MV, Shortall SE, Fone KC. Lost in translation: Preclinical studies on 3,4-methylenedioxymethamphetamine provide information on mechanisms of action, but do not allow accurate prediction of adverse events in humans. *Br J Pharmacol*. 2012;166(5):1523-1536.

[193]Ahmed SH. Validation crisis in animal models of drug addiction: Beyond non-disordered drug use toward drug addiction. *Neurosci Biobehav Rev*. 2010;35(2):172-184.

[194]Ramsden E. Making animals alcoholic: Shifting laboratory models of addiction. *J Hist Behav Sci*. 2015;51(2):164-194.

[195]Hyman SE, Malenka RC. Addiction and the brain: The neurobiology of compulsion and its persistence. *Nat Rev Neurosci*. 2001;2(10):695-703.

[196]Scarnati MS, Halikere A, Pang ZP. Using human stem cells as a model system to understand the neural mechanisms of alcohol use disorders: Current status and outlook. *Alcohol*. 2019;74:83-93.

[197]Lieberman R, Kranzler HR, Levine ES, Covault J. Examining the effects of alcohol on GABAA receptor mRNA expression and function in neural cultures generated from control and alcohol dependent donor induced pluripotent stem cells. *Alcohol*. 2018;66:45-53.

[198]De Filippis L, Halikere A, McGowan H, et al. Ethanol-mediated activation of the NLRP3 inflammasome in iPS cells and iPS cells-derived neural progenitor cells. *Mol Brain*. 2016;9(1):51.

[199]Lee CT, Chen J, Kindberg AA, et al. CYP3A5 mediates effects of cocaine on human neocorticogenesis: Studies using an in vitro 3D self-organized hPSC model with a single cortex-like unit. *Neuropsychopharmacology*. 2017;42(3):774-784.

[200]Arzua T, Yan Y, Jiang C, et al. Modeling alcohol-induced neurotoxicity using human induced pluripotent stem cell–derived three-dimensional cerebral organoids. *Transl Psychiatry*. 2020;10(1):347.

[201]Tian L, Prasad N, Jang YY. *In vitro* modeling of alcohol-induced liver injury using human-induced pluripotent stem cells. *Methods Mol Biol*. 2016;1353:271-283.

[202]Hildebrand F, Andruszkow H, Huber-Lang M, Pape HC, van Griensven M. Combined hemorrhage/trauma models in pigs – current state and future perspectives. *Shock*. 2013;40(4):247-273.

[203]Staudlbauer KH, Wagner-Berger HG, Raedler C, et al. Vasopressin, but not fluid resuscitation, enhances survival in a liver trauma model with uncontrolled and otherwise lethal hemorrhagic shock in pigs. *Anesthesiology*. 2003;98(3):699-704.

[204]Tsukamoto T, Pape HC. Animal models for trauma research: What are the options? *Shock*. 2009;31(1):3-10.

[205]Xiong Y, Mahmood A, Chopp M. Animal models of traumatic brain injury. *Nat Rev Neurosci*. 2013;14(2):128-142.

[206]Combes RD. A critical review of anaesthetised animal models and alternatives for military research, testing and training, with a focus on blast damage, haemorrhage, and resuscitation. *Altern Lab Anim*. 2013;41(5):385-415.

[207]Brown D, Namas RA, Almahmoud K, et al. Trauma *in silico*: Individual-specific mathematical models and virtual clinical populations. *Sci Transl Med*. 2015;7(285):285ra61.

[208]Ziraldo C, Solovyev A, Allegretti A, et al. A computational, tissue-realistic model of pressure ulcer formation in individuals with spinal cord injury. *PLoS Comput Biol*. 2015;11(6):e1004309.

[209]Abboud A, Mi Q, Puccio A, et al. Inflammation following traumatic brain injury in humans: Insights from data-driven and mechanistic models into survival and death. *Front Pharmacol*. 2016;7:342.

[210]Schiller AM, Howard JT, Convertino VA. The physiology of blood loss and shock: New insights from a human laboratory model of hemorrhage. *Exp Biol Med (Maywood)*. 2017;242(8):874-883.

[211]Ehrlich H, McKenney M, Elkbuli A. The niche of artificial intelligence in trauma and emergency medicine. *Am J Emerg Med*. 2021;45:669-670.

[212]Laur O, Wang B. Musculoskeletal trauma and artificial intelligence: Current trends and projections. *Skeletal Radiol*. 2022;51(2):257-269.

[213]Niggli C, Pape HC, Niggli P, Mica L. Validation of a visual-based analytics tool for outcome prediction in polytrauma patients (WATSON Trauma Pathway Explorer) and comparison with the predictive values of TRISS. *J Clin Med*. 2021;10(10):2115.

[214]Diebel LN, Marinica AL, Edelman D, Liberati D. The effect of perturbations of the glycocalyx on microvascular perfusion in the obese trauma population: An *in vitro* study. *Trauma Surg Acute Care Open*. 2021;6(1):e000711.

[215]Diebel LN, Wheaton M, Liberati DM. The protective role of estrogen on endothelial and glycocalyx barriers after shock conditions: A microfluidic study. *Surgery*. 2021;169(3):678-685.

[216]Cattaneo C, Maderna E, Rendinelli A, Gibelli D. Animal experimentation in forensic sciences: How far have we come? *Forensic Sci Int*. 2015;254:e29-e35.

[217]Knight B. Forensic science and animal rights. *Forensic Sci Int*. 1992;57(1):1-3.

[218]Mole CG, Heyns M. Animal models in forensic science research: Justified use or ethical exploitation? *Sci Eng Ethics*. 2019;25(4):1095-1110.

[219]Steadman DW. Multidisciplinary validation study of nonhuman animal models for forensic decomposition research. National Institute of Justice. Published March 2018. Accessed 18 February 2022. https://nij.ojp.gov/library/publications/multidisciplinary-validation-study-nonhuman-animal-models-forensic.

[220]Patronek GJ, Rauch A. Systematic review of comparative studies examining alternatives to the harmful use of animals in biomedical education. *J Am Vet Med Assoc*. 2007;230(1):37-43.

[221]Goodman JR, Borch CA, Cherry E. Mounting opposition to vivisection. *Contexts*. 2012;11(2):68-69.

[222]Reznick RK, MacRae H. Teaching surgical skills – changes in the wind. *N Engl J Med*. 2006;355(25):2664-2669.

[223]Institute of Medicine. *To Err Is Human: Building a Safer Health System*. Washington, DC: The National Academies Press; 2000.

[224]Fears D. One last US medical school still killed animals to teach surgery. But no more. *The Washington Post*. Published 30 June 2016. Accessed 16 August 2018. https://www.washingtonpost.com/news/animalia/wp/2016/06/30/one-last-u-s-medical-school-still-killed-animals-to-teach-surgery-but-no-more.

[225]Herrmann K, Pawlowski J, Feinstein D, Crandall M, Gala S. Modernizing biomedical training: Replacing live animal laboratories with human simulation. In: Herrmann K, Jayne K, eds. *Animal Experimentation: Working Towards a Paradigm Change*. Brill; 2019:551-566.

[226]Hansen LA. Animal laboratories are not needed to train medical students. *J Surg Educ*. 2014;71(4):454.

[227]Dua A. Letters to the editor. *Mil Med*. 2014;179(7):vii.

[228]Jin C, Dai L, Wang T. The application of virtual reality in the training of laparoscopic surgery: A systematic review and meta-analysis. *Int J Surg*. 2021;87:105859.

[229]Schmidt MW, Köppinger KF, Fan C, et al. Virtual reality simulation in robot-assisted surgery: Meta-analysis of skill transfer and predictability of skill. *BJS Open*. 2021;5(2):zraa066.

[230]Dromey BP, Peebles DM, Stoyanov DV. A systematic review and meta-analysis of the use of high-fidelity simulation in obstetric ultrasound. *Simul Healthc*. 2020;16(1):52-59.

[231]Gaubert S, Blet A, Dib F, et al. Positive effects of lumbar puncture simulation training for medical students in clinical practice. *BMC Med Educ.* 2021;21(1):18.

[232]Hanada K, Hoshina K, Tsuyuki S, et al. Ten-hour simulation training improved the suturing performance of medical students. *Ann Vasc Surg*. 2022;S0890-5096(21)01054-2.

[233]Sparks D, Kavanagh KR, Vargas JA, Valdez TA. 3D printed myringotomy and tube simulation as an introduction to otolaryngology for medical students. *Int J Pediatr Otorhinolaryngol.* 2020;128:109730.

[234]Grober ED, Hamstra SJ, Wanzel KR, et al. The educational impact of bench model fidelity on the acquisition of technical skill: The use of clinically relevant outcome measures. *Ann Surg*. 2004;240(2):374-381.

[235]Ghanem AM, Hachach-Haram N, Leung CC, Myers SR. A systematic review of evidence for education and training interventions in microsurgery. *Arch Plast Surg*. 2013;40(4):312-319.

[236]Alser O, Youssef G, Myers S, Ghanem A. A novel three-in-one silicone model for basic microsurgery training. *Eur J Plast Surg*. 2020;43(5):621-626.

[237]SIU Medicine. Microsurgery. Siumed.org. Accessed 1 March 2022. https://www.siumed.org/treatment/microsurgery.html.

[238]Abi-Rafeh J, Zammit D, Mojtahed Jaberi M, Al-Halabi B, Thibaudeau S. Nonbiological microsurgery simulators in plastic surgery training: A systematic review. *Plast Reconstr Surg*. 2019;144(3):496e-507e.

[239]Joseph FJ, Weber S, Raabe A, Bervini D. Neurosurgical simulator for training aneurysm microsurgery – a user suitability study involving neurosurgeons and residents. *Acta Neurochir (Wien)*. 2020;162(10):2313-2321.

[240]Steineke TC, Barbery D. Microsurgical clipping of middle cerebral artery aneurysms: Preoperative planning using virtual reality to reduce procedure time. *Neurosurg Focus*. 2021;51(2):E12.

[241]Hall A. Riojas R, Sharon D. Comparison of self-efficacy and its improvement after artificial simulator or live animal model emergency procedure training. *Mil Med*. 2014;179(3):320-323.

[242]Hall A. Letters to the editor. *Mil Med*. 2014:179(7).

[243]Gala SG, Goodman JR, Murphy MP, Balsam MJ. Use of animals by NATO countries in military medical training exercises: An international survey. *Mil Med*. 2012;177(8):907-910.

[244]Seck H. Coast Guard puts permanent end to wounding animals for training. Military.com. Published 20 March 2018. Accessed 3 November 2022. https://www.military.com/daily-news/2018/03/20/coast-guard-puts-permanent-end-wounding-animals-training.html.

[245]The New York Times Editorial Board. Ban animal use in military medical training. *The New York Times*. Published 25 June 2016. Accessed 3 November 2022. https://www.nytimes.com/2016/06/26/opinion/ban-animal-use-in-military-medical-training.html.

[246]Rep. Hank Johnson. Leading medical groups endorse Johnson's military modernization bill. Published 27 June 2016. Accessed 3 November 2022. https://web.archive.org/web/20160907033912/https://hankjohnson.house.gov/media-center/press-releases/leading-medical-groups-endorse-johnson-s-military-modernization-bill.

[247]Keller J, Hart D, Rule G, Bonnett T, Sweet R. The physiologic stress response of learners during critical care procedures: Live tissue vs. synthetic models. *Chest*. 2018;154(4):229A.

[248]Hoang TN, LaPorta AJ, Malone JD, et al. Hyper-realistic and immersive surgical simulation training environment will improve team performance. *Trauma Surg Acute Care Open*. 2020;5(1):e000393.

[249]Mackenzie CF, Tisherman SA, Shackelford S, Sevdalis N, Elster E, Bowyer MW. Efficacy of trauma surgery technical skills training courses. *J Surg Educ*. 2019;76(3):832-843.

[250]Rubeis G, Steger F. Is live-tissue training ethically justified? An evidence-based ethical analysis. *Altern Lab Anim*. 2018;46(2):65-71.

[251]American College of Surgeons. Alternative models for the ATLS surgical skills practicum. Published 7 November 2001. Accessed 14 February 2022. https://www.peta.org/wp-content/uploads/2022/02/ACS-ATLS-2001-alternatives-endorsement.pdf.

[252]OECD. Integrated approaches to testing and assessment (IATA). Published 2021. Accessed 15 October 2021. https://www.oecd.org/chemicalsafety/risk-assessment/iata-integrated-approaches-to-testing-and-assessment.htm.

[253]OECD. Guideline No 497: Defined approaches for skin sensitisation. Published 14 June 2021. Accessed 25 August 2022. https://www.oecd-ilibrary.org/docserver/b92879a4-en.pdf?expires=1623947885&id=id&accname=guest&checksum=8C4837C649125C05005B006E220193BD.

[254]Ball N. Developing the scientific basis for Exposure Based Adaptations (EBA) – technical report no 137. European Centre for Ecotoxicology and Toxicology of Chemicals. Published 2 October 2020. Accessed 28 January 2022. https://policycommons.net/artifacts/1662601/developing-the-scientific-basis-for-exposure-based-adaptations-eba-technical-report-no/2394251.

[255]European Commission. Summary report on the statistics on the number of animals used for experimental and other scientific purposes in the member states of the European Union. Published 14 July 2021. Accessed 25 August 2022. https://ec.europa.eu/environment/chemicals/lab_animals/pdf/SWD_%20part_A_and_B.pdf.

[256]OECD. Test No 319A: Determination of *in vitro* intrinsic clearance using cryopreserved rainbow trout hepatocytes (RT-HEP). Published 27 June 2018. Accessed 25 August 2022. https://www.oecd-ilibrary.org/docserver/9789264303218-en.pdf.

[257]OECD. Test No 319B: Determination of *in vitro* intrinsic clearance using rainbow trout liver S9 sub-cellular fraction (RT-S9). Published 25 June 2018. Accessed 25 August 2022. https://www.oecd-ilibrary.org/docserver/9789264303232-en.pdf.

[258]OECD. Guidance document on the determination of *in vitro* intrinsic clearance using cryopreserved hepatocytes (RT-HEP) or liver S9 sub-cellular fractions (RT-S9) from rainbow trout and extrapolation to *in vivo* intrinsic clearance. Series on Testing & Assessment No 280. Published 6 July 2018. Accessed 25 August 2022. https://www.oecd.org/officialdocuments/publicdisplaydocumentpdf/?cote=ENV/JM/MONO%282018%2912&doclanguage=en.

[259]OECD. Test No 305: Bioaccumulation in Fish: Aqueous and Dietary Exposure. Published 2 October 2012. Accessed 25 August 2022. https://www.oecd-ilibrary.org/docserver/9789264185296-en.pdf.

[260]OECD. Test No 236: Fish Embryo Acute Toxicity (FET) Test. Published 26 July 2013. Accessed 25 August 2022. https://www.oecd-ilibrary.org/docserver/9789264203709-en.pdf.

[261]ECHA. Joint Report ECHA and UBA. Expert workshop on the potential regulatory application of the Fish Embryo Acute Toxicity (FET) Test under REACH, CLP and the BPR. 3–4 May 2017, Helsinki. Accessed 5 November 2022. https://echa.europa.eu/documents/10162/13630/fet_workshop_proceedings_en.pdf/a987ccab-5d4a-a226-2a73-994be484ca8d.

[262]Tanneberger K, Knöbel M, Busser FJM, Sinnige TL, Hermens JLM, Schirmer K. Predicting fish acute toxicity using a fish gill cell line-based toxicity assay. *Environ Sci Technol*. 2013;47(2):1110-1119.

[263]OECD. Test No 249: Fish cell line acute toxicity: The RTgill-W1 cell line assay. Published 14 June 2021. Accessed 25 August 2022. https://www.oecd.org/chemicalsafety/test-no-249-fish-cell-line-acute-toxicity-the-rtgill-w1-cell-line-assay-c66d5190-en.htm

[264]OECD. Test No 203: Fish, Acute Toxicity Test. Updated 18 June 2019. Accessed 25 August 2022. https://www.oecd-ilibrary.org/docserver/9789264069961-en.pdf.

[265]HUGIN SWiFT. Published 2020. Accessed 25 August 2022. https://swift.hugin.com.

[266]OECD. Guidance document on aqueous-phase aquatic toxicity testing of difficult test chemicals. Series on Testing & Assessment No 23. 2nd ed. Published 8 February 2019. Accessed 25 August 2022. https://www.oecd.org/officialdocuments/publicdisplaydocumentpdf/?cote=ENV/JM/MONO%282000%296/REV1&docLanguage=En.

[267]Hilton GM, Odenkirchen E, Panger M, Waleko G, Lowit A, Clippinger AJ. Evaluation of the avian acute oral and sub-acute dietary toxicity test for pesticide registration. *Regul Toxicol Pharmacol*. 2019;105:30-35.

[268]US EPA Office of Pesticide Programs (OPP). Final guidance for waiving sub-acute avian dietary tests for pesticide registration and supporting retrospective analysis. Published February 2020. Accessed 25 August 2022. https://www.epa.gov/sites/default/files/2020-02/documents/final-waiver-guidance-avian-sub-acute-dietary.pdf.

[269]LaLone CA, Villeneuve DL, Lyons D, et al. Editor's highlight: Sequence alignment to predict across species susceptibility (SeqAPASS): A web-based tool for addressing the challenges of cross-species extrapolation of chemical toxicity. *Toxicol Sci*. 2016;153(2):228-245.

[270]Gore AC, Chappell VA, Fenton SE, et al. EDC-2: The Endocrine Society's second scientific statement on endocrine-disrupting chemicals. *Endocr Rev*. 2015;36(6):1-150.

[271]La Merrill MA, Vandenberg LN, Smith MT, et al. Consensus on the key characteristics of endocrine-disrupting chemicals as a basis for hazard identification. *Nat Rev Endocrinol*. 2020;16(1):45-57.

[272]Kahn LG, Philippat C, Nakayama SF, Slama R, Trasande L. Endocrine-disrupting chemicals: Implications for human health. *Lancet Diabetes Endocrinol*. 2020;8(8):703-718.

[273]Iwanowicz LR, Blazer VS, Pinkney AE, et al. Evidence of estrogenic endocrine disruption in smallmouth and largemouth bass inhabiting Northeast US national wildlife refuge waters: A reconnaissance study. *Ecotoxicol Environ Saf*. 2016;124:50-59.

[274]Bókony V, Üveges B, Ujhegyi N, et al. Endocrine disruptors in breeding ponds and reproductive health of toads in agricultural, urban and natural landscapes. *Sci Total Environ*. 2018;634:1335-1345.

[275]AOP Wiki. Published 2021. Accessed 15 October 2021. https://aopwiki.org.

[276]OECD. Integrated Approaches to Testing and Assessment (IATA). 2021.

[277]Vandenberg LN, Welshons WV, Vom Saal FS, Toutain PL, Myers JP. Should oral gavage be abandoned in toxicity testing of endocrine disruptors? *Environ Health*. 2014;13(1):46.

[278]Moroni L, Barbaro F, Caiment F, et al. SCREENED: A multistage model of thyroid gland function for screening endocrine-disrupting chemicals in a biologically sex-specific manner. *Int J Mol Sci*. 2020;21(10):1-23.

[279]Browne P, Judson RS, Casey WM, Kleinstreuer NC, Thomas RS. Screening chemicals for estrogen receptor bioactivity using a computational model. *Environ Sci Technol*. 2015;49(14):8804-8814.

[280]Kleinstreuer NC, Ceger PC, Allen DG, et al. A curated database of rodent uterotrophic bioactivity. *Environ Health Perspect*. 2016;124(5):556-562.

[281]Judson RS, Magpantay FM, Chickarmane V, et al. Integrated model of chemical perturbations of a biological pathway using 18 *in vitro* high-throughput screening assays for the estrogen receptor. *Toxicol Sci*. 2015;148(1):137-154.

[282]EPA. Use of high throughput assays and computational tools in the Endocrine Disruptor Screening Program. Updated 7 March 2022. Accessed 25 August 2022. https://www.epa.gov/endocrine-disruption/use-high-throughput-assays-and-computational-tools-endocrine-disruptor.

[283]Noyes PD, Friedman KP, Browne P, et al. Evaluating chemicals for thyroid disruption: Opportunities and challenges with *in vitro* testing and adverse outcome pathway approaches. *Environ Health Perspect*. 2019;127(9).

[284]Luechtefeld T, Maertens A, Russo DP, Rovida C, Zhu H, Hartung T. Analysis of Draize eye irritation testing and its prediction by mining publicly available 2008–2014 REACH data. *ALTEX*. 2016;33(2):123-134.

[285]OECD. Guidance document on considerations for waiving or bridging of mammalian acute toxicity tests. Series on Testing & Assessment No 237. Published 8 February 2019. Accessed 25 August 2022. https://www.oecd.org/env/guidance-document-on-considerations-for-waiving-or-bridging-of-mammalian-acute-toxicity-tests-9789264274754-en.htm.

[286]OECD. Guidance document on an integrated approach on testing and assessment (IATA) for serious eye damage and eye irritation. Series on Testing & Assessment No 263. 2nd ed. Published 25 July 2019. Accessed 25 August 2022. https://www.oecd-ilibrary.org/environment/second-edition-guidance-document-on-integrated-approaches-to-testing-and-assessment-iata-for-serious-eye-damage-and-eye-irritation_84b83321-en.

[287]EPA. Alternate testing framework for classification of eye irritation potential of EPA-regulated pesticide products. Updated 1 June 2022. Accessed 25 August 2022. https://www.epa.gov/pesticide-registration/alternate-testing-framework-classification-eye-irritationpotential-epa.

[288]Clippinger AJ, Raabe HA, Allen DG, et al. Human-relevant approaches to assess eye corrosion/irritation potential of agrochemical formulations. *Cutan Ocul Toxicol*. 2021;40(2):145-167.

[289]ECHA. Guidance on Information Requirements and Chemical Safety Assessment. Chapter R.7a: Endpoint specific guidance. Version 6. Published July 2017. doi:10.2823/337352.

[290]ECHA. Guidance on the Biocidal Products Regulation. Volume III: Human health, Part A: Information requirements. Version 1.2. Published May 2018. doi:10.2823/443383.

[291]Regulation (EC) no 1107/2009 of the European Parliament and of the Council of 21 October 2009 concerning the placing of plant protection products on the market and repealing Council Directives 79/117/EEC and 91/414/EEC. Published 24 November 2009. Accessed 25 August 2022. https://eur-lex.europa.eu/eli/reg/2009/1107/oj.

[292]ICH. ICH guideline S2 (R1) on genotoxicity testing and data interpretation for pharmaceuticals intended for human use. Updated February 2013. Accessed 25 August 2022. https://www.ema.europa.eu/en/ich-s2-r1-genotoxicity-testing-data-interpretation-pharmaceuticals-intended-human-use.

[293]Corvi R, Madia F. EURL ECVAM Genotoxicity and Carcinogenicity Consolidated Database of Ames Positive Chemicals. European Commission Joint Research Centre. Updated 20 December 2018. Accessed 25 August 2022. http://data.europa.eu/89h/jrc-eurl-ecvam-genotoxicity-carcinogenicity-ames.

[294]Buick JK, Williams A, Gagné R, et al. Flow cytometric micronucleus assay and TGx-DDI transcriptomic biomarker analysis of ten genotoxic and non-genotoxic chemicals in human HepaRGTM cells. *Genes Environ*. 2020;42(1):5.

[295]Li H-H, Yauk CL, Chen R, et al. TGx-DDI, a Transcriptomic Biomarker for Genotoxicity Hazard Assessment of Pharmaceuticals and Environmental Chemicals. *Front Big Data*. 2019;2:36.

[296]Baltazar MT, Cable S, Carmichael PL, et al. A next-generation risk assessment case study for coumarin in cosmetic products. *Toxicol Sci*. 2020;176(1).

[297]Hendriks G, Derr RS, Misovic B, Morolli B, Calléja FMGR, Vrieling H. The extended ToxTracker assay discriminates between induction of DNA damage, oxidative stress, and protein misfolding. *Toxicol Sci*. 2016;150(1):190-203.

[298]Hendriks G, Atallah M, Morolli B, et al. The ToxTracker assay: Novel GFP reporter systems that provide mechanistic insight into the genotoxic properties of chemicals. *Toxicol Sci*. 2012;125(1):285-298.

[299]US Food and Drug Administration (FDA) Center for Drug Evaluation and Research. Letter to HESI Committee on Genomics. Subject: Biomarker Letter of Support. 24 October 2017. Accessed 4 March 2022. https://www.fda.gov/media/112682/download.

[300]OECD. Work plan for the Test Guidelines Programme (TGP). July 2021. Accessed 25 August 2022. https://www.oecd.org/env/ehs/testing/work-plan-test-guidelines-programme-july-2021.pdf.

[301]ECHA. N,N,4-trimethylpiperazine-1-ethylamine. Registration Dossier. Accessed 26 January 2022. https://echa.europa.eu/nl/registration-dossier/-/registered-dossier/27533/7/7/1.

[302]Pfuhler S, Pirow R, Downs TR*, et al.* Validation of the 3D reconstructed human skin Comet assay, an animal-free alternative for following-up positive results from standard *in vitro* genotoxicity assays. *Mutagenesis*. 2021;36(1):19-35.

[303]Pfuhler S, Downs TR, Hewitt NJ, et al. Validation of the 3D reconstructed human skin micronucleus (RSMN) assay: An animal-free alternative for following-up positive results from standard *in vitro* genotoxicity assays. *Mutagenesis*. 2021;36(1):1-17.

[304]Bernauer U, Bodin L, Chaudhry Q, et al. The SCCS Notes of Guidance for the testing of cosmetic ingredients and their safety evaluation, 11th revision, 30–31 March 2021, SCCS/1628/21. *Regul Toxicol Pharmacol*. 2021;127:105052.

[305]Pfuhler S, van Benthem J, Curren R, et al. Use of *in vitro* 3D tissue models in genotoxicity testing: Strategic fit, validation status and way forward. Report of the working group from the 7th International Workshop on Genotoxicity Testing (IWGT). *Mutat Res Genet Toxicol Environ Mutagen*. 2020;850-851:503135.

[306]Moxon TE, Li H, Lee MY, et al. Application of physiologically based kinetic (PBK) modelling in the next generation risk assessment of dermally applied consumer products. *Toxicol Vitr*. 2020;63:104746.

[307]OECD. Case study on grouping and read-across for nanomaterials – genotoxicity of nano-TiO2. Series on Testing & Assessment No 292. Published 21 September 2018. Accessed 25 August 2022. https://www.oecd.org/officialdocuments/publicdisplaydocumentpdf/?cote=ENV/JM/MONO(2018)28&docLanguage=En.

[308]OECD. Case study on the use of integrated approaches for testing and assessment for *in vitro* mutagenicity of 3,3' dimethoxybenzidine (DMOB) based direct dyes. Series on Testing & Assessment No 251. Published 12 September 2016. Accessed 25 August 2022. https://www.oecd.org/officialdocuments/publicdisplaydocumentpdf/?cote=env/jm/mono(2016)49&doclanguage=en.

[309]OECD. Report on considerations from case study on integrated approaches for testing and assessment (IATA). Series on Testing & Assessment No 350. Published 27 October 2021. Accessed 25 August 2022. https://www.oecd.org/officialdocuments/publicdisplaydocumentpdf/?cote=env/cbc/mono(2021)36&doclanguage=en.

[310]Gottmann E, Kramer S, Pfahringer B, Helma C. Data quality in predictive toxicology: Reproducibility of rodent carcinogenicity experiments. *Environ Health Perspect*. 2001;109(5):509-514.

[311]Boobis AR, Cohen SM, Dellarco VL, et al. Classification schemes for carcinogenicity based on hazard-identification have become outmoded and serve neither science nor society. *Regul Toxicol Pharmacol*. 2016;82:158-166.

[312]Cohen SM, Klaunig J, Meek ME, et al. Evaluating the human relevance of chemically induced animal tumors. *Toxicol Sci*. 2004;78(2):181-186.

[313]Gori GB. Regulatory forum opinion piece: Long-term animal bioassays: Is the end near? *Toxicol Pathol*. 2013;41(5):805-807.

[314]Osimitz TG, Droege W, Boobis AR, Lake BG. Evaluation of the utility of the lifetime mouse bioassay in the identification of cancer hazards for humans. *Food Chem Toxicol*. 2013;60:550-562.

[315]Bourcier T, McGovern T, Stavitskaya L, Kruhlak N, Jacobson-Kram D. Improving prediction of carcinogenicity to reduce, refine, and replace the use of experimental animals. *J Am Assoc Lab Anim Sci*. 2015;54(2):163-169.

[316]Cohen SM. The relevance of experimental carcinogenicity studies to human safety. *Curr Opin Toxicol*. 2017;3:6-11.

[317]Billington R, Lewis RW, Mehta JM, Dewhurst I. The mouse carcinogenicity study is no longer a scientifically justifiable core data requirement for the safety assessment of pesticides. *Crit Rev Toxicol*. 2010;40(1):35-49.

[318]Sistare FD, Morton D, Alden C, et al. An analysis of pharmaceutical experience with decades of rat carcinogenicity testing: Support for a proposal to modify current regulatory guidelines. *Toxicol Pathol*. 2011;39(4):716-744.

[319]ICH. The ICHS1 regulatory testing paradigm of carcinogenicity in rats: Status report. Published 2 March 2016. Accessed 25 August 2022. https://database.ich.org/sites/default/files/S1%28R1%29EWG_StatusReport_Mar2016.pdf.

[320]ICH. The ICHS1 regulatory testing paradigm of carcinogenicity in rats: Status report 2019. Accessed 25 August 2022. https://database.ich.org/sites/default/files/S1_StatusReport_2019_0802.pdf.

[321]ICH. Addendum to the guideline on testing for carcinogenicity of pharmaceuticals S1B(R1). Draft version. Endorsed on 10 May 2021. Accessed 25 August 2022. https://database.ich.org/sites/default/files/ICH_S1BR1_Step2_DraftGuideline_2021_0510.pdf.

[322]Hilton GM, Adcock C, Akerman G, et al. Rethinking chronic toxicity and carcinogenicity assessment for agrochemicals project (ReCAAP): A reporting framework to support a weight of evidence safety assessment without long-term rodent bioassays. *Regul Toxicol Pharmacol*. 2022;131:105160.

[323]JRC, Institute for Health and Consumer Protection. EURL ECVAM recommendation on the cell transformation assay based on the Bhas 42 cell line. Publications Office of the European Union; 2013. Accessed 25 August 2022. http://dx.doi.org/10.2788/42908.

[324]Stokes W, Jacobs A. Bhas 42 cell transformation assay validation study report. OECD. Published 30 July 2012. Accessed 25 August 2022. http://www.oecd.org/env/ehs/testing/Text_Bhas_Validation_Study_Report.pdf.

[325]Sakai A, Sasaki K, Hayashi K, et al. An international validation study of a Bhas 42 cell transformation assay for the prediction of chemical carcinogenicity. *Mutat Res*. 2011;725(1-2):57-77.

[326]Benigni R, Bossa C. Alternative strategies for carcinogenicity assessment: An efficient and simplified approach based on *in vitro* mutagenicity and cell transformation assays. *Mutagenesis*. 2011;26(3):455-460.

[327]OECD. Guidance document on the *in vitro* Bhas 42 cell transformation assay. Series on Testing & Assessment No 231. Published 8 January 2016. Accessed 25 August 2022. http://www.oecd.org/env/ehs/testing/ENV_JM_MONO(2016)1.pdf.

[328]OECD. The OECD QSAR toolbox. 2020. Accessed 25 August 2022. https://www.oecd.org/chemicalsafety/oecd-qsar-toolbox.htm.

[329]EPA. OncoLogic™ – an expert system to evaluate the carcinogenic potential of chemicals. Updated 16 February 2022. Accessed 25 August 2022. https://www.epa.gov/tsca-screening-tools/oncologictm-computer-system-evaluate-carcinogenic-potential-chemicals.

[330]Jacobs MN, Colacci A, Corvi R, et al. Chemical carcinogen safety testing: OECD expert group international consensus on the development of an integrated approach for the testing and assessment of chemical non-genotoxic carcinogens. *Arch Toxicol*. 2020;94:2899-2923.

[331]Felter SP, Bhat VS, Botham PA, et al. Assessing chemical carcinogenicity: Hazard identification, classification, and risk assessment. Insight from a Toxicology Forum state-of-the-science workshop. *Crit Rev Toxicol*. 2022;51(8):653-694.

[332]Luijten M, Corvi R, Mehta J, et al. A comprehensive view on mechanistic approaches for cancer risk assessment of non-genotoxic agrochemicals. *Regul Toxicol Pharmacol*. 2020;118:104789.

[333]Stalford SA, Cayley AN, de Oliveira AAF. Employing an adverse outcome pathway framework for weight-of-evidence assessment with application to the ICH S1B guidance addendum. *Regul Toxicol Pharmacol*. 2021;127:105071.

[334]Pharmacy Times. Drug-induced photosensitivity: Focus on antibiotics. *Pharmacy Times*. Published 24 August 2016. Accessed 25 August 2022. https://www.pharmacytimes.com/view/drug-induced-photosensitivity-focus-on-antibiotics.

[335]European Medicines Agency (EMA). ICH Guidance S10 on photosafety evaluation of pharmaceuticals. Published 25 August 2015. Accessed 25 August 2022. https://www.ema.europa.eu/en/documents/regulatory-procedural-guideline/ich-guideline-s10-photosafety-evaluation-pharmaceuticals-step-5_en.pdf.

[336]OECD. Test No 498: *In vitro* phototoxicity: Reconstructed human epidermis phototoxicity test method. Published 14 June 2021. Accessed 25 August 2022. https://doi.org/10.1787/7b2f9ea0-en.

[337]European Commission. Summary Report on the statistics on the use of animals for scientific purposes in the member states of the European Union and Norway in 2018.

[338]Daneshian M, Akbarsha MA, Blaauboer B, et al. A framework program for the teaching of alternative methods (replacement, reduction, refinement) to animal experimentation. *ALTEX*. 2011;28(4):341-352.

[339]Hartung T, Borel A, Schmitz G. Detecting the broad spectrum of pyrogens with the human whole-blood monocyte activation test. *Bioprocess Int*. 2016;14(3):38-56.

[340]Anderson RL, Watson WH, Chabot CC. Sublethal behavioral and physiological effects of the biomedical bleeding process on the American horseshoe crab, *Limulus polyphemus*. *Biol Bull*. 2013;225(3):137-151.

[341]Piehler M, Roeder R, Blessing S, Reich J. Comparison of LAL and rFC assays – participation in a proficiency test program between 2014 and 2019. *Microorganisms*. 2020;8(3):418.

[342]EDQM. Monocyte-activation test. *European Pharmacopoeia* 6.7, Chapter 2.6.30. Strasbourg, France: Council of Europe; 2010.

[343]Fennrich S, Hennig U, Toliashvili L, Schlensak C, Wendel HP, Stoppelkamp S. More than 70 years of pyrogen detection: Current state and future perspectives. *Altern Lab Anim*. 2016;44(3):239-253.

[344]Hasiwa N, Daneshian M, Bruegger P, et al. Evidence for the detection of non-endotoxin pyrogens by the whole blood monocyte activation test. *ALTEX*. 2013;30(2):169-208.

[345]FDA. Guidance for industry. Pyrogen and endotoxins testing: Questions and answers. Published June 2012. Accessed 25 August 2022. http://www.fda.gov/downloads/Drugs/GuidanceComplianceRegulatoryInformation/Guidances/UCM310098.pdf.

[346]Brown J, Clippinger AJ, Fritz Briglia, et al. Using the monocyte activation test as a stand-alone release test for medical devices. *ALTEX*. 2021;38(1):151-156.

[347]EDQM. Monocyte-activation test. Pharmeuropa. 2016;27(4):15-26.

[348]EDQM. European Pharmacopoeia Commission adopts revised general chapter on Monocyte-activation test to facilitate reduction in testing on laboratory animals. 23 June 2016.

[349]EMA Committee for Medicinal Products for Veterinary Use. Reflection paper providing an overview of the current regulatory testing requirements for veterinary medicinal products and opportunities for implementation of the 3Rs. 2016. http://www.ema.europa.eu/docs/en_GB/document_library/Scientific_guideline/2016/04/WC500205609.pdf.

[350]EDQM. *European Pharmacopoeia* to put an end to the rabbit pyrogen test. Published 28 June 2021. Accessed 25 August 2022. https://www.edqm.eu/en/news/european-pharmacopoeia-put-end-rabbit-pyrogen-test.

[351]Indian Pharmacopoeia Commission. Monocyte activation test. Indian Pharmacopoeia. 8th ed. General Chapter Monograph 2.2.25.

[352]Rovida C, Hartung T. Re-evaluation of animal numbers and costs for *in vivo* tests to accomplish REACH legislation requirements for chemicals – a report by the transatlantic think tank for toxicology (t4). *ALTEX*. 2009;26(3):187-208.

[353]Rovida C, Longo F, Rabbit RR. How are reproductive toxicity and developmental toxicity addressed in REACH dossiers? *ALTEX*. 2011;28(4):273-294.

[354]Rolaki A, Nepelska M, Bremer S, Graepel R, Price A, Worth A. Reproductive toxicity – effects on fertility and developmental toxicity. In: Worth A, Barroso J, Bremer S, *et al*, eds. *JRC Science and Policy Reports: Alternative Methods for Regulatory Toxicology: A State-of-the-Art Review*. 2014. https://publications.jrc.ec.europa.eu/repository/handle/JRC91361.

[355]AOP Wiki. Aromatase (Cyp19a1) reduction leading to impaired fertility in adult female. Updated 4 June 2021. Accessed 25 August 2022. https://aopwiki.org/aops/7.

[356]ReProTect. Development of a novel approach in hazard and risk assessment or reproductive toxicity by a combination and application of *in vitro*, tissue and sensor technologies. Cordis. Updated 15 December 2010. Accessed 25 August 2022. https://cordis.europa.eu/project/rcn/75291_en.html.

[357]van der Burg B, Wedebye EB, Dietrich DR, et al. The ChemScreen project to design a pragmatic alternative approach to predict reproductive toxicity of chemicals. *Reprod Toxicol*. 2015;55:114-123.

[358]EPA. Virtual tissue modeling: Types of virtual tissue models. Updated 3 August 2022. Accessed 25 August 2022. https://www.epa.gov/chemical-research/virtual-tissue-modeling-0.

[359]Sachana M, Shafer TJ, Terron A. Toward a better testing paradigm for developmental neurotoxicity: OECD efforts and regulatory considerations. *Biology (Basel)*. 2021;10(2):86.

[360]Health Canada. Science Approach Document – Bioactivity Exposure Ratio: Application in Priority Setting and Risk Assessment. Published March 2021. Accessed 28 January 2022. https://www.canada.ca/en/environment-climate-change/services/evaluating-existing-substances/science-approach-document-bioactivity-exposure-ratio-application-priority-setting-risk-assessment.html.

[361]Rooney JP, Choksi NY, Ceger P, et al. Analysis of variability in the rabbit skin irritation assay. *Regul Toxicol Pharmacol*. 2021;122:104920.

[362]Robinson MK, Cohen C, de Fraissinette AB, Ponec M, Whittle E, Fentem JH. Non-animal testing strategies for assessment of the skin corrosion and skin irritation potential of ingredients and finished products. *Food Chem Toxicol*. 2002;40(5):573-592.

[363]OECD. New guidance document on an integrated approach on testing and assessment (IATA) for skin corrosion and irritation. Series on Testing & Assessment No 203. Published 11 July 2014. Accessed 25 January 2022. http://www.oecd.org/officialdocuments/publicdisplaydocumentpdf/?cote=env/jm/mono(2014)19&doclanguage=en.

[364]ISO. ISO 10993-23:2021 Biological Evaluation of Medical Devices – Part 23: Tests for Irritation. 2021. https://www.iso.org/standard/74151.html.

[365]Hoffmann S, Kleinstreuer N, Alépée N, et al. Non-animal methods to predict skin sensitization (I): The Cosmetics Europe database. *Crit Rev Toxicol*. 2018;48(5):344-358.

[366]Kleinstreuer NC, Karmaus AL, Mansouri K, Allen DG, Fitzpatrick JM, Patlewiczc G. Predictive models for acute oral systemic toxicity: A workshop to bridge the gap from research to regulation. *Comput Toxicol*. 2018;8:21-24.

[367]Karmaus AL, Mansouri K, To KT, et al. Evaluation of variability across rat acute oral systemic toxicity studies. *Toxicol Sci*. 2022;188(1):34-47.

[368]EPA OPP. Guidance for waiving or bridging of mammalian acute toxicity tests for pesticides and pesticide products (acute oral, acute dermal, acute inhalation, primary eye, primary dermal, and dermal sensitization). Published 1 March 2012. Accessed 25 August 2022. https://www.epa.gov/sites/default/files/documents/acute-data-waiver-guidance.pdf.

[369]Pham LL, Watford SM, Pradeep P, et al. Variability in *in vivo* studies: Defining the upper limit of performance for predictions of systemic effect levels. *Comput Toxicol*. 2020;15:100126.

[370]Guth S, Roth A, Engeli B, et al. Comparison of points of departure between subchronic and chronic toxicity studies on food additives, food contaminants and natural food constituents. *Food Chem Toxicol*. 2020;146:111784.

[371]EFSA Scientific Committee. Guidance on selected default values to be used by the EFSA Scientific Committee, Scientific Panels and Units in the absence of actual measured data. *EFSA J*. 2012;10(3):1-32.

[372]NICEATM. Predictive Models for Acute Oral Systemic Toxicity. 2018. https://ntp.niehs.nih.gov/whatwestudy/niceatm/test-method-evaluations/acute-systemic-tox/models/index.html?utm_source=direct&utm_medium=prod&utm_campaign=ntpgolinks&utm_term=tox-models.

[373]Mansouri K, Grulke CM, Judson RS, Williams AJ. OPERA models for predicting physicochemical properties and environmental fate endpoints. *J Cheminform*. 2018;10(1):10.

[374]National Toxicology Program. Integrated Chemical Environment (ICE). Accessed 7 February 2022. https://ice.ntp.niehs.nih.gov.

[375]Prieto P, Burton J, Graepel R, Price A, Whelan M, Worth A. EURL ECVAM *Strategy to Replace, Reduce and Refine the Use of Animals in the Assessment of Acute Mammalian Systemic Toxicity.* Publications Office of the European Union; 2014.

[376]Hamm J, Sullivan K, Clippinger AJ, et al. Alternative approaches for identifying acute systemic toxicity: Moving from research to regulatory testing. *Toxicol In Vitro*. 2017;41:245-259.

[377]Prieto P, Kinsner-Ovaskainen A, Stanzel S, et al. The value of selected *in vitro* and *in silico* methods to predict acute oral toxicity in a regulatory context: Results from the European Project ACuteTox. *Toxicol In Vitro*. 2013;27(4):1357-1376.

[378]Prieto P, Graepel R, Gerloff K, et al. Investigating cell type specific mechanisms contributing to acute oral toxicity. *ALTEX*. 2019;36(1):39-64.

[379]Commission Regulation (EU) 2016/863 of 31 May 2016 amending Annexes VII and VIII to Regulation (EC) No 1907/2006 of the European Parliament and of the Council on the Registration, Evaluation, Authorisation and Restriction of Chemicals (REACH) as regards skin corrosion/irritation, serious eye damage/eye irritation and acute toxicity. http://eur-lex.europa.eu/eli/reg/2016/863/oj.

[380]EPA OPP. Guidance for waiving acute dermal toxicity tests for pesticide formulations and supporting retrospective analysis. Published 9 November 2016. Accessed 25 August 2022. https://www.epa.gov/sites/production/files/2016-11/documents/acute-dermal-toxicity-pesticide-formulations_0.pdf.

[381]EPA OPP. Guidance for waiving acute dermal toxicity tests for pesticide technical chemicals and supporting retrospective analysis. Published 31 December 2020. Accessed 25 August 2022. https://www.epa.gov/sites/default/files/2021-01/documents/guidance-for-waiving-acute-dermal-toxicity.pdf.

[382]EPA. *Revocation of Significant New Use Rule for a Certain Chemical Substance (P-16-581)*, 85 FR 52274. 25 August 2020 (to be codified at 40 CFR 721).

[383]EPA. Chlorothalonil: Revised Human Health Draft Risk Assessment for Registration Review. Published 21 May 2021. Accessed 25 August 2022. https://www.regulations.gov/document/EPA-HQ-OPP-2011-0840-0080.

[384]Clippinger AJ, Allen D, Behrsing H, et al. Nonanimal approaches to assessing the toxicity of inhaled substances: Current progress and future promise. *Appl In Vitro Toxicol*. 2018;4(2):82-88.

[385]Clippinger AJ, Allen D, Jarabek AM, et al. Alternative approaches for acute inhalation toxicity testing to address global regulatory and non-regulatory data requirements: An international workshop report. *Toxicol In Vitro*. 2018;48:53-70.

[386]Clippinger AJ, Allen D, Behrsing H, et al. Pathway-based predictive approaches for non-animal assessment of acute inhalation toxicity. *Toxicol In Vitro*. 2018;52:131-145.

[387]Barosova H, Maione AG, Septiadi D, et al. Use of EpiAlveolar lung model to predict fibrotic potential of multiwalled carbon nanotubes. *ACS Nano*. 2020;14(4):3941-3956.

[388]SCHEER. Opinion on additives used in tobacco products (Opinion 2). Tobacco additives II. European Union. https://ec.europa.eu/health/sites/health/files/scientific_committees/scheer/docs/scheer_o_001.pdf.

[389]Service public de Wallonie. Le bien-être animal en Wallonie. Article D.66. 7. Accessed 22 December 2021. http://bienetreanimal.wallonie.be/home/legislation/legislationlist/liste-de-legislations-bea/bienetre067-W.html.

[390]Parve V. *National Regulations on Ethics and Research in Estonia*. European Commission; 2004. https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/4510a49f-3151-4e1b-8dad-91c0672620b5.

[391]German Federal Ministry of Justice. German Animal Welfare Act. § 7 | 4 TierSchG. Accessed 7 February 2022. https://www.gesetze-im-internet.de/tierschg/BJNR012770972.html.

[392]Glasa J. *Slovak Republic – Regulations on Ethics and Research*. European Commission; 2004. https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/bccce559-870b-4591-9c7b-c14b62ddbda7.

[393]UK Home Office. *Guidance on the operation of the Animals (Scientific Procedures) Act 1986.* Section 5.23.

[394]Moore MM, Clements J, Desai P, et al. Workshop series to identify, discuss, and develop recommendations for the optimal generation and use of *in vitro* assay data for tobacco product evaluation: Phase 1 genotoxicity assays. *Appl In Vitro Toxicol*. 2020;6(2):49-63.

[395]Manuppello JR, Sullivan KM. Toxicity assessment of tobacco products *in vitro*. *Altern Lab Anim*. 2015;43(1):39-67.

[396]Groff K, Brown J, Clippinger AJ. Modern affinity reagents: Recombinant antibodies and aptamers. *Biotechnol Adv*. 2015;33(8):1787-1798.

[397]Research Councils UK, National Centre for Replacement, Refinement & Reduction of Animals in Research. *Animal welfare standards expected of suppliers of antibodies to Research Council establishments*. NC3Rs. Accessed 25 January 2022. https://www.nc3rs.org.uk/sites/default/files/documents/Funding/Antibody%20supplier%20policy%20-%20will%20be%20updated.pdf.

[398]Bradbury A, Plückthun A. Reproducibility: Standardize antibodies used in research. *Nature*. 2015;518(7537):27-29.

[399]Baker M. Reproducibility crisis: Blame it on the antibodies. *Nature*. 2015;521(7552):274-276.

[400]Bradbury ARM, Trinklein ND, Thie H, et al. When monoclonal antibodies are not monospecific: Hybridomas frequently express additional functional variable regions. *MAbs*. 2018;10(4):539-546.

[401]Gray AC, Sidhu SS, Chandrasekera PC, Hendriksen CFM, Borrebaeck CAK. Animal-friendly affinity reagents: Replacing the needless in the haystack. *Trends Biotechnol*. 2016;34(12):960-969.

[402]Groff K, Allen D, Casey W, Clippinger A. Increasing the use of animal-free recombinant antibodies. *ALTEX*. 2020;37(2):309-311.

[403]Viegas Barroso JF, Halder ME, Whelan M. *EURL ECVAM Recommendation on Non-Animal-Derived Antibodies.* EUR 30185 EN. Publications Office of the European Union; 2020. https://op.europa.eu/en/publication-detail/-/publication/3f74f5ea-94c1-11ea-aac4-01aa75ed71a1/language-en.

[404]Dozier S, Brown J, Currie A. Bridging the gap between validation and implementation of non-animal veterinary vaccine potency testing methods. *Animals*. 2011;1(4):414-432.

[405]Draayer H. Overview of currently approved veterinary vaccine potency testing methods and methods in development that do not require animal use. *Procedia Vaccinol*. 2011;5:171-174.

[406]Bristow A, Schulster D, Jeffcoate S. Report of an international workshop on assays, standardization and labelling requirements of somatropin. *Pharmeuropa*. 1994;6:60-67.

[407]EDQM. Harmonisation with VICH Guidelines 41 and 44 and deletion of the TABST, adopted at the 142nd session of the European Pharmacopoeia Commission. *Pharmeuropa*. 2012;S7.7:1-5.

[408]Winsnes R, Sesardic D, Daas A, Terao E, Behr-Gross ME. Collaborative study on a guinea pig serological method for the assay of acellular pertussis vaccines. *Pharmeur Bio Sci Notes*. 2009;1:27-40.

[409]FDA. FDA authorizes REGEN-COV monoclonal antibody therapy for post-exposure prophylaxis (prevention) for COVID-19. Published 10 August 2021. Accessed 2 February 2022. https://www.fda.gov/drugs/drug-safety-and-availability/fda-authorizes-regen-cov-monoclonal-antibody-therapy-post-exposure-prophylaxis-prevention-covid-19.

[410]FDA. FDA authorizes bamlanivimab and etesevimab monoclonal antibody therapy for post-exposure prophylaxis (prevention) for COVID-19. Published 16 September 2021. Accessed 2 February 2022. https://www.fda.gov/drugs/drug-safety-and-availability/fda-authorizes-bamlanivimab-and-etesevimab-monoclonal-antibody-therapy-post-exposure-prophylaxis.

[411]Alfaleh MA, Alsaab HO, Mahmoud AB, et al. Phage display derived monoclonal antibodies: From bench to bedside. *Front Immunol*. 2020;11(1986):1-37.

[412]Wenzel EV, Bosnak M, Tierney R, et al. Human antibodies neutralizing diphtheria toxin *in vitro* and *in vivo*. *Sci Rep*. 2020;10(571):1-21.

[413]Stokes W, Srinivas G, McFarland R, et al. Report on the international workshop on alternative methods for Leptospira vaccine potency testing: State of the science and the way forward. *Biologicals*. 2013;41(5):279-294.

[414]Stokes W, McFarland R, Kulpa-Eddy J, et al. Report on the international workshop on alternative methods for human and veterinary rabies vaccine testing: State of the science and planning the way forward. *Biologicals*. 2012;40(5):369-381.

[415]Veterinary Medicines Directorate. Animal usage in quality control tests for the batch release of Immunological Veterinary Medicinal Products (IVMPs) via the UK from 2007 to 2012. London: VMD; 2016. Published 2016. Accessed 25 August 2022. https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/438916/_518852-v8-Animal_Usage_for_QC_Batch_Release_of_IVMPs_2007-2012.pdf .

[416]Jungbäck C, ed. *Potency Testing for Veterinary Vaccines for Animals: The Way From* In Vivo *to* In Vitro. Langen, Germany: International Alliance for Biological Standardization; 2012. http://www.epsjv.fiocruz.br/upload/d/silviovalle/VaccineforAnimals.pdf.

[417]van den Biggelaar RHGA, Hoefnagel MHN, Vandebriel RJ, et al. Overcoming scientific barriers in the transition from *in vivo* to non-animal batch testing of human and veterinary vaccines. *Expert Rev Vaccines*. 2021;20(10):1221-1233.

[418]Akkermans A, Chapsal JM, Coccia EM, et al. Animal testing for vaccines. Implementing replacement, reduction and refinement: Challenges and priorities. *Biologicals*. 2020;68:92-107.

[419]De Mattia F, Chapsal JM, Descamps J, et al. The consistency approach for quality control of vaccines – a strategy to improve quality control and implement 3Rs. *Biologicals*. 2011;39(1):59-65.

[420]De Mattia F, Hendriksen C, Buchheit KH, et al. The vaccines consistency approach project: An EPAA initiative. *Pharmeur Bio Sci Notes*. 2015;2015:30-56.

[421]Jochems CEA, Van der Valk JBF, Stafleu FR, et al. The use of fetal bovine serum: Ethical or scientific problem? *ATLA*. 2002;30(2):219-227.

[422]van der Valk J, Bieback K, Buta C, et al. Fetal bovine serum (FBS): Past – present – future. *ALTEX*. 2018;35(1):99-118.

[423]Brindley DA, Davie NL, Culme-Seymour EJ, Mason C, Smith DW, Rowley JA. Peak serum: Implications of serum supply for cell therapy manufacturing. *Regen Med*. 2012;7(1):7-13.

[424]van der Valk J, Mellor D, Brands R, et al. The humane collection of fetal bovine serum and possibilities for serum-free cell and tissue culture. *Toxicol In Vitro*. 2004;18(1):1-12.

[425]van der Valk J, Brunner D, De Smet K, et al. Optimization of chemically defined cell culture media – replacing fetal bovine serum in mammalian *in vitro* methods. *Toxicol In Vitro*. 2010;24(4):1053-1063.

[426]Chary A, Groff K, Stucki AO, et al. Maximizing the relevance and reproducibility of A549 cell culture using FBS-free media. *Toxicol In Vitro*. 2022;83:105423.

PETA Deutschland e.V.
Friolzheimer Str. 3
70499 Stuttgart
Deutschland
+49 (0) 711 860 591-0
+49 (0) 711 860 591-111 (Fax)
Info@peta.de
PETA.de